

THEODORA, MICHAEL STRATIOTIKOS, ISAAK KOMNENOS.

EIN STÜCK BYZANTINISCHER KAISERGESCHICHTE.

VON

DR. HEINRICH MÄDLER,

GYMNASTALLEHRER.

WISSENSCHAFTLICHE BEILAGE ZU DEM PROGRAMME DES KÖNIGLICHEN GYMNASIUMS ZU PLAUEN I. V.
OSTERN 1894.

PLAUEN I. V.

GEDRUCKT BEI MORITZ WIEDRECHT.

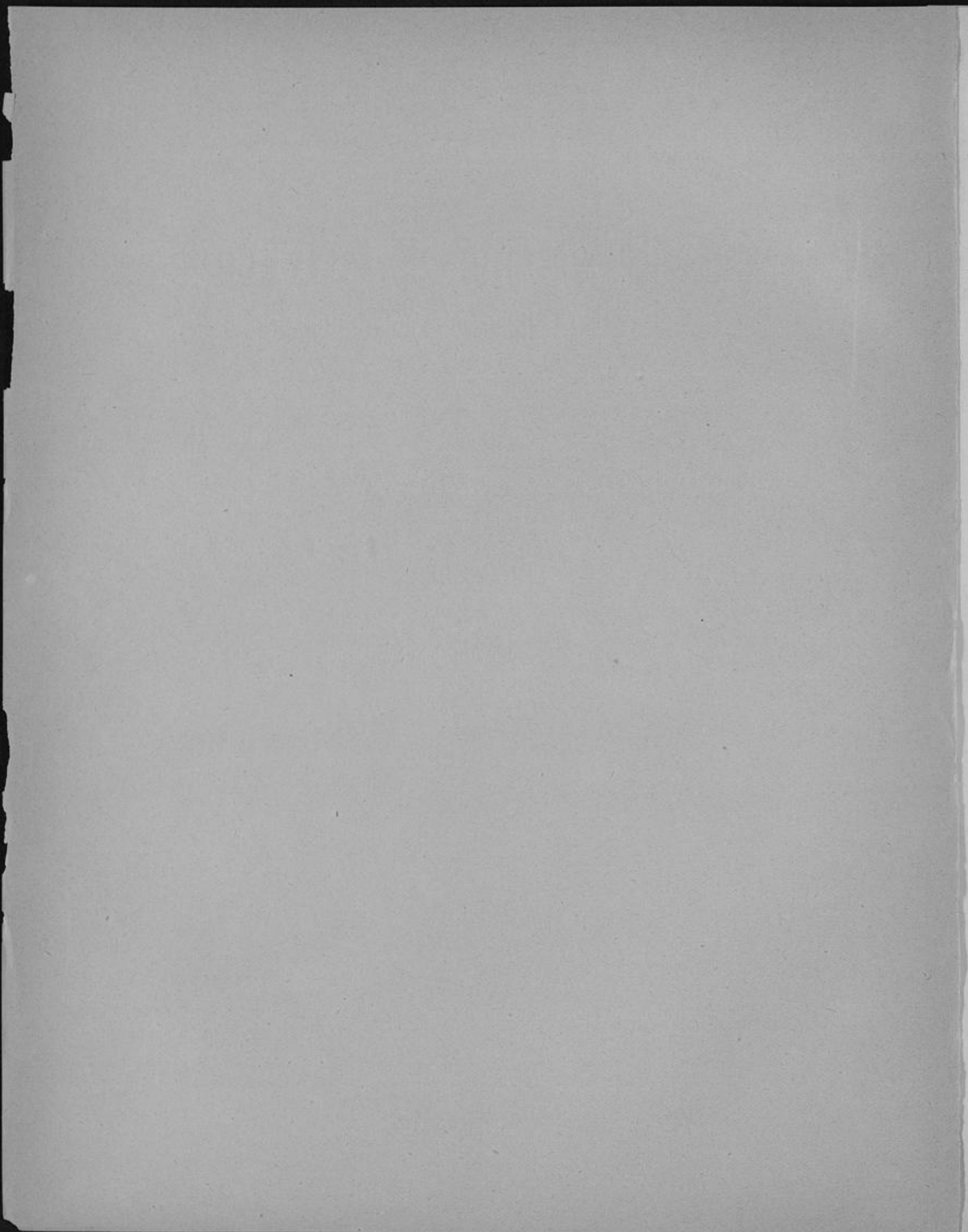
1894.

1894. Progr.-No. 545.

9pe
1 (1894)

545 b





THEODORA, MICHAEL STRATIOTIKOS, ISAAK KOMNENOS.

EIN STÜCK BYZANTINISCHER KAISERGESCHICHTE.

VON

DR. HEINRICH MÄDLER,

GYMNASIALLEHRER.

WISSENSCHAFTLICHE BEILAGE ZU DEM PROGRAMME DES KÖNIGLICHEN GYMNASIUMS ZU PLAUEN I. V.
OSTERN 1894.



PLAUEN I. V.

GEDRUCKT BEI MORITZ WIEPRECHT.

1894.

1894. Prgr.-No. 545.





THEODORA MICHAEL STANHOPE'S ISRAEL

IN STICK WITH THE BEST KITCHEN'S

THE STICK WITH THE BEST KITCHEN'S

THE STICK WITH THE BEST KITCHEN'S

Theodora, Michael Stratiotikos, Isaak Komnenos.

Ein Stück byzantinischer Kaisergeschichte.

Auf Grund der vorhandenen griechischen Quellen die Regierung der letzten Kaiserin aus dem Hause der Makedonen, Theodora, des Michael Stratiotikos und des ersten Herrschers aus dem Geschlechte der Komnenen, Isaak Komnenos, darzustellen ist die Absicht des Verfassers.

Fremde Quellen wurden herangezogen, soweit sie zu beschaffen waren. Neuere Werke, in denen die Geschichte jener Zeit behandelt wird, sind eingesehen worden; es seien hier genannt: Hopf, Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit, in Ersch und Gruber's allg. Encykl. B. 85. — G. F. Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart. — Derselbe, in der Sammlung von W. Oncken, Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches. — A. F. Gfrörer, Byzantinische Geschichten, B. III. — K. N. Sathas, *Μεσαιωνική βιβλιοθήκη*, t. IV. prolegomena. — G. Finlay, History of the Byzantine and Greek empire. — J. B. Bury, Roman emperors from Basil II. to Isaak Komnēnos, in the Engl. hist. rev. vol. 41. p. 251 ff. — M. E. de Muralt, Essai de chronographie byzantine. Die Angaben dieses verdienstvollen, aber durchaus nicht zuverlässigen Werkes wurden sorgfältig geprüft.

Andere Werke, die auf diese Periode Bezug nehmen, werden geeigneten Ortes angeführt werden.

Die byzantinischen Quellen fließen reichlich, jedoch oft trüb. Wir sind in der glücklichen Lage, folgende zeitgenössische Darstellungen benutzen zu können: Michael Psellos, *Χρονογραφία*, oder wie der Herausgeber das Werk passend nennt, *Βυζαντινῆς ἱστορίας ἐκατονταετηρίδος*, in Sathas' *Μεσ. βιβλ.* t. IV. — Michael ὁ Ἀνταλειάτης, *Ἱστορία*, ed. Bonn. — Johannes Skylitzes ὁ Θρακῆσιος, *Σύνοψις ἱστοριῶν*. Bis zu dem 1. September 1057 liegt die Chronik dieses Geschichtsschreibers gegenwärtig nur in der *Σύνοψις ἱστοριῶν* des Georgios Kedrenos vor. Von da ab ist sie selbständig gedruckt als Anhang zu Kedrenos. Ich werde der Gleichmässigkeit halber auch vor dem 1. Sept. 1057 immer Skylitzes citieren. Ed. Bonn. — Hierzu kommen folgende spätere Chronisten: Johannes Zonaras, *Ἐπιτομή ἱστορίας*, ed. L. Dindorf bei Teubner. — Michael Glykas, *Χρονικόν*, ed. Bonn. — Joel, *Χρονογραφία ἐν συνόψει*, ed. Bonn. — Konstantinos Manasses, *Σύνοψις ἱστορικῆ διὰ στίχων*, ed. Bonn. — Ephraem, der Titel dieser versifizierten Chronik ist unbekannt. Ed. Bonn. — Heranzuziehen waren ferner: Nikephoros Bryennios, *Ἱστοριῶν βιβλία Α'*, ed. Bonn. — Anna Komnena, *Σύνταγμα* etc. s. *Ἀλεξιάς*, ed. Bonn. Dies sind die rein geschichtlichen Quellen. Von besonderer Wichtigkeit sind für unseren Zweck noch folgende Schriften des Psellos: *Ἐγκώμιον εἰς τὸν μεγαλειώτατον πατριάρχην τῶν Μιχαὴλ τὸν Κηρονλλάριον*, Sath. t. IV. p. 303 ff. *Ἐγκώμιον εἰς τὸν ὀσιώτατον κῆρ Κωνσταντῖνον πατριάρχην Κωνσταντινουπόλεως τὸν Λεωχοίδην*, Sath. t. IV. p. 388 ff. *Ἱστορικοὶ λόγοι, ἐπιστολαὶ, καὶ ἄλλα ἀνέκδοτα*, Sath. t. V.

Die Abhandlung wird aus zwei Teilen bestehen. Der erste befasst sich hauptsächlich mit Herbeischaffung und Kritik der Quellen und Besprechung allgemeiner Fragen. Die Beschränktheit des Raumes verbietet mir, alle die Punkte, in denen von neueren Darstellungen abgewichen wird, besonders zu erörtern. Der zweite besteht aus der geschichtlichen Erzählung.

Theodora bis zu ihrer Thronbesteigung im Jahre 1055.

Abstammung. Psell., *Ἱστ.* p. 25, 18 ff. Auf ihm beruht Zon. v. IV. 126, 10 ff. Ps. t. V. 122. Skyl. v. II. 585, 9 ff.; aus ihm schöpft Glyk. p. 580, 16. Eudokia starb vor 1042 nach Ps. IV. 95, 19.

Krankheit Constantinos' VIII. und Wahl eines Nachfolgers. Ps. p. 28 ff. Seine Erzählung deckt sich ziemlich mit Skyl. p. 484, 22 ff. Letzterer schildert den Vorgang dramatischer. Schwierigkeiten machen des Skyl. Worte p. 484, 18 ff., wo erzählt wird, zuerst sei Dalassenos zum Nach-

folger ausersehen worden; später habe der in Byzantion anwesende Romanos den Vorzug erhalten. Davon bringt Ps. nichts, dagegen giebt er zu, dass die Wahl geschwankt habe. Derselbe Ps. erzählt p. 109 eine ganz ähnliche Geschichte, die in das Jahr 1042 nach dem Sturze Michaels des Kalfaterers fällt. Zoe will sich wieder vermählen. Dalassenos wird an den Hof berufen. Hiervon weiss nun Skyl. p. 541 nichts. Liegt bei Ps. oder Skyl. eine Verwechslung vor, oder war Dalassenos in Wahrheit zweimal als Gemahl für Zoe in Aussicht genommen? Ich entscheide mich für das letztere. Denn Skyl. nennt die Personen, die bei dieser Gelegenheit eine Rolle gespielt haben, darunter Symeon, der kurz nach dem Regierungsantritt Michaels IV. verbannt und in dem Kloster auf dem Olympos zum Mönch geschoren ward. Also muss sich das Ereignis vor 1034 abgespielt haben. Andererseits möchte man aber Ps. gerade hier nicht gern eines Irrtums zeihen, weil er als Augen- und Ohrenzeuge berichten kann, da er 1042 ἐπισημασμεῖς am Hofe war, Ps. p. 92, 13 fl. Ausserdem könnten für meine Ansicht noch innere Gründe vorgebracht werden, deren Erörterung mich aber zu weit führen würde. Der Bericht von der 1. Vermählung Zoes findet sich auch bei Zon. p. 127, 13 fl. Dort ist p. 127, 13—16 ≅ Ps. p. 28, 12 fl. p. 127, 17—23 ≅ Skyl. p. 484, 18 fl. p. 127, 23—128, 7 ≅ Ps. p. 28, 19 fl. Die Erzählung des Zon. von der 3. Bräutigamsschau der Kaiserin, p. 155, 22 fl., beruht auf Ps. p. 109, 9 fl. — Glyk. p. 580, 5 fl., Joel p. 60, 21 fl. stammen aus Skyl. ebenso wie Manasses v. 6050 fl. und Ephraem v. 2942 fl.

Theodora unter Bewachung. Ps. p. 95, 27 fl. Skyl. p. 486, 16 fl. Angebliche Konspiration Theod. mit unzufriedenen Grossen. Skyl. p. 487, 12 fl. ≅ Zon. p. 129, 1 fl. Attal. p. 16, 6 fl. Prusianos wird Mönch, Skyl. p. 497, 5. Theod. wird Nonne. Skyl. p. 498, 6 ≅ Zon. p. 132, 11. Ps. p. 96, 1. Tod des Diogenes. Skyl. p. 498, 13 ≅ Zon. p. 132, 13. Zon. fügt abweichend von seiner Quelle als Grund, weshalb sich Diogenes selbst getötet habe, hinzu, weil er seine Mitverschworenen nicht habe verraten wollen, Skyl. lässt hingegen zwei Mitwisser verhaftet werden, so dass den übrigen Teilnehmern an dem Komplote durch den freiwilligen Tod des Diogenes nicht viel geholfen gewesen wäre, wenn die Anklage auf Wahrheit beruht hätte. Man leitete gegen den General ein Scheinverfahren ein, um vor den Augen des Volkes den Sturz des mächtigen und gefürchteten Mannes zu rechtfertigen. Aus Ps. p. 95, 21 fl. erfahren wir manches Neue. Bei ihm finden wir die Beobachtung, die man bei Skyl. machen kann, dass Zoe die Urheberin alles Leides ist, das ihrer Schwester geschieht, bestätigt. Besonders interessant sind die kurzen Notizen, die uns hier über das Nonnenleben der Prinzessin geboten werden.

Zoe wird entthront. Aufstand des Volkes. Flucht und Blendung Michaels V. Zu Grunde zu legen ist Ps. p. 88—104, der die Ereignisse als Augenzeuge mit durchlebt hat, vgl. p. 92, 13; 92, 24; 98, 15. Aus ihm setzt Zon. p. 152, 5 fl. seinen Bericht mosaikartig zusammen. Nur den Namen des Ortes, an dem die Blendung stattfand, hat er anderweit entlehnt. Ps. hat ihn nicht. Es ist ein Fehler dieses Geschichtschreibers, dass er Abneigung zeigt, die Zeit der Ereignisse genau zu bestimmen, Örtlichkeiten und Personen namentlich zu nennen. — Umfangreichere Darstellungen dieser Revolution haben wir noch von Attal. p. 13 fl. und Skyl. p. 536 fl. Auf letzteren gehen zurück Glyk. p. 590, 17 fl.; Joel p. 62, 13 fl.; Man. v. 6179 fl., der mit den Thatsachen wenig gewissenhaft umspringt, und Ephr. v. 3077 fl. — Wenn Kodinos schreibt: ἐν τῷ ὄρει παρὰ Νιζιφόρον Καπυάως, während dieser Präfekt bei Skyl. p. 540, 6 Καπυάως heisst, so ist letztere Form byzantinischer als erstere, vgl. Ducange z. Zon. v. IV. 154, 18.

Die Erzählung des Ps. ist klar und durchsichtig, alles steht in gutem Zusammenhange. Att. bringt wohl alle Ereignisse, aber ein anschauliches Bild von den Vorgängen, wie sie sich nach Zeit und Ort abgespielt haben, wird uns nicht gegeben. Dasselbe gilt von Skyl., dem wir jedoch zu Danke verpflichtet sind, weil er auch hier die wichtigsten handelnden Personen mit Namen anführt, und weil er gleich dem Attal. den Patriarchen Alexios eine Hauptrolle zu Gunsten Zoes spielen lässt. — Ich komme auf einzelne Punkte. Die Quellen stimmen hinsichtlich der Rückkehr der Schwestern nicht mit einander überein. Nach Ps. wurde zuerst Zoe zurückgeführt, nach Skyl. ist es umgedreht. Att. lässt das Volk gar nicht an den Kaiser das Verlangen stellen, die Herrscherin solle sich zeigen; nach ihm wendet man sich sofort Theod. zu. Am Schlusse, nach erfolgter Blendung Michaels, erwähnt er ganz beiläufig, dass die Despoina zurückgekehrt sei. Die Abweichung des Skyl. von Ps. lässt sich leicht aus der Disponierung des Stoffes erklären; er erzählt zuerst, was das Volk, sodann, was der Kalfaterer gethan hat; das Volk aber führte Theod., der Kaiser Zoe zurück. — Wenn Skyl. p. 538, 3 sagt, Michael habe seine Adoptivmutter nach ihrer Rückkehr dem Volke in kaiserlichen Gewändern gezeigt, so irrt er. Denn einmal lesen wir bei Ps. p. 95, 1 (ich bemerke, dass die Stelle auch anders erklärt werden kann) ausdrücklich, sie habe das

Nonnengewand nicht ablegen dürfen, und zweitens würde man gar nicht recht verstehen, weshalb die Wut der Menge gerade durch diesen Anblick von neuem angefacht worden sei. Der Basileus war in dem Irrtume befangen, das Volk wolle Zoe lebend sehen; dass er sie nicht als Basilissa zeigte, war ein unverbesserlicher Fehler. — Skyl. lässt p. 539, 14 fl. Zoe wiederum die Zügel der Regierung ergreifen u. s. w. Die folgenden Ereignisse können aber nicht in der Reihenfolge vor sich gegangen sein, wie sie hier erzählt sind. Zoe kann sich erst, nachdem das Schicksal des Gestürzten entschieden und Theodora Herrin der Lage geworden war, da sie Michael blenden liess, die gehasste Schwester neben sich zu dulden entschlossen haben. Zoe nahm ihre Schwester nicht freiwillig als Mitregentin an, sondern nur dem eisernen Zwange folgend, wie Skyl. p. 539, 16 fl. richtig hat, nach dem Ps. p. 101, 14 fl. 103, 22; Att. p. 17, 24 zu interpretieren sind. — Ferner müssen wir annehmen, dass Theod. sich nicht eher in den Palast begeben hat, als der Befehl zur Blendung des Kaisers gegeben und ausgeführt war, weil sie dort nicht in demselben Masse wie in der Hagia Sophia in ihren Entschlüssen frei gewesen wäre, vgl. Ps. p. 103, 21 fl. und Zon. p. 154, 22 fl.

Die Chronologie der Vorgänge lässt sich auf Grund folgender Stellen ziemlich genau feststellen: Skyl. p. 536, 6; 18; 21. Ps. p. 91, 13. Att. p. 16, 17. Skyl. p. 539, 3; 11; 14. Ps. p. 98, 5; 100, 11; 101, 23.

Sonntag nach Ostern: Prozession; in der Nacht Sturz der Kaiserin. Montag: Verhandlungen Michaels mit dem Senate; Aufregung des Volkes; Verlesung des kaiserlichen Manifestes; Ausbruch der Revolution; Ankunft des Nobilissimos in dem Palaste; Verteidigung des Schlosses; Zoe kehrt am Nachmittage zurück, Theodora, als es schon Nacht war. Dienstag: Entscheidungskampf an dem Hauptpalaste; Theodora beruft den Senat und lässt sich als Kaiserin ausrufen. Mittwoch: Flucht Michaels und seines Oheims, ihre Gefangennahme nach Mittag, ihre Blendung gegen Abend; Versöhnung der Schwestern. — Dieser Aufstand findet auch in dem zweiten von Sathas veröffentlichten Enkomion auf Konstantinos Monomachos Erwähnung, ohne dass man daraus neues erführe, Sath. t. V. 129.

Gemeinsame Regierung der beiden Schwestern. Ps. p. 104—113 bringt wertvolle Bemerkungen über die Aufnahme, die die Kaiserinnen im Volke fanden; er bespricht ihre ersten Regierungshandlungen, ihre Hofhaltung und fernere Herrscherthätigkeit, woran sich eine Charakteristik der Basiliden schliesst. Mit besonderem Nachdrucke wird auf die Mängel hingewiesen, unter denen während dieser Zeit die Reichsverwaltung zu leiden hatte. Im ganzen lautet das Urteil des Ps. nicht besonders günstig. Vielleicht malt er deshalb so dunkel, um die Ernennung eines Selbstherrschers unbedingt nötig erscheinen zu lassen, und weil dann Konstantinos Monomachos den Thron einnahm, dessen Günstling zu sein er sich rühmte. — Skyl. p. 540, 22—541, 20, dem Zon. p. 155, 5—19 folgt, ist gerechter. Er erwähnt einige wichtige Regierungsakte. Wenn nach ihm die Ernennungen einseitig von Zoe vollzogen worden sind, so ist dies falsch, wie sich schon aus der Erhebung des Konstantinos Kabasilas, dem Theodora hauptsächlich ihre Errettung aus dem Petron verdankt, auf den wichtigen Posten eines *δοῦξ τῆς δόσεως* ergibt. Ein Einverständnis zwischen den Regentinnen musste also vorhanden sein. Formal richtig drückt sich Att. p. 18, 4 fl. aus, nach dem Monomachos von beiden zurückgerufen wird. — Att. p. 18, 1 fl. Nach ihm, p. 11, 18 fl., entliess Michael V. den Georgios Maniakes aus der Haft, ernannte ihn zum Magistros und bestimmte ihn zum Katepano von Italien. Die Übertragung des Oberkommandos in Italien erfolgte aber nach Skyl. p. 541, 16 durch Zoe. Der Widerspruch ist leicht zu beseitigen. Maniakes war bei dem Sturze des Kaisers noch nicht auf seinem Posten angelangt. Er weilte wohl noch in Byzanz, fand aber die Bestätigung der neuen Regierung.

Dauer der Herrschaft. Michael IV. starb am 10. Dezember 1041, Skyl. p. 533, 22. Michael V. verlor die Krone am 21. April 1042, nachdem er 4 M. 5 T. geherrscht hatte, Skyl. p. 540, 19. Die fehlenden 6 Tage ergeben sich daraus, dass Michael V. erst 3 Tage nach dem Tode seines Oheims auf den Thron gekommen und in Wirklichkeit schon 3 Tage vor seiner Blendung gestürzt war. Am 11. Juni 1042 erfolgte die Vermählung Konstantinos' IX., am 12. die Krönung, Skyl. p. 542, 18. Glyk. p. 592, 20, der auf Skyl. fusst, spricht fälschlich von *ὡς εἰ ἕνα μῆνα*. Att. p. 18, 4: *καὶ χρόνον τινὰ δι' ἑαυτῶν ἰθύνεσθαι*. Ps. p. 113, 22: *αἱ μὲν ὄν τῶν μῆνα συνάραξαν*, ebenso natürlich Zon. p. 157, 10. Nach Skyl. beträgt die Regierungszeit noch nicht 2 M. Ps. drückt sich ungenau aus; es soll nur heissen, sie haben von dem Falle Michaels, Ende April, bis in den 3. Monat, Juni, zusammen regiert.

Theodora während der Herrschaft des Monomachos, 1042—1055. Skyl. p. 550, 13 fl., aus dem Zon. p. 162, 29 fl. schöpft, berichtet, am 2. Mai 1043 sei der Orphanotrophos Johannes in

dem sogenannten Marykata auf Lesbos, wohin er 1042 auf Befehl des Kaisers gebracht worden war, nachdem er sich früher in dem Kloster Monobatai aufgehalten hatte, Skyl. p. 543, 2 fl., geblendet worden, nach der Meinung der einen auf Veranlassung Theodoras, gegen den Willen des Basileus, nach der Ansicht anderer, denen ich mich anschliesse, auf sein Geheiss. Denn hatte ihn Johannes nicht in das Exil geschickt? Vermutlich spielte der neue Patriarch Michael Kerullarios hierbei eine wenig christliche Rolle. Auch ihn hatte Johannes als überführten Hochverräther in die Verbannung getrieben, Skyl. p. 530, 19 fl. — Im März 1043 betrachtete Theodora an der Seite des Kaisers den Triumphzug, der dem Sebastophoros Stephanos nach der Besiegung des Georgios Maniakos bewilligt war, Ps. p. 143, 3 fl. \cong Zon. p. 162, 11 fl. — Am 9. März 1044, an dem Feste der 40 Märtyrer, fand in der Stadt eine kleine Revolte statt, da das Volk mit der Erhebung der kaiserlichen Geliebten Skleraina, der Schwester des Romanos Skleros, Skyl. p. 547, 22, späteren Generals des Isaak Komnenos, unzufrieden war. Man glaubte die Rechte der beiden Kaiserinnen bedroht und suchte Monomachos deshalb einzuschüchtern oder zu beseitigen, Skyl. p. 555, 15 fl. \cong Glyk. p. 595, 14 fl. — Im Jahre 1047 brach der Aufstand des Leo Tornikios aus. Leo gelangte, von den Seinigen aus der Hauptstadt entführt, nach Adrianupolis. Um die makedonische Kriegsmacht auf seine Seite zu ziehen, liess er das Gerücht aussprengen, Konstantinos sei tot, Theodora habe die Herrschaft übernommen, die ihn, als klugen, energischen und edlen Mann, allen anderen vorziehe. Der Betrug hatte Erfolg. Die Truppen sammelten sich um Adrianupolis, Ps. p. 151, 19 fl. — Während der kurz darauf folgenden Belagerung von Byzantion durch eben jenen Leo zeigte sich Monomachos von den Zinnen der Mauer dem feindlichen Heere, damit es sich überzeuge, dass er noch am Leben sei. Die Kaiserinnen waren ihm zur Seite, Ps. p. 155, 8 fl. — Der heuchlerische Schurke und bevorzugte Günstling des Herrschers, Romanos Boilas, dessen Namen Ps. allerdings nicht nennt, findet auch Zutritt bei den kaiserlichen Schwestern, Ps. p. 172, 18 fl. — Theodora und Euprepia, die Schwester Konstantinos', tadeln den Kaiser wegen seiner Einfalt, die er dem Boilas gegenüber zeige, der infolge dessen auf kurze Zeit verbannt wurde, Ps. p. 176, 12 fl. Vgl. Skyl. p. 605, 1 fl. Zon. p. 176, 30 fl. Glyk. p. 597, 7 fl. — Nach dem Tode der Skleraina gewann eine schöne Alanierin, deren Name nicht genannt wird, des Kaisers Herz, der beabsichtigte, sie zur Basillissa zu erheben, aber aus zwei Gründen davon abstand, einmal aus Furcht vor Theodora, und zweitens, weil die Kirche die 3. Ehe nur ungern zuliesse, die 4. aber verbot. Ps. p. 177, 23 fl. 126, 25 fl. vgl. Ducange z. Zon. v. IV. p. 157, 4. Monomachos war aber schon dreimal vermählt gewesen, Ps. p. 111. Die erste Gemahlin, aus vornehmem Geschlechte, deren Namen wir aber nicht kennen, hatte er bald infolge einer Krankheit verloren. Noch vor dem Jahre 1028 hatte er sich mit der Tochter des Basileios Skleros und der Pulcheria, der Schwester des Kaisers Argyros verbunden. Die Favoritin des Monomachos, Skleraina, war die Nichte dieser zweiten Frau, Ps. p. 126, 7. Die dritte Gemahlin war Zoe, die im Jahre 1050 starb, Lupus Protospatha bei Muratori, rer. ital. script. v. V. p. 44. a. 1050. vgl. Ps. p. 190, 12 fl. und t. V. 111, 15 fl. Zon. p. 179, 1. — Theodora wird ferner bei Johannes Mauropus erwähnt: Paulus de Lagarde, Johannis Euchaitorum metropolitae quae supersunt, n. 54, v. 128 fl. Es ist dies eine poetische Epistel in jambischen Trimetern, die betitelt ist: *ὅτι πρῶτον ἐγνωρίσθη τοῖς βασιλείοις*; n. 55 ist ein überschwengliches Lobgedicht *εἰς τὰς δεσποίνας* und unter Konstantinos IX. verfasst; als *Ἀγροῖσαι* werden die Schwestern auch in den beiden Widmungsgedichten n. 71 u. 72: *εἰς τὸ βιβλίον τῆς διακονίας τοῦ τροπαιοφόρου* d. i. des heiligen Georgios, vgl. Ducange, glossarium med. et. inf. graec. s. v. *τροπ.*, bezeichnet; schliesslich sind noch 2 Epigramme zu nennen, n. 73: *Ἀμοιβαῖοι εἰς τὸν ἀσώματον*, und n. 74: *ἄλλοι εἰς τὸν αὐτόν*. Theodora hat ein Bild des heiligen Michael gestiftet, worauf sich die Verse beziehen. Die Kaiserin erscheint hier als strenggläubige Christin.

Ein direktes Zeugnis dafür, inwieweit sich die seit dem Jahre 1050 alleinige Kaiserin an der Regierung beteiligt und den Gang der Geschäfte beeinflusst hat, liegt nicht vor. Dass sie jedoch zur Staatsleitung, wenigstens solange sie in den Händen des Kabinettsministers Konstantinos Leichudes lag, eine freundliche Stellung eingenommen hat, folgt daraus, dass sie demselben Beamten bei ihrer Thronbesteigung 1055 dieses verantwortungsreiche Amt wieder übertragen wollte, vgl. Ps. p. 201, 29; 218, 24; 406, 9 fl. Hierin trat nach der Beseitigung dieses Ministers eine Änderung ein. Sein Nachfolger, der Grosslogothetes Johannes führte einen Systemwechsel herbei, mit dem Theodora nicht einverstanden war. Zwischen ihr und dem Kaiser bestand von da ab ausgesprochene Feindschaft. — Was den Streit anlangt, der zu der endgültigen Trennung der morgenländischen von der abendländischen Kirche führte, so finden wir in den darauf bezüglichen Dokumenten, so weit sie noch vorhanden sind, den Namen der Kaiserin nicht ein einziges Mal genannt. Vgl. Will,

acta et scripta, quae de controversiis ecclesiae Graecae et Latinae saeculo undecimo composita exstant. Ebenso wenig geschieht ihrer Erwähnung an der einzigen, erst später eingeschobenen Stelle, wo ein Chronist auf das Schisma Bezug nimmt, — die Worte sind aus dem Coislinianus zu Skyl. p. 555, 17 abgedruckt — und bei Ps., der in der Gedächtnisrede auf Kerullarios des längeren auf die Kirchenspaltung zu sprechen kommt, Ps. p. 348, 11 fl. Die Rolle, die Gfrörer l. l. p. 561 fl. die Kaiserin Theodora in dieser Angelegenheit spielen lässt, ist sehr wichtig, leider stehen seine Behauptungen auf allzu schwankendem Boden: mit gleichem, wenn nicht grösserem Rechte könnte man aus den betreffenden Stellen den Schluss ziehen, dass ihr ein bedeutender oder gar bestimmender Einfluss in dieser Frage, wie wohl überhaupt in der Regierung, nicht eingeräumt worden ist. Zwei Stellen aus Ps. lassen uns vermuten, dass sie mit dem Verhalten des Patriarchen Rom gegenüber einverstanden gewesen ist, Ps. p. 207, 8: τῷ δὲ γε πατοιάσῃ . . . τὸν πρὸ τῆς αυτοκρατορίας χρόνον αἰκείατα προσειμένη καὶ σεβομένη, und p. 357, 29: ἡ δὲ τὰ μὲν πρῶτα τοὺς ἐκείνου νόμους προσίεται καὶ ὡς παρὰ κρείττονος ἐλάμβανε τὰ θελήματα.

Tod des Monomachos. Regierungswechsel. Ps. p. 199, 8 fl.: 240, 10 fl.: 357, 8 fl.: 406, 1 fl. Skyl. p. 610, 3 fl., dem Glyk. p. 598, 19; Joel p. 68, 10; Ephr. v. 3172 fl. und Man. v. 6314 fl. entlehnt sind. — Att. p. 51, 8 fl. Bezeichnend für seinen Standpunkt ist, dass er das Gerücht anführt, die tödliche Krankheit des Kaisers sei die gerechte Strafe des Himmels für sein sündiges Beginnen, die frommen Stiftungen anzugreifen. Er berichtet kurz. Eine Entlehnung ist nicht nachzuweisen, nur eine Stelle klingt an Ps. an: p. 51, 10 vgl. mit Ps. 199, 6. — Zon. p. 180, 27—181, 3 ∞ Skyl. p. 610, 4 fl. p. 181, 3—16 ∞ Ps. p. 199, 6 fl. Lupus, a. 1055 obiit Const. a. 1056 coepit regnare Theodora. — Anonymus Barenis bei Muratori l. l. p. 152, a. 1055. — Chronicon Normanicum ib. p. 278, a. 1054. — Monomachos starb nach Skyl. p. 610, 18 am 11. Januar 1055. Nach Ps. hat er 12 J., Zon. 12 J. 8 M., Att. 12 J. 7 M., Joel 13 J. und nach Man. 12 J. regiert. Zon., Joel und Man. differieren, weil Skyl. die Dauer der Regierung nicht angegeben hat. Da die Thronbesteigung des Kaisers am 12. Juni 1042 erfolgt war, so hat Att. recht. Zon. zählt die Namen der Monate; das sind zwar 8, in Wirklichkeit erstreckt sich die Herrschaft aber nur über 12 J. 7 M.

Regierung Theodoras.

Ps. p. 200—209; 212, 9 fl.: 357 ff.: 406. Ohne ihn könnte von der Regententhätigkeit der letzten Makedonin wenig berichtet werden, die er im ganzen wohlwollend bespricht. Um so ungünstiger urteilt er über den Minister Leo, von dem uns Att. ein anderes und sicher treueres Bild giebt. Wenn Ps. diesem Manne nicht gerecht geworden ist, so erklärt sich dies aus persönlichen und sachlichen Gründen. Als die Kaiserin gleich nach der Thronbesteigung Ps. zu sich berief, ihm vertrauliche Mitteilungen machte und ihm ihre geheimen Absichten verriet, konnte er wohl hoffen, fernerhin am Hofe eine hohe Vertrauensstellung einzunehmen. Doch der gewandte Höfling und hoffärtige Streber sah sich in seinen Erwartungen getäuscht, als Leo auf dem Platze erschien. Dazu kam die Verschiedenheit der Charaktere. Ps. war πολλὸς τὴν γλῶσσαν, ein Mann des καιρός, Leo βασιολόγιστος, ein Mann der εὐθύνε. Daher tadelt Ps. an Leo Eigenschaften, die in den Augen eines unbefangenen Beurteilers nur empfehlenswert sind, auch für einen Minister. — Abweichend von Skyl. p. 611, 14; 619, 14, der den Minister Strabospondylos nennt, entscheide ich mich für Paraspondylos nach Ps. t. V. ep. 118. p. 365 und Zon. p. 181, 26, obwohl er, oder gerade weil er hier Skyl. benutzt. — Skyl. p. 610, 23 fl.; ihm folgen Glyk. p. 599, 11, Joel p. 63, 15 und Man. v. 6323 fl. — Bei Att. p. 51, 19 fl. finden sich Anklänge an Skyl., vgl. p. 52, 2 mit p. 611, 13 und p. 52, 17 mit p. 612, 6. — Zon. p. 181, 19—24 ∞ Ps. p. 200, 7—11 und 15—20; p. 181, 28—182, 11 ∞ Ps. p. 200, 20—25; 201, 11—21; 208, 11—14; p. 182, 13—16 ∞ Ps. p. 208, 18—21 und 208, 28—209, 1; p. 182, 23—25 ∞ Ps. p. 209, 5—8. Das übrige stammt aus Skyl. Dem Zon. entlehnt Ephr. v. 3172 fl. — Gesandtschaft nach Bagdad: Gregorii Abulpharagii chronicon. ed. Brunus u. Kirsch, p. 250 a. 1365. — Die unglaubliche Nachricht, dass sich Theodora mit einem siegreichen Feldherrn habe vermählen wollen, findet sich bei Arisdaguès de Lasdiverd, Histoire d'Arménie, p. 107, vgl. Sath. t. IV. LXXII, a. 2.

Dauer der Regierung. Skyl. p. 611, 20 fl. ὅλην οὖν τὴν Ἰνδιξιῶνα τοῦ ζαξδ' εἴτους βασιλεύσασα (für βιώσασα) . . . καὶ περὶ τὰ τέλη τοῦ Ἀγούσιου μηνός . . . ἀπέθανεν. Das ist falsch, vgl. p. 610, 18. Der Coislinianus hat richtig: κατὰ τὴν λδ' τοῦ Ἀγούσιου μηνός ζαξδ' (nicht ε') βασιλεύσασα ἔτος ζν. μήνα ζ. ἡμέρας ζ', vgl. p. 612, 14. — Att. p. 52, 12: 1 J. 8 M. als runde Zahl. Zon. p. 182, 29; 1 J. 9 M. ist ungenau. Joel p. 63, 15: 2 J. 7 M. Man. v. 6328: 12 M. Kódin. 1 J. 8 M. 20 T. Anon. Bar. a. 1056, falsch Lupus a. 1057. Ps. p. 209, 9: ἐπιανσίον ὥρας δεύσεως μιᾶς (etwa ἐπιαντόν?) kann wohl nur heissen, indem noch eine Stunde am Jahre fehlte. Also wäre Theodora eine Stunde vor Beginn der X. Indiction gestorben.

Regierung Michaels bis zur Verschwörung der Generäle.

Michael stammte aus der Familie der Bringa, Lup. a. 1057. Ein Bringa, mit Namen Joseph, war etwa 100 Jahre früher unter Romanos II. und Theophano Kabinettsminister. — Ps. bringt p. 209, 15 fl. einige hierher gehörende Bemerkungen als Einleitung zur Schilderung der grossen Revolution, 1057, ebenso Att. p. 52, 19 fl. Ps. p. 240, 14 fl. p. 359, 19 fl. p. 406, 16 fl. Hier wird mit dem Kaiser scharf ins Gericht gegangen. — Ausführlicher erzählt Skyl. p. 612, 14 fl. — Zon. p. 182, 31—183, 3 ∞ Ps. p. 209, 20—210, 8. Der Aufstand des Theodosios wird von Skyl. berichtet und nach ihm von Zon. Dass Zon. diese Episode nach der 1. Audienz der Generäle bringt, hat darin seinen Grund, weil er bis p. 184, 3 Ps. benutzt, von da ab Skyl., zu dem er nur einen witzlosen Spottvers hinzufügt.

Empörung der Generäle.

Ich nehme hier die minderwertigen Quellen vorweg. Glyk. p. 600 fl. und Joel p. 63 schöpfen aus Skyl. Ephr. v. 3210 fl. stützt sich auf Zon.; Man. v. 6331 fl. scheint eine Quelle auszuschreiben, die uns nicht mehr vorliegt. Man wird aber wohl nicht fehlgehen, wenn man die Abweichungen seines Berichtes von denen anderer Chronisten auf dichterische Freiheit zurückführt, die er für sich so oft in Anspruch nimmt; v. 6388—90 stammen aus einer antiklerikalen Quelle.

Ps. hat bei dieser Revolution eine nicht unwichtige Rolle gespielt. Von den 23 Seiten, p. 210—234, die in seiner Geschichte die Schilderung der Erhebung Isaaks umfasst, beschäftigen sich 17 Seiten mit Vorgängen, bei denen der Geschichtschreiber selbst beteiligt war. Den Wert dieses Berichtes können wir nur bestimmen, wenn wir die Frage beantworten: War Ps. in die Pläne der Verschworenen eingeweiht oder nicht? Nach seinen eigenen Worten hat er dem Kaiser gegenüber gehandelt, wie ein ehrenhafter Unterthan handeln muss. Trotzdem ist aus schwerwiegenden Gründen meine Meinung, dass er seinen Herrn betrogen hat. Ich gebe nichts darauf, dass die Darstellung mehr Sympathie für Jsaak als für Michael verrät. Denn die Geschichte ist erst mehrere Jahre nach diesen Ereignissen geschrieben. Aber ein skrupelloser Hofmann, ein charakterloser Streber, wie Ps. war, ein Mann von dem man sagte, *ὡς εἶδειν τὸν καιρὸν*, Ps. p. 204, 8, der mit untrüglichen Instinkte merkte, wessen Stern im Sinken, wessen im Steigen begriffen war, konnte dem Fallenden keine Treue halten. Ferner war es seinem unbändigen Ehrgeize und seiner grenzenlosen Bittlichkeit unmöglich, Zurücksetzungen zu ertragen, wie er sie nach seinen eigenen Worten, p. 214, 5; 10., von Michael erfahren hatte. Weiter. Als er von dem Kaiser berufen worden war, die Gesandtschaft zu übernehmen, machte er zuerst Ausflüchte, suchte abzulehnen und seine Weigerung damit zu begründen, dass die Reise gefährlich und zwecklos sei. Auf ferneres Drängen des Herrschers brachte er den auffälligen Entschuldigungsgrund vor, das Volk würde ihn, hätte er keinen Erfolg, des Verrates bezichtigen. Hierdurch denunzierte er sich selbst. Um sich nicht bloss zu stellen, scheute er sich, öffentlich in diesem Drama aufzutreten; es schien ihm vorteilhafter, hinter den Kulissen zu bleiben. — Als die Kunde von der Entthronung des Stratiotikos in das Lager der Empörer, wo Ps. damals weilte, gedrungen war, habe er, wie er selbst erzählt, p. 231, 3 fl. die nächste Nacht in grenzenloser Furcht zugebracht und jeden Augenblick seine Mörder vermutet. Als Ursache giebt er an, das Heer habe ihn mit tödlichem Hasse verfolgt, weil er den Komnenen durch die Macht seiner Rede beinahe um die Krone gebracht hätte. Aus gleichem Grunde fürchtete er angeblich die Rache des Kaisers Jsaak. Wenn man ihm bis dahin nichts angethan hatte, obgleich er, ein Anhänger Michaels, wenigstens in den Augen der Menge, dem Prätendenten gefährlich werden konnte, weshalb sollte er jetzt, wo er nicht mehr schaden konnte, nicht ruhig schlafen? Psellos will seine Leser täuschen und zu dem Fehlschlusse verleiten: Verriet Ps. seinen Herrn, so hatte er von Jsaak nichts zu fürchten; da er aber von der grössten Angst gepeinigt wurde, so ist er ein Gegner des Komnenen gewesen und hat dem Stratiotikos die Treue gehalten. Schliesslich ist zu beachten, dass er an dem Tage, der auf die eben erwähnte Nacht folgte, von dem dankbaren Sieger zum Prohedros ernannt wurde und sich auch noch sonst grosser Auszeichnung zu erfreuen hatte, Ps. p. 233, 23. Das Publikum hatte das Richtige getroffen, wenn es ihn als Verräter bezeichnete. Deshalb schrieb er seine Ehrenrettung. Isaak bediente sich fernerhin der Dienste dieses diplomatischen Kopfes: auch ihn hat er verraten.

Ursachen der Empörung. Die Verschworenen in der Stadt. Ps. p. 210 fl. Skyl. p. 614, 22 fl. Die Darstellung des letzteren ist genau nach Zeit, Ort und Reihenfolge der Ereignisse. Zon. p. 182, 31—184, 3 ∞ Ps. p. 184, 3—185, 25 ∞ Skyl. Att. p. 53. 11 fl. berichtet kurz und unabhängig. — Nach Skyl. war die Versammlung, in der der Kaiser designiert wurde,

lebhaft und erregt; er spricht nicht umsonst von *πολύλογία*. Nach ihm wurde zunächst Katakalon auf den Schild erhoben, während nach Ps. die Anwesenden in ihrer Gesamtheit von vornherein dem widerstrebenden Isaak die Ehre der Führung zusprachen. Der Widerspruch löst sich dadurch, dass wir annehmen, Ps. lässt den Verlauf der Debatte bis zur Ablehnung Katalalons unberücksichtigt. — Wenn Ps. dem Leser ferner vorenthält, dass die konstituierende Versammlung in der Hagia Sophia stattfand, so ist dieser Umstand nicht auf die Abneigung, die der Geschichtschreiber gegen genaue Ortsangaben hat, allein zurückzuführen, sondern auch auf die Absicht, den Patriarchen nicht zu kompromittieren. — Ein weiterer Widerspruch liegt darin, dass Skyl. von einem überaus huldreichen Empfange bei der ersten Audienz spricht, die nur zuletzt einen unfreundlichen Charakter angenommen habe, während sie nach Ps. ungnädig begann und endete. Ihm möchte man Glauben schenken, da er der Scene selbst beigewohnt hat, p. 210, 13. Gleichwohl ist es natürlicher, dem Skyl. zu folgen. In Psellos' Seele, der p. 360, 23 von sich sagt: *μηδένα ποτέ τῶν πάντων σχεδὸν εἰπὸντι κακῶς*, mag die Erinnerung an die bewegte, stürmische und peinliche zweite Hälfte der Audienz die verbindlichen Worte des Kaisers am Anfange verwischt haben. — Zeit der Audienzen. Nach Ps. könnte es scheinen, als ob die Generäle bald nach der Thronbesteigung Michaels nach Byzanzion gekommen seien. Es geschah aber um Ostern, das im Jahre 1057 wahrscheinlich auf den 30. März fällt, vgl. Skyl. p. 614, 13. Zwischen der ersten und zweiten Audienz sind einige Tage verstrichen. Allzugross dürfen wir die Zwischenzeit nicht annehmen, da diese aufsässigen Offiziere von der Regierung mit zu misstrauischen Blicken verfolgt wurden, als dass sie lange in der Residenz hätten verweilen können.

Bryennios' Untergang. Skyl. p. 621, 3 fl., den Zon. p. 185, 25 fl. ausschreibt. Att. p. 53, 21 fl. hält sich ziemlich allgemein. Ps. hat nichts.

Isaaks Proklamierung zum Basileus. Skyl. p. 622, 11 fl. Att. p. 54, 6 fl. stimmt, ohne Personen und Ortsnamen zu nennen, der Sache nach mit ihm überein. Nach Skyl. fand dieser Akt am 8. Juni 1057 statt, während ihn Att. unbestimmter *περὶ τὰς ἑαρινὰς τροπὰς* setzt, das wäre nach dem Julianischen Kalender um den 15. Juni.

Offene Rüstungen der Verschworenen. Katakalon. Marsch auf Nikaia. Skyl. p. 623, 5—627, 8 ist hierfür die einzige sichere Quelle. Ps. p. 211, 25 fl. ist unbestimmt, ungenau und erweckt leicht falsche Vorstellungen. Att. p. 54, 11 fl. hält sich kurz. Zon. p. 186, 18—187, 4 \cong Ps. p. 211, 25—213, 7. p. 187, 4—11 \cong Skyl. p. 626, 17—20 und 628, 15—19.

Folge der Ereignisse. Der Abmarsch des Bryennios nach Asien mag noch in der ersten Hälfte des April vor sich gegangen, seine Gefangennahme und Blendung in dem Thema Anatolikon Anfang Mai erfolgt sein. Sobald dieses Ereignis bekannt geworden war, versammelten sich die Verschworenen des Thema Anatolikon, brachen etwa am 10. Mai auf, zogen durch das Thema Bukellariorum und gelangten nach Kastamon in dem Thema Paphlagonia am 1. Juni. Ehe sich nun Isaak zum Losschlagen entschloss und in der ebenfalls in Paphlagonien liegenden Ebene Gunaria festsetzte, vergingen wieder 8 Tage. — Katakalon wird um dieselbe Zeit wie Bryennios die Hauptstadt verlassen haben, vielleicht einige Tage eher, und Anfang Mai in seiner Heimat Koloneia, Ps. p. 210, 21 und nach ihm Zon. p. 183, 16, in dem gleichnamigen Thema angelangt sein. Weil der Komnene sich nicht vorwagte, verhielt er sich dort während dieses Monats bis in den Juni hinein ruhig. Dann versuchte er ein Heer zu sammeln. Durch List, Drohungen und Fälschungen gelang es ihm. Ehe sich aber die Truppen aus Melitene, Tephrika und den Themen Chaldia und Sebasteia um Nikopolis in dem Thema Koloneia vereinigten, hatte der Juli begonnen. Des „Gebrannten“ Ankunft bei Isaak kann um Mitte Juli stattgefunden haben. In nicht starken Tagemärschen zog man nun nach Westen und besetzte die Stadt Nikaia Anfang August.

Massnahmen der kaiserlichen Regierung. Ps. p. 213, 23 fl. Seine Darstellung ist gerade hier durchsichtig und klar wie nicht überall, aber in hohem Masse für Michael und seine Minister, das Heer und seine Führer ungünstig. Die Ratschläge, die er gegeben haben will und wahrscheinlich auch gegeben hat, sind so naheliegend, dass sie wohl auch vor ihm im Conseil des Kaisers laut geworden sind und ihre Zweckmässigkeit und augenblickliche Ausführbarkeit beraten worden ist. Die Wichtigthuerei des Psellos ist hier nicht am Platze. Gleichwohl fühlt er sich persönlich gekränkt, weil nicht sofort alles nach seinem Vorschlage geschieht. Es steht deutlich zwischen den Zeilen zu lesen, wäret ihr meinem Rate gefolgt, es wäre anders gekommen. — Was das Heer anlangt, so ist Ps. ein so wenig ruhiger Beurteiler, vielmehr unbedingter Anbeter des Erfolges, dass er, wäre die Entscheidung des Kampfes anders ausgefallen, dem kaiserlichen Heere die Bewunderung gezollt, die er jetzt für den Gegner hat, und den Führer *μονομερῆς*, p. 215, 18, freilich

in anderem Sinne, genannt haben würde. Dagegen, dass der Oberbefehlshaber Theodoros verräterische Pläne geschmiedet habe, sprechen innere Gründe. Diener Theodoras, durch sie auf einen der höchsten militärischen Posten gestellt, zur Kamarilla Michaels gehörig, schliesslich an die Spitze der gesamten Truppenmacht berufen, er, der vielleicht mit die Veranlassung gewesen ist, dass die unzufriedenen Generäle aus ihren Stellungen verdrängt wurden, hatte er von den siegreichen Empörern nichts zu hoffen, viel zu fürchten. — Skyl. p. 627, 9 fl. ist sachlich und reichhaltig. Att. p. 54, 14 fl. Zon. p. 187, 11—18 ≅ Skyl. p. 627, 9—628, 3.

Zeit der Mobilisierung der kaiserlichen Armee. Auf Skyl. ist nichts zu geben, wenn er schreibt: „Als man den Anmarsch des Komnenen auf Nikaia vernahm, zerstreuten sich die asiatischen Truppen, und die Führer gingen als Boten von der Ankunft der Rebellen nach Byzantion.“ Dort hatte man von der Empörung schon längst Kunde. Die Nachricht davon war wenigstens einen Monat früher nach der Hauptstadt gelangt. Ehe alle Streitkräfte zusammengezogen waren, verging 1—1½ Monat, so dass der Vormarsch erst gegen Ende Juli aufgenommen werden konnte. Das kaiserliche Heer traf natürlich eher am Sangarios ein als Isaak, was auch Skyl. bezeugt.

Vorgänge bei den Heeren, während sie sich gegenüber lagerten. Ps. p. 215. Skyl. p. 628, 19 fl. Beide widersprechen sich. Nach Skyl. wurde von beiden Seiten der Versuch gemacht, die Truppen des Gegners zu überreden, überzugeben. Keiner, weder Isaak noch Theodoros, hatte Erfolg. Ps. behauptet dagegen, viele seien zu den Rebellen desertiert, die kaiserliche Armee sei ziemlich demoralisiert und nahe daran gewesen, sich aufzulösen. Was Ps. erzählt, bezieht sich auf die Zeit nach der Besetzung Petros' seitens der Kaiserlichen, p. 215, 8, Skyl. Darstellung zunächst auf die Zeit vor jener Vorwärtsbewegung; dass es nachher anders geworden sei, davon sagt er nichts. So könnte man immerhin annehmen, dass, nachdem sich die Heere in der geringen Entfernung von 15 Stadien (⅔ Meile) gegenüber festgesetzt hatten, der Mut der Soldaten Michaels angesichts des überlegenen Gegners gesunken sei. Dagegen spricht allerdings, dass Theodoros sich in der Offensive befand. Die grössere Zuversicht und das stärkere Selbstvertrauen ist bei dem Angreifenden vorzusetzen. Man müsste sich denn denken, der Angriff sei gerade deshalb unternommen worden, damit die Zahl der Ueberläufer nicht noch zunehme und die Verzagtheit weiter wachse. Ich möchte auch hier bei Ps. eine absichtliche Herabsetzung der Regierungstruppen annehmen.

Schlacht am Hades. Skyl. p. 630, fl. Sein Bericht ist kurz und klar. Wenn nach ihm, p. 632, 3, auf seiten Isaaks nur einige Kämpfer gefallen sind, so ist dies in einem so mörderischen Ringen, wie es am Hades stattgefunden hat, nicht möglich. Zudem bezeugt Att. p. 55, 13 ausdrücklich: *καὶ πλείονων ἐξ ἐκατέρου μέρους στήλοι*. Att. p. 54, 23 fl. bringt zu Skyl. einige Ergänzungen; beide sind von einander unabhängig, bezeugen aber gemeinsam den Heldenmut des Nikephoros Botaneiates. — Zon. p. 187, 18—188, 2 ≅ Skyl. — Ps. hat die Schlacht in seiner Geschichte p. 215, 19 fl. und mit grossem Feuer in dem Epitaphios auf Kerullarios p. 362, 30 fl. geschildert. Von ihm könnte man einen genauen Bericht erwarten, da er wenige Tage nach dem Kampfe bei dem siegreichen Heere ankam und überdies die beste Gelegenheit hatte, sich auch bei den Geschlagenen zu unterrichten; wir könnten eine um so anschaulichere Beschreibung erhoffen, da er p. 277, 14 von sich sagt: *ὡς δὲ με οἶδε, Romanos Diogenes, τὴν τακτικὴν ἐπιστήμην ἡξιοποιεῖα καὶ ὅσα περὶ λόγους καὶ τάξεις . . . καὶ ἄλλα ὅσα στρατηγικῶν εἰσι διατάξεις*. Darnach hätte sich Ps. zum Militärschriftsteller wohl eignen können. In seiner Chronographie finden wir folgende Kämpfe beschrieben: p. 7, Zweikampf zwischen Bardas Skleros und Bardas Phokas; p. 10, Schlacht zwischen Basileios und Bardas; p. 34, Romanos Argyros kämpft mit den Sarazenen, p. 71, Michael IV. mit den Sarazenen; p. 141, Schlacht zwischen Georgios Maniakes und dem Heere des Monomachos; p. 145, Seeschlacht der Rhomäer und Russen; p. 153, Belagerung von Byzantion durch Leo Tornikios; p. 215, Schlacht am Hades; p. 249, die Gefechte Isaaks mit den Petschenegen; p. 276, die Kämpfe des Romanos Diogenes in Asien. Alle diese Schilderungen leiden an dem Fehler, dass sie zu allgemein gehalten sind, sodass man von dem Gange der Schlachten überhaupt keine, oder nur eine ungenaue Vorstellung gewinnt. Zufälligerweise wird Ps. aber gerade an unserer Stelle eingehender und redet von einem rechten und linken Flügel, p. 216, 1. Er stellt sich nach p. 215, 15 auf die Seite des Kaisers, sodass, wenn er fernerhin von „uns“ spricht, Michaels Heer gemeint ist. Demnach hätte der kaiserliche rechte Flügel Isaaks linken geschlagen und weithin verfolgt. Dem widerspricht Skyl. und Att. Wenn man auf Ps. hier überhaupt etwas geben will, so muss man erstens annehmen, er habe eine ganz ausführliche Beschreibung gebracht, die nicht vollständig auf uns gekommen sei, indem nach den Worten *ἐπὶ πολὺ κατεδίωξαν* eine

grössere Lücke zu konstatieren wäre; man muss zweitens annehmen, dass bei Beginn der Schlacht der linke Flügel Isaaks erschüttert worden sei, was Skyl. und Att. verschwiegen hätten. Mit Emendation einzelner Wörter erreicht man nichts. Es ist mir allerdings eine Erklärung der Stelle gelungen, sie ist aber so künstlich, dass ich es vorziehe, sie hier zu unterdrücken, und der Ansicht bin, dass der Text, wie er uns vorliegt, heillos verderbt ist.

Wirkung der Niederlage in Byzantion. Der Bericht über die Gesandtschaft wird in dem nächsten Abschnitte besonders behandelt. Skyl. p. 632, 5—38. Auffällig ist, dass er in dem ersten Teile seiner Erzählung, — p. 635, 18, es dahin gestellt sein lässt, ob der Patriarch zu den Verschworenen gehört habe, während er es von da ab mit Bestimmtheit behauptet. Man braucht daraus aber noch nicht auf die Benutzung einer doppelten Quelle zu schliessen. p. 637, 15 kann sich die Angabe des Datums, 31. August, nur auf die Ankunft des Katakalon in Byzantion beziehen, nicht, wie es zunächst scheint, auf die Entfernung Michaels aus dem Palaste, weil sonst 1. 20 ἡ ἐπαύριον nach 1. 18 τῆ ε' nicht der 1., sondern der 2. September wäre. Skyl. sagt, der 31. August sei ein Donnerstag gewesen (Muralt hat fälschlich: Mittwoch). Im Jahre 1057 fällt der 31. August aber auf einen Sonntag. Es muss ein Versehen des Chronisten vorliegen. — Att. p. 56, 7 fl. schreibt unabhängig von Skyl., der einige Ergänzungen erfährt. — Zon. p. 188, 3—6 und 189, 30—191, 17 ≈ Skyl. — Ps. begnügt sich p. 216, 20 fl. mit einer kurzen Bemerkung, bringt aber später, p. 229, 13 fl., einen ausführlichen Bericht, in dem er die Nachrichten wiedergibt, welche die Boten aus der Hauptstadt des gestürzten Michael in das Lager des Siegers, wo er sich damals aufhielt, trugen. Der Palast von Damatrys, Skyl. p. 634, 19, lag ganz in der Nähe von Byzantion an dem asiatischen Ufer, vgl. Zon. p. 198, 8 und Att. p. 58, 7.

Es gilt jetzt, die Frage zu beantworten, ob der Patriarch von Anfang an zu den Verschworenen gehört hat oder nicht. Ich entscheide mich für das erste aus folgenden Gründen: 1. Die Mehrzahl des Volkes war davon überzeugt, Skyl. p. 635, 15. 2. Skyl. p. 635, 15; 22; 636, 21 und Att. p. 58, 9 machen kein Hehl daraus. Obgleich Ps., dessen Zeugnis hier von der grössten Wichtigkeit wäre, wenn er die Wahrheit hätte schreiben wollen, sich hütet, den Patriarchen blosszustellen, so entschlüpft ihm p. 230, 6 doch ein viel sagendes Wort: τὸν πατριάρχην ὁῦσα καταβιβάζοντες sc. die Verschworenen. Damit ist zu vergleichen p. 214, 13: ἐν τοῖς τοιούτοις (nach der Niederlage) μάλιστα δυναμένοι sc. πατριάρχην καιροῖς καὶ συνεπιδησομένοι τοῖς τραπευέσασιν, und p. 215, 2: auf den Rat, γνώμη, sich mit dem Patriarchen auszusöhnen, hörte Michael nicht, ἡμῖς δὲ αὐτῷ καιρολογηθεῖσα εἰς καταστροφήν ἤρξατο. 3. Konstantinos Dukas, einer der angesehensten Anhänger Isaaks, war mit Kerullarios verwandt und eng befreundet, Att. p. 56, 14; Ps. p. 381, 1. 4. Die erste Versammlung der verschwörungslustigen Generäle fand in der Hagia Sophia statt, was nicht wohl ohne Wissen des Patriarchen geschehen konnte. Skyl. p. 620, 18. 5. Kerullarios schickte seine Neffen unter die erregte Menge. Brauchte man gegen sie Gewalt, so musste er wohl oder übel dem drängenden Volke zu Willen sein. Warum sandte er gerade sie? Kleriker standen ihm doch genug zu Gebote. Skyl. p. 635, 6; Att. p. 57, 7. 6. Der Patriarch und Mitglieder der hohen Geistlichkeit billigten sofort den Abfall des Volkes von dem Kaiser und bestärkten es in seinem Beginnen. In ihrem Verhalten zeigt sich von Anfang an bis zu dem gemessenen Befehle an Michael, die Kutte zu nehmen, nicht die geringste Unschlüssigkeit. Skyl. p. 636, 11 fl.; Att. p. 57, 21 fl. 7. Der Patriarch schickte einen Boten an den Komnenen mit der Aufforderung, seinen Einzug in Byzantion zu halten, und verlangte den Lohn für seine Hilfe, der ihm auch gewährt wurde, Skyl. p. 636, 17 fl. 8. Er schleuderte später Isaak das böse Wort entgegen, gleichsam als wenn er seine Kreatur sei: εὖ σε ἐπίστα, φόνον εὖ ἵνα σε χαλέσω. Skyl. p. 643, 12. 9. In der Anklageschrift, die Ps. später gegen den Patriarchen verfasste, bildete den dritten und wichtigsten Punkt: ὅς ἐποινήσαντος τὴν κατὰ τοῦ Στρατιωτικοῦ στάσιν. Sath. t. IV. LXXXVI.

Die Gesandtschaft an den Komnenen. Skyl. p. 632, 14 fl. Wenn man in Byzantion glaubte, p. 633, 5, die erste Gesandtschaft habe keinen Erfolg gehabt, so ist diese Vermutung faktisch nicht falsch zu nennen. Dankbar ist die Notiz aufzunehmen, dass die Seele des Widerstandes, der Gegner jedes schwächlichen Vergleiches der „Gebrannte“, der Marschall Vorwärts in dem Heere der Empörer, gewesen ist. — Bei Att. finden wir hierüber nichts. — Zon. p. 188, 7—16 ≈ Skyl.; p. 188, 16—189, 30 ≈ Ps. — Der Bericht des letzteren, p. 215 fl., ist umfangreich und anziehend zu lesen. Thatsächlich wird sich alles so abgespielt haben, wie wir es bei ihm verzeichnet finden. Selbstverständlich ist überall mit der grössten Vorsicht, zugleich aber auch mit bewundernswerter Geschicklichkeit der Schein gewahrt, als habe man es mit einer ehrlichen Gesandtschaft zu thun, während es in Wirklichkeit eine Truggesandtschaft war. Die Namen seiner Begleiter ver-

schweigt Ps. Den zweiten charakterisiert er aber so deutlich, dass man an Leichudes denken müsste, auch wenn uns sein Epitaphios auf diesen ausgezeichneten Mann, worin p. 408, 11 seine Teilnahme bezeugt wird, nicht erhalten wäre und Skyl. den Namen nicht genannt hätte. — Obwohl ich absichtlich Emendationen des Psellischen Textes, wozu sich häufig Gelegenheit geboten hätte, vorzunehmen vermieden habe, möchte ich doch auf eine Stelle wegen ihrer Wichtigkeit hinweisen. p. 227, 3 verlangt Jsaak die Entfernung Leos aus der Regierung. Der Name des Ministers ist selbst nicht genannt, die Person aber durch folgende Worte gekennzeichnet: μεταστράτε τῶν διοικήσεων τὸν βραχὺν ἐκείνον τὴν ἡλικίαν, πρότερόν τε γὰρ δυσμενέστατος ἦν ὡπλαζαί τῶν ἐπιπλεούτων. Die Worte βραχὺν τὴν ἡλικίαν sind unverständlich. Das Alter kann nicht gemeint sein, da Leo damals wenigstens 40 Jahre zählte; sie auf Gestalt und Wuchs zu beziehen, was der Bedeutung der Worte nach möglich ist, empfiehlt sich nicht. Es muss auf eine Charaktereigenschaft hingedeutet sein. Ich schlage vor, für ἡλικίαν ὀμιλίαν zu lesen.

Auf Grund der Quellen gebe ich eine Chronologie der Ereignisse von der Schlacht bei Nikaia ab. Festen Boden hat man erst von dem Tage an unter sich, an dem die Gesandten von Byzantion abgehen. Sobald die Kunde von der Niederlage in der Stadt angelangt war, zeigte der Kaiser noch keine Geneigtheit, mit dem Feinde in Unterhandlungen einzutreten, sondern διαλιπὼν γαῖαν ὁ βασιλεὺς ἡμέρας τινάς, εἶτα δὲ με πρὸς τὸν Κομνηρὸν σπείσασθαι ἀξιοί, Ps. p. 217, 4. Die Anzahl der Tage muss mit Hilfe anderer Nachrichten bestimmt werden. — Während dieser Zeit wurde der Versuch gemacht, das Volk zu gewinnen und den Senat für Michael schriftlich zu verpflichten. Wenn Skyl. diesen Erpressungsversuch nach der Abreise der Gesandten erzählt, so hat das nichts zu sagen. Zon., der ihn ausschreibt, hat ihn richtig verstanden, p. 189, 30.

20. August. Schlacht am Hades.

21. Bestürzung in Byzantion. Verzweiflung des Kaisers, der an Flucht denkt. Verhandlungen mit dem Senate. — Vormarsch Jsaaks, Att. p. 56, 6.

22. Die verhängnisvolle Urkunde wird von den Senatoren unterzeichnet.

23. Besprechung des Kaisers mit Psellos. Wahl der Mitgesandten. — Ankunft Isaaks in Nikomedeia, Skyl. p. 632, 15.

24. Aufbruch der Gesandtschaft, die am Abende ihre Ankunft durch einen Boten im Lager der Sieger verkünden lässt, Ps. p. 219, 8. — Rasttag des Heeres in Nikomedeia.

25. Ankunft des Ps. in dem Lager bei Sonnenuntergang. Die Gesandten werden noch am Abende von dem Komnenen empfangen, Ps. p. 219, 23.

26. 1. offizielle Audienz. Darnach Privataudienz, Ps. p. 220, 12.

27. Die Unterhändler treten frühzeitig den Rückweg an, Ps. p. 227, 5. Weitermarsch Isaaks.

28. Ankunft der Gesandten in der Hauptstadt am frühen Morgen, Ps. p. 227, 13.

29. Die Gesandten verweilen in der Residenz, Ps. p. 228, 15.

Nacht vom 29./30. Isaak lagert in oder bei Almeai, Skyl. p. 634, 21.

30. Ausbruch der Revolution in Byzantion frühmorgens, Skyl. p. 634, 21. Abdankung des Kaisers gegen Mittag, Skyl. p. 637, 13 und Ps. p. 229, 14. — Isaak bricht von Almeai auf, dem am Vormittage die Gesandten bei Rheai begegnen, Ps. p. 228, 15; Skyl. p. 633, 8. Am Mittag macht das Heer kurz vor Chrysopolis, Konstantinopel gegenüber, Halt, Att. p. 58, 6. Am Nachmittage kommt unsichere Kunde vom Sturze des Kaisers in das Lager, Ps. p. 229, 14. Noch vor Sonnenuntergang erscheint ein glaubwürdiger Berichterstatter. Ps. p. 230, 17. Dies ist wahrscheinlich der Abgesandte des Patriarchen, Skyl. p. 636, 18.

Nacht vom 30./31. Noch vor Sonnenaufgang reitet der neue Kaiser weiter vor, Ps. p. 231, 19.

31. Bei Sonnenaufgang befindet sich Isaak im Gespräche mit den Gesandten, Ps. p. 232,

8. — Früh besetzt Kekaumenos die Hauptstadt, Skyl. p. 637, 16. Am Mittag erscheint

das kaiserliche Schiff am asiatischen Ufer, um den Komnenen aufzunehmen, Ps. p.

233, 25. Ankunft des Kaisers am Spätnachmittage in seiner Residenz, Skyl. p. 637,

19; Att. p. 59, 17; Ps. p. 234, 3.

1. September. Krönung des Komnenen, Skyl. p. 637, 20; Att. p. 59, 19.

Ich versuche es hier noch, zwei dunkle Punkte aufzuhellen. Einmal, warum verziehen die Gesandten am 29. August in Byzantion, obwohl ihnen Michael den gemessenen Befehl gegeben hatte, ohne Zögern, so schnell als möglich zu Isaak zurückzukehren? Ps. p. 228, 13.

Durfte die Regierung, die den Senatoren den Schwur abgerungen hatte, den Komnenen niemals als Kaiser anerkennen zu wollen, dem Volke vor der Zeit, d. h. ehe der Pakt mit Isaak ratifiziert war, bekannt werden lassen, dass dem siegreichen Empörer die Mitregentschaft und das Recht der Nachfolge zugestanden sei? Nimmermehr. Dennoch ist alles am Morgen des 30. August bekannt, Skyl. p. 636, 1; Att. p. 56, 23. Woher diese Kenntnis? Hatte man es vermutet, weil überhaupt eine Gesandtschaft geschickt worden war, deren Abreise wohl nicht hatte verborgen bleiben können? Mit nichten. Die Unterhändler selbst verrieten das Geheimnis, um den Verschworenen in der Stadt eine tödliche Waffe in die Hand zu geben. Der 29. August wurde benutzt, das Programm für die Entthronung des Kaisers festzustellen. Als dies geschehen war, verliessen sie die Residenz, ehe der Aufruhr zum Ausbruch kam, um für ihren Verrat nicht zur Rechenschaft gezogen werden zu können. Für sie war jetzt Sicherheit bei dem Komnenen, nicht bei Stratiotikos.

Der zweite Punkt betrifft das auffällige Verhalten Isaaks nach der Rückkehr der Gesandten. Das Heer hatte früher verlangt, ihr Führer müsse Kaiser werden und dürfe sich mit dem Cäsartitel nicht begnügen. Jetzt war es durch den Inhalt des kaiserlichen Schreibens zufriedengestellt. Demnach verstand es unter *παράδυσσινεῖτο τῆς κράτει καὶ παραδισκίειτο τὰς ἀρχαιοσείας*, Ps. p. 227, 21, die Ausübung voller Regierungsgewalt. Es hatte sicherlich auch den Sturz des verhassten Ministers erfahren. Nun ereignet sich etwas Unbegreifliches. In der geheimen Unterredung erfuhr der Komnene, dass die Ausführung der kaiserlichen Zugeständnisse um einige Tage hinausgeschoben werden müsse. Diese Eröffnung konnte in ihm nur Bedenken, Unruhe, Argwohn erwecken. Der Besitz der Macht schien ihm unter den Händen zu entschlüpfen. Aber das Gegenteil geschieht. Er ist begeistert; die Freude überwältigt ihn; er befiehlt dem Heere nach Hause zurückzukehren. Er selbst beschliesst, am 3. Tage, das würde der 1. September sein, mit nur geringem Gefolge nach der Residenz aufzubrechen. Warum nicht sofort? Warum nicht mit der ganzen Armee? War er so verblendet, dass er, den man allein, ohne sein siegreiches Heer, vor dem man zitterte, nicht fürchtete, in die Hauptstadt, in die Höhle des Löwen zu kommen wagte, vertrauend allein auf das Wort des Kaisers? Wenn nicht schmachvoller Tod, so wäre doch sicher Kerker und Blendung die Folge dieser unerhörten und unverantwortlichen Vertrauensseligkeit gewesen. Die überraschende Haltung des Komnenen erklärt sich einfach daraus, dass in der geheimen Unterredung nicht die *ἀποθήματα* des Kaisers, sondern die *ἀπόδομα τῶν ἀποστατῶν* mitgeteilt wurden: An demselben Tage werde die Empörung ausbrechen, Vorbereitungen, die den Erfolg verbürgten, seien getroffen. Man vermutete aber nicht, dass der Thron des Alten noch an demselben Tage zusammenbrechen würde. Deshalb wollte der neue Kaiser erst am 3. Tage in die Stadt einziehen. Die Ereignisse riefen ihn jedoch schon früher, am 31. August, dahin.

Es erübrigt noch, auf die Enkomien des Kerullarios und Leichudes hinzuweisen. In dem ersteren fällt die Erzählung dieser Revolution p. 361—366. Wir werden in lobrednerischer Weise von der Rolle, die der Patriarch in diesem Drama gespielt hat, unterrichtet. Sein Verdienst um Michael ist darnach ebensogross wie um Isaak. Zuvörderst sucht er Michael zu halten. Sobald er dem stürmischen Verlangen des empörten Volkes nachgeben muss, übernimmt er die Bürgschaft für das Leben des Gefallenen, dem er in der Hagia Sophia ein Asyl anbietet. Nach dieser Darstellung handelt Kerullarios durchaus ehrlich, selbst für den geringsten Tadel bleibt kein Raum. Doch hat man hierauf wenig zu geben. Zum Beweise dafür, dass Ps. in einer Lobschrift nichts weniger als objektive Wahrheit sagen will, führe ich folgende Stelle an, Ps. p. 115, 22: *ἀφείς μὲν τὸ χεῖρονα, ἀφαιρούμενος δὲ τὰ κρείττονα, συναρμύζω πάντα κατὰ τὴν οὐρείαν τάξιν καὶ συγκολῶ καὶ διὰ μιᾶς τῆς ἀρίστης ποιότητος ἐξυφαίνω τὴν ἐνφρημίαν*. — Aus der Lobrede auf Leichudes kommen p. 407/8 in Betracht. Die Darstellung schliesst sich eng, manchmal wörtlich an die Geschichte an. Von der Gesandtschaft wird, da Leichudes ihr angehörte, breit berichtet. Auch hier weist Ps. besonders auf die Grösse und Ausdehnung der Empörung hin: *καὶ τὸ τετραννικὸν ἐγγράφει στρατόπεδον οἷον οὐκ ἄλλο τῶν πρόποτε*.

Fernerer Schicksal des gestürzten Basileus. Ps. p. 234, 3 lässt ihn *ἐν ἰδιώτῳ στήματι* noch einige Zeit leben; Skyl. p. 637, 6 spricht ebenfalls von *ἰδιωτικῇ ἐσθλῆς*. Zon. p. 191, 18 ≃ Ps. Dass Michael Mönch geworden ist, bezeugen Att. p. 59, 5; Ps. p. 365, 17, vgl. p. 229, 18 und 230, 20; Anon. Bar. a. 1058: *induerat monachicum*.

Zeit der Regierung. Alle Quellen sprechen von einem Jahre. Wenn Kodin. 1 J. 11 M. angiebt, so irrt er. Chron. Norm. a. 1057: *Michael deponit imperium*. Lup. a. 1059: *Mortuus est Bringa, kann richtig sein*. Anon. Bar. a. 1058: *Surrexit Comnenus Impr. Michael vero induerat monachicum*.

Zum Schlusse sei noch auf Zachariä von Lingenthal, *Gesch. d. Griech.-Röm. Rechts*, hingewiesen, der p. 19 eine Goldbulle dieses Kaisers, das Kloster Lavra betreffend, erwähnt, und auf Sabatier, *Description générale des monnaies byzantines*, wo wir p. 160 zwei Münzen Michaels des Alten besprochen und pl. XLIX. n. 15 und 16 abgebildet finden.

Isaak Komnenos.

Ursprung seiner Familie. Die Komnenen mit den Komanen zu identifizieren liegt kein Grund vor, vgl. Sabatier, l. l. p. 162. Amn. — Ducange, *Historia byzantina*, ed. Venet. I. 142 vermutet, dass dieses berühmte Geschlecht wie so manches andere, z. B. das der Dukas, mit Konstantin dem Grossen aus Italien nach Byzantion gekommen sei. Er führt eine Inschrift an, die zu Ameria in Umbrien gefunden worden ist und aus der Zeit Konstantinos' stammt. In dem C. I. L. habe ich sie nicht entdeckt. Sie lautet: L. Comneno. L. Felici. Comnenae. L. Nymphe. Et. Comneno. L. Felioni. C. Servilio. Albano. Dann fährt der Gelehrte fort: Extat in agro Hadrianopolitano, haud procul ab oppido, regio amoena, pratis et agris luxurians et irrigua, ad Tunzam amnem Comnene dicta (Cantacuzenus, *Historiae*, l. II. c. 34), a qua Comnenos nomenclaturam accepisse nemo, ut opinor, dixerit, etsi haud paucas e Palatinis Familiis, atque in iis Bryenniorum, Curticiorum, Branarum et Vatazarum ab Hadrianopolitana urbe ortum duxisse haud sim ignarus, cum longe potius huic tractui nomenclaturam datam par sit credere ab aliquo e Comnenis, qui ei imperitarit: praesertim cum Comnenorum gentem Asiaticam fuisse prodant scriptores. Die Stellen, auf die sich Ducange hier bezieht, können nur folgende sein: Skyl. p. 622, 20, *ὁμοιος δὲ ἡ Κασταμόν τοῦ Ἰσαακίου* . . . Nikeph. Bryen. l. II. c. 26, (*Ἀλέξιος*) *δὲ περὶ τὴν Κασταμόνα γενόμενος ἐπεθύμησε τὴν τοῦ πάτριου οἰκίαν ἰδεῖν*. Ann. Komn. l. I. c. 3. *γενόμενος ἐν τῇ πατρίᾳ πόλει* sc. *Ἀλέξιος*. Die beiden letzten Stellen beziehen sich auf die Rückkehr des Alexios nach der Gefangennahme des Franken Ursel. Der siegreiche Feldherr trägt Verlangen, den Sitz seiner Ahnen zu sehen. Hierdurch ist nur festgestellt, dass der Herrnsitz der Familie zur Zeit Isaaks Kastamon gewesen ist. Für die Herkunft des Geschlechtes und den Ursprung des Namens gewinnen wir daraus nichts. Nun schreibt Ps. in dem Enkomion auf Leichudes p. 407, 20: *Ἰσαάκιος ἐξ Κόμνης μὲν τῆς κόμης παρεληλυθώς, ὥστερ ἐξ Πέλλης ὁ Φίλιππος*. Weshalb wird Komne Pella gegenüber gestellt? Soll es etwa heissen, beide stammten aus einem kleinen Orte, einer *κόμη*? Dass Pella die Hauptstadt Makedoniens war, wusste Ps. ebensogut, wie dass Philippos ein makedonischer König gewesen ist. Der Zusammenhang ist auf andere Weise herzustellen. Pella sowohl als Komne liegen in Makedonien. Das Komnene des Kantakuzenos ist das Komne des Ps. Darnach hat das Geschlecht seinen Namen vom Orte, nicht umgekehrt; die ursprüngliche Heimat ist Komne oder Komnene bei Adrianupolis gewesen, von wo die Komnenen später nach Paphlagonien übersiedelt sind. Wenn man Skyl. p. 611, 1 fl. unbefangen liest, will es scheinen, als ob auch dort Isaak makedonische Herkunft zugesprochen werde.

Vorfahren Isaaks. Dass dieses Geschlecht bereits vor Basileios II. hoch angesehen war, beweist die Stellung, welche die ersten uns namentlich bekannten Glieder desselben in dem Staate eingenommen haben. Es ist ferner heranzuziehen Nikeph. Br. p. 18, 2; 18, 18; 19, 2. — Im Januar 1016 ergab sich Senakerim, Herrscher Mediens, mit seinem ganzen Volke dem byzantinischen Kaiser, da er sich gegen die andrängenden Feinde nicht mehr halten konnte. Der Patrikios Basileios Argyros, der als Statthalter dorthin gesandt wurde, hatte keinen Erfolg und kehrte zurück. Ihn ersetzte der Protospatharios Nikephoros Komnenos, Skyl. p. 464, 5 fl. Er hatte sich in Medien als Diplomat wie als Krieger ausserordentlich bewährt; trotzdem sollte er fallen, sei es dass Furcht, sei es dass Eifersucht und Neid den Kaiser Konstantinos VIII. quälte. Er wurde seines Postens enthoben, nach der Hauptstadt geladen, vor Gericht gestellt und als Hochverräter im Jahre 1026 geblendet. Seitdem ist er für die Geschichte tot. Skyl. 481, 22 fl. Manuel Komnenos war in dem Aufstande des Bardas Skleros ausersehen, den Empörer zur Niederlegung der Waffen zu veranlassen. Wie er diese Aufgabe lösen würde, blieb seiner Einsicht anheimgegeben. Da Bardas von Verhandlungen nichts hören wollte, musste die Entscheidung des Schwertes angerufen werden. Manuel besetzte Nikaia, das er aber trotz einer glänzenden Verteidigung nicht halten konnte. Infolge einer von ihm angewandten Kriegslust wurde ihm und seinen Truppen freier Abzug zugestanden. Skyl. p. 427, 22; Nik. Bry. l. I. c. 1; Ann. Komn. l. XI. c. 1. Skyl. giebt diesem General den Beinamen Erotikos. Vergleicht man aber die Stellen mit einander, so ergiebt sich, dass nur eine Person gemeint sein kann. Ducange, l. l. p. 143 vermutet, dass Manuel diesen Beinamen von mütterlicher Seite gehabt habe. Da dieser Komnene den Kaiser zum Vormund für seine

Kinder bestimmte, so ist nicht unwahrscheinlich, dass er mit dem Herrscherhause verwandt oder verschwägert war. Vgl. Ps. p. 28, 19: Hiernach ist die Würde eines *ἐπαρχος βασιλικῆς ἀρχῆς, εἰ μὴ ἕσσαν ἀπόστρεφτος*. Die Söhne Manuels wurden aber schon in früher Jugend Eparchen, Nik. Bry. l. I. c. 2. — In welchem Verwandtschaftsverhältnis standen Manuel und Nikephoros? Der Aufstand des Bardas Skleros fällt in die Jahre 976–79. Die Statthalterschaft des Nikephoros in Medien dauerte von 1016–1026. Ob sie Brüder gewesen sind, lässt sich nicht erweisen; ausgeschlossen ist es nicht. — Die Kinder Manuels sind Isaak, Johannes und eine Tochter, deren Namen wir nicht kennen. Sie war mit einem Dokeianos vermählt; Ducange vermutet, mit Michael Dokeianos, der Skyl. p. 545, 17; 601, 15 erwähnt wird. Dieser Ehe entstammte Theodoros Dokeianos, Skyl. p. 648, 2; Nik. Br. l. II. c. 25; Ann. Komn. l. I. c. 3. Vgl. Ps. p. 253, 9; 257, 24. Auf Johannes einzugehen verbietet mir der Raummangel.

Jugend und Erziehung. Darüber unterrichtet uns nur Nikeph. Br. l. I. c. 1 u. 2. Für die Chronologie gewinnen wir daraus wenig: 1) dass Isaak bei dem Tode seines Vaters, der unter Basileios erfolgte, sehr jung war. Auch das „sehr jung“ *ζομιδῆ δὲ οὗτοι νέοι ὄντες* kann beanstandet werden, wenn man damit das gleich darauf folgende *ἐστέγητο καὶ μητρὸς . . . πάλαι θανατούσης* vergleicht. 2) dass die Mutter lange vor dem Vater gestorben war.

Geburtsjahr. Um dieses festzustellen, sind wir auf Mutmassungen angewiesen. Da Isaak dem Michael *γέρον* entgegengestellt wurde, musste er erheblich jünger sein. Noch während seiner Regierungszeit war er ein eifriger Jäger, ein kühner Reiter, Ps. p. 250. Seine Tochter wird bei seiner Abdankung *ὄραία* genannt, Ps. p. 253, 6. Man wird nicht fehlgehen, wenn man ihm bei seiner Thronbesteigung ein Alter von etwa 50 Jahren giebt. Demnach wäre er um 1005 geboren, seine Mutter etwa 1010, sein Vater 1015 gestorben. Die Vormundschaft übernahm also Basileios, als sein Mündel 10 Jahre alt war. Isaaks Vermählung mag kurz vor dem Tode seines Beschützers stattgefunden haben.

Gemahlin Aikaterina. Nikeph. Bry. l. I. c. 2: *συνζέγγηται γὰρ ὁ μὲν Ἰσαάκιος τῇ προεβντιέῳ τῶν βασιλέων Βουλγάρων Σαμουὴλ θνηταίεσσιν*. Dem widerspricht Skyl. p. 628, 2, wo Aaron Bruder der Aikaterina genannt wird, derselbe, der p. 573, 23 als Sohn des Wladislaw bezeichnet ist. Wer irrt? Basileios kam im Jahre 1018 nach Kastoria, wo ihm 2 Töchter Samuels zugeführt wurden. Als diese Maria, die Gemahlin des Johannes Wladislaw, der seinen Vetter, ihren Bruder Romanos Gabriel, den Nachfolger Samuels, auf der Jagd umgebracht hatte, neben dem Kaiser stehen sahen, stürzten sie auf sie los und wollten sie zerreißen. Aber Basileios besänftigte sie. Skyl. p. 474, 18. Diese Prinzessinnen schritten mit Maria im Triumphzuge des folgenden Jahres in Byzantion dahin, Skyl. p. 475, 15. Ihre Haltung bei der ersten Begegnung mit Maria beweist, dass sie damals das Kindesalter überschritten hatten. Samuel starb 1014, nicht jünger als 60 Jahre. Seine Töchter waren 1018 wohl gegen 30 Jahre alt. — Aaron wurde spätestens 980 von seinem Bruder Samuel ermordet, Skyl. p. 435, 17. Sein Sohn Johannes Wladislaw wurde gerettet. Aaron mag bei seinem Tode wenigstens 30 Jahre alt gewesen sein, — er war älter als Samuel, — sein Sohn 10 Jahre. Um 990 vermählte sich Johannes mit Maria, die 1018 mit 3 Söhnen und 6 Töchtern vor dem Kaiser erschien. 3 Söhne waren entflohen, Skyl. p. 468, 16. Die Entwichenen standen bereits in reiferem Alter, die anwesenden Söhne waren noch jung. Den Jahren der Brüder werden die der Schwestern entsprochen haben. Demnach war Aikaterina eine Tochter des Johannes. — Zwei ihrer Brüder kennen wir mit Namen. Der eine ist der Magistros Prusianos, der mit Theodora gegen Zoe konspiriert haben sollte, der andere ist der Magistros und Dux Aaron. Eine Schwester war mit dem von Konstantinos VIII. geblendeten Romanos Kurkuas vermählt, Skyl. p. 483, 14.

Kinder. Der Ehe des Komnenen und der Bulgarin entstammten zwei Kinder, Manuel und Maria. Als Isaak den Thron bestieg, war der Sohn wohl schon gestorben, bei seiner Abdankung war er sicherlich tot, Ps. p. 253, 28; 254, 20; 257, 26; 263, 8; Nikeph. Br. l. I. c. 5. Die Tochter, die nach ihrer Grossmutter mütterlicherseits, wie ihr Bruder nach seinem Grossvater väterlicherseits genannt war, lebte am Hofe unvermählt und ging mit ihrer Mutter in das Kloster Myrelaion, Ps. p. 253, 6; Skyl. p. 649, 6; Att. p. 69 9. — Die Quellen schweigen nun von Isaak bis zu dem Regierungsantritte der Kaiserin Theodora, Skyl. p. 611, 5.

Staatsverwaltung des Komnenen. Ps. Bericht, von dem sich p. 234–45 auf die innere Verwaltung des Reiches beziehen, ist sehr wertvoll, wengleich man nicht soviel Ausbeute findet, als man auf 25 Seiten erwartet. — Skyl. p. 641 ff. Mit ihm ist Att. p. 59, 22 ff. verwandt. Beide sind Zeitgenossen. Ob einer den anderen, oder wer den anderen benutzt hat, kann

von vorn herein nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Att. ist ausführlicher, erscheint objektiver und besser unterrichtet. Er bringt neue Thatsachen von grosser Wichtigkeit, z. B. dass sich Isaak anfangs dem Patriarchen und seinen Neffen gegenüber ausserordentlich gnädig gezeigt hat, p. 60, 8. Freilich bringt auch Skyl. neues: Die Rückkehr der Aikaterina, die Beförderung des Katakalon und Johannes Komnenos, p. 642, 4. — Beide leiten zu der Erzählung vom Sturze des Kerullarios mit einem gleichen Gedanken über, wobei aber Skyl. der Kürze zu Liebe das notwendige *διὰ τὴν τῶν ἀγγέλων καὶ ἀσπίων* weglässt. — Ich komme in kurzem auf die Frage nach der Abhängigkeit zurück, schicke aber voraus, dass wohl keiner den anderen direkt ausschreibt. — Zon. p. 191, 20–26 ≅ Skyl. p. 641, 3–7, nicht Att., weil die Prägung der Münze ein Frevel gegen Gott genannt wird; p. 191, 26–29 ≅ Ps. p. 234, 18–21; p. 191, 29–192, 6 ≅ Att. p. 60, 8–17: Die Neffen des Patriarchen werden erwähnt. Oder benutzte er den Gewährsmann des Att.? p. 192, 6–9 ≅ Skyl. p. 642, 4–8; p. 192, 9–193, 14 ≅ Ps. p. 238, 16–244, 10. Abweichend von Ps. nennt Zon. p. 192, 30 und 193, 7 unter den Unzufriedenen auch die Gerusia und *σὺγγλυτὸν βουλῆν*. Ps. spricht ausdrücklich nur von *δημοτικῶν πλῆθος* und *τῶν στρατιωτικῶν οὐκ ὀλίγον μέρος*, p. 242, 25. Zon. mag dazu veranlasst worden sein durch die Worte *τῶν πολλῶν μέρος*, p. 244, 4, und durch die Schilderung der 1. Senatssitzung, der der neue Kaiser beiwohnte, p. 235, 24 fl.

Streit zwischen Isaak und Kerullarios. Ps. bespricht den Sturz, die Verbannung und den Tod des Patriarchen in seiner Chronographie ganz kurz, obwohl gerade diese Episode vor vielen anderen in die Geschichte gehört. Mit 6 Zeilen begnügt er sich, p. 245, 5–11. Als Ps. sein Werk abfasste, trug er noch Bedenken, ein Ereignis zu behandeln, das lange Zeit hindurch die byzantinische Welt in Atem und Aufregung erhalten hat. p. 245, 11 deutet er an, dass er auf diesen Teil der Zeitgeschichte vielleicht später mit grösserer Genauigkeit und notwendiger Ausführlichkeit zurückkommen werde. Ob er bei diesen Worten das Enkomion auf Kerullarios im Auge gehabt hat oder nicht, bleibe unentschieden. In dieser Gedächtnisrede haben wir einen ausführlichen Bericht, der p. 366–81 umfasst. Die thatsächlichen Angaben sind ausserordentlich vorsichtig gehalten, in einen Wust von Phrasen eingehüllt. — In der Lobrede auf Leichudes finden wir p. 410 nichts Neues. — Ein Brief ist von Wichtigkeit, Sath. t. V. p. 505 fl. n. 207. Diese Epistel ist vor dem offenen Bruche zwischen dem Kaiser und dem Priester geschrieben. Es ist ein Absagebrief an den Patriarchen, dem der Verfasser in ziemlich heftiger Weise Vorwürfe wegen seiner Härte, Herrschsucht und Missachtung der kaiserlichen Würde macht. — Die Erzählung des Skyl. reicht von p. 643, 6–644, 18, die des Att. von p. 62, 10–66, 11. Letzterer ist umfangreicher. Beide Darstellungen sind verwandt: Skyl. 643, 6 ≅ Att. p. 62, 12; 643, 20 ≅ 63, 5; 644, 2 ≅ 63, 13; 644, 5–10 ≅ 65, 1–5; 644, 11–14 ≅ 65, 15–17 u. 66, 1–3; 644, 17 ≅ 66, 9. Neues bringt Skyl. in 4 Punkten: Der Patriarch droht, den Kaiser zu stürzen; nach seiner Ansicht steht die Kirche dem Staate gleich, wenn nicht über ihm; er masst sich kaiserliche Abzeichen an, vgl. Sath. t. V. p. 510, 11: *τὸ δὲ χρῆσθαι πένδιλον φορεῖσθαι, οἷς ἐπιτέλλοσθαι*; Warangen nehmen Michael gefangen, der nach Proikonnesos deportiert wird. Haben beide eine gemeinsame Quelle? Dieser Vermutung widerspricht, dass im ganzen Skyl. dem Kaiser recht giebt, Att. mit Wärme für den Patriarchen Partei nimmt, bei dem sich p. 63, 20 fl. wie ein Hymnus auf den Kirchenfürsten lesen. Ferner gewinnt es bei der Ernennung des Leichudes zum Patriarchen den Anschein, als ob Att. auf Skyl. beruhe, Att. p. 66, 12 fl. Skyl. p. 644, 18 fl. Es bleibt nur die Annahme übrig, dass Skyl. neben der Quelle, die Att. vorlag, noch eine oder mehrere andere benutzt hat. — Zon. p. 193, 15–194, 8 ≅ Skyl. p. 643, 6–644, 12; p. 194, 8–11 ≅ Ps. p. 245, 14–19; p. 194, 11–13 ≅ Skyl. p. 644, 13/14; p. 194, 13–15 ≅ Ps. p. 245, 20–22. — Unlösliche Widersprüche kommen in den vorliegenden Quellen nicht vor. Skyl. p. 644, 5 lässt Michael nach Proikonnesos, Ps. p. 372, 18 nach Imbros verbannt werden. Diese Schwierigkeit ist leicht zu beseitigen. Zuerst brachte man den Patriarchen nach Proikonnesos in der Propontis, wo man ihn zur Niederlegung seines Amtes zu bewegen suchte. Als dies nicht gelang und ein grosser Staatsprozess nötig wurde, um die Absetzung des widerspenstigen Priesters zu erzwingen, schien das nahe Eiland nicht mehr sicher genug, und man wählte die entferntere, jenseits der thrakischen Chersones liegende Insel Imbros als Aufenthaltsort für den Gefürchteten. — Nach Ps. p. 373, 3 trat der Gerichtshof *ἐφ' ἐνός του τῶν ἐπὶ Θράκης χωρίων* zusammen. Nach Ps. 373, 18, verglichen mit p. 377, 10, könnte das Tribunal in Sestos aufgerichtet gewesen sein.

Dass dem späteren Lobredner des Patriarchen, dem Ps., die Aufgabe zugefallen ist, eine Anklageschrift gegen Kerullarios aufzusetzen, erfahren wir von Ps. nicht direkt. Und wenn die Schrift nicht noch unter seinem Namen in einer Pariser Handschrift vorhanden wäre, vgl. Sath. t.

IV. LXXXVII. Anm. und t. V. prol. *σ'* n. 104, so könnte man nach Ps. p. 370, 3 fl. nur vermuten, dass er die Anklage vertreten habe. Bei Zon. hat nach den Worten *ἐπέχειο* die Ausgabe des Ducange und ebenso der codex Monacensis n. 324: *καὶ τῷ Φελλῷ αἰτιαμάτων πολλῶν καὶ ἀλλοζῶτων συναγωγῇ, ἃ ἐν τῷ καὶ ἐκείνων λόγῳ συνήθροισέ τε καὶ συνεγράψατο*. Diese Worte fehlen in dem cod. Paris. n. 1715, mit Recht. Denn Zon. schreibt Skyl. aus, der davon nichts hat. Der Zusatz ist von jemand gemacht worden, der die in dem cod. Paris. n. 1182 enthaltene Anklageschrift des Ps. kannte. — Über diesem Schriftstücke scheint ein eigener Unstern zu walten. Bereits Ducange versprach in kurzem seine Veröffentlichung. Es ist nicht geschehen. Jetzt soll das Pamphlet in dem in Petersburg erscheinenden Journal d. Minist. d. Volksaufkl. abgedruckt sein, vgl. Quidde, D. Zeitschr. f. G. 1892, II. p. 317. Ich habe es dort vergeblich gesucht. So lange der Text nicht vorliegt, kann ein Urteil über den Wert nicht abgegeben werden. War aber der 3. Punkt der Anklage so gefasst, wie Sath. t. IV. LXXXVI angiebt, so mochte der klagende Kaiser nur zusehen, dass der Schlag, der den Patriarchen treffen sollte, nicht ihm selbst gefährlich wurde.

Die Neffen des Kerullarios. Er hatte einen älteren Bruder, dessen Name nicht genannt wird, der verheirathet war, Ps. p. 310 fl. Der Ehe entsprossen zwei Söhne, Nikephoros und Konstantinos, die früh verwaisten. Ihr Oheim nahm sich ihrer mit zärtlicher Liebe an. Ps. war ihr Lehrer und Freund, Ps. p. 351 fl. In der Briefsammlung des Ps. finden wir 3 Episteln, die der Verfasser an seine früheren Schüler gerichtet hat, n. 117; 174; 208. Sie sind zu Lebzeiten des Patriarchen geschrieben.

Ernennung des Leichudes zum Patriarchen. Ps. p. 245, 21 fl. deckt sich mit dem Inhalte des Epitaphios auf diesen Priester, p. 410 fl. Von der Überlistung des neuen Kirchenfürsten durch den Kaiser schweigt Ps. in seiner Geschichte, — kein Wunder, denn er ist des Leichudes Freund, — wenn man nicht in gewissen Wendungen, wie p. 246, 9 *καροῖς ἐπέψα* eine feine Andeutung finden will. Es bezieht sich aber in dem Enkomion der Satz p. 411, 2 fl. darauf. — Skyl. p. 644, 18 fl. ist am inhaltreichsten. Att. p. 66, 12 fl. ist kürzer und deckt sich zum Teil wörtlich mit Skyl. Att. p. 66, 12—19 \cong Skyl. p. 644, 18/19; 644, 21—645, 1; 645, 13—16. — Zon. p. 194, 15 geht auf Skyl. zurück. Vgl. Hamartolos ed. Muralt p. 883, cod. Ven. 280^{a b} und Ephr. de patriarchis v. 10090.

Der Krieg gegen die Donauvölker. Ps. p. 247, 1 fl. Der unglückliche Rückzug wird in 3 Zeilen abgethan, p. 249, 17 fl. Die wunderbare Rettung des Kaisers ist nicht erwähnt. Ps. hält sich überhaupt von abergläubischen Märcen und Wundergeschichten, die die Chronisten seiner Zeit mit heiligem Ernste registrieren, ziemlich frei. — Die Petschenegen nennt er Myser; er zeigt sich hier als gelehrten Pedanten, der die alten Namen den Benennungen seiner Zeit vorzieht, so spricht er auch, um nur noch ein Beispiel anzuführen, p. 244 von Parthern und Ägyptern. Wertvoll ist die Schilderung der Lebens- und Kampfweise der Petschenegen; dankenswert ist auch die Bemerkung, dass Isaak die Völker des Ostens von Unternehmungen gegen das Reich zurückgehalten habe, p. 247, 2: *τοῦτο δὲ ἀπραγμονέστατον αὐτῷ ἐργάσει τὸ τιμῆμα*. — Att. p. 66, 2 fl., der die Gründung der Kapelle der heiligen Thekla weglässt, und Skyl. p. 645, 17 fl. gehen auf die gleiche Quelle zurück, die dem Kaiser nicht besonders günstig ist. Der Kürze halber hat Skyl. p. 646, 11 in der Parenthese mehr gesagt, als er sagen durfte. Man erwartet darin nur: *Σεπτέμβριος γὰρ ἦν*, wie Att. p. 67, 21 in etwas anderer Form richtig hat, was zur Erklärung von *νικητὸς ἐξοδος* dient. Bis zu dem Tage, an welchem der Kaiser der Todesgefahr entging, müssen nach der ganzen Situation und den Worten des Skyl. selbst mehrere Tage verstrichen sein. Was weiter in der Parenthese steht, gehört zu p. 646, 26. — Ein Widerspruch zwischen Skyl. und Att. fällt auf. Nach Att. p. 67, 16 wird das Bergnest des Selte erobert und erhält eine griechische Besatzung, Skyl. p. 646, 6 sagt, es sei von Grund aus zerstört worden. Letzteres erscheint mir angemessener, da es unvorsichtig gewesen wäre, einen Posten so weit vorzuschieben. — Zon. schreibt Skyl. aus, p. 195, 4 fl. — Ann. Komn. I. III. c. 8. Die erste Hälfte der Erzählung, p. 166, 3—167, 13 ist fast wörtlich Ps. entnommen; der Rückzug, p. 167, 13—169, 4, ist in freier, phantastischer Weise nach Skyl. geschildert. — Die falsche Nachricht von einer Empörung in Asien beschleunigt die Heimkehr Isaaks. Dieses Gerücht verzeichnen: Att. p. 68, 15, als den Urheber des Aufstandes bezeichnet er einen hohen Finanzbeamten, dessen Namen wir leider nicht erfahren und auch nicht vermuten können; Skyl. p. 647, 6, wo *λογοποιουμένην* nach Anna zu schreiben ist, und ihn benutzend Ann. Komn. p. 168, 16. — 3 Briefe des Ps. sind an den im Felde stehenden Kaiser gerichtet: n. 69; 81; 161. Der Name Isaak findet sich zwar nicht in der Adresse; dass aber kein anderer gemeint sein kann, beweist die Bezeichnung *βασιλεὺς ὁ Κομνηνός* und der Inhalt. — Der Petschenegen Häuptling findet bereits unter Monomachos Erwähnung, Skyl. p. 588, 3 fl.

Krankheit des Kaisers, Abdankung und Tod. Einen guten Führer, dem aber gleichwohl nicht überall zu trauen ist, haben wir an Ps., der in dieser ereignisvollen Zeit als einflussreicher Ratgeber und zugleich als Arzt um Isaak weilte. Sein Bericht reicht von p. 249, 21—258, 16, wo der Verfasser ursprünglich seine Geschichte mit dem Worte *αὐτογράφοι* geschlossen hatte. Die später hinzugefügte Fortsetzung kommt für uns noch bis p. 264, 17, und zwar in hervorragender Weise in Betracht. Mit dem Weggange Isaaks aus dem Palaste und seinem Einzuge in Studion verlässt Ps. diesen Kaiser. — Att. p. 68, 21 fl. Der Bericht ist kurz. Er führt die Erkrankung auf eine Wundererscheinung zurück; ein blitzartiges Licht sei in der Gegend, wo der Basileus jagte, aufgeflammt; der Kaiser sei davon getroffen worden und in den Palast zurückgekehrt. Schliesslich fügt der Chronist, den man von derartigem Aberglauben frei wünschte, zu Nutz und Frommen aller Sünder noch die Nachricht an, nach dem Tode Isaaks sei sein Sarg mit Flüssigkeit angefüllt gewesen. Die Weisen zerbrachen sich den Kopf, was dies zu bedeuten habe. So fand der arme Komnene nicht einmal im Grabe Ruhe. — p. 68, 19 fl. finden wir ein bezeichnendes Beispiel dafür, mit welchem Ungeschick und welcher Leichtfertigkeit byzantinische Geschichtschreiber, und Att. gilt als einer der besseren, Ereignisse aneinanderreihen. Vorgänge, die wenigstens zwei Monate auseinander liegen, scheinen sich hier in kurzer Zeit, ja an einem Tage abgespielt zu haben. Ähnlich ist die Stelle bei Skyl. p. 647, 8. — Die Worte *ζήσας μὲν*, Att. p. 69, 14, sind höchst wahrscheinlich zu streichen, vgl. S. Röckl, Studien z. byz. Geschichtschr. i. Blätt. f. d. bair. Gymnasialschulw. B. XX. p. 278. — Skyl., p. 647, 11 fl. ist ausführlicher als Att., geht aber auf dieselbe Quelle zurück. Er ist mit dem blitzartigen Lichte nicht zufrieden, sondern lässt auch noch einen gespensterhaften Eber erscheinen, der den Kaiser lockt, ihn zu verfolgen, und plötzlich in dem Meere verschwindet; und Isaak, von dem *ἀστροπήβολον φῶς* getroffen, stürzte vom Pferde. Vielleicht geht die Fabel von dem Lichte und weiterhin von dem Eber auf Worte des Ps. zurück, die der Ausschreiber falsch verstand oder verstehen wollte, Ps. p. 250, 23 fl.: *πολλάντας δὲ τῆ βολῆ . . . ἐπὶ τὰς ὕψος πορεύμενος . . . καὶ τότε μὲν οὐ πᾶν κατάδηλος ἢ πληρῆ ἐργάσει.* — Dankbar müssen wir aber dem Skyl. dafür sein, dass er uns erzählt, wie Isaak die letzte Zeit seines Lebens in dem Kloster zugebracht hat. Wenn hier Aikaterina in der Rolle erscheint, als habe sie ihren Gemahl in dem Entschlusse, das Kloster aufzusuchen, bestärkt, indem sie ihm für den Verzicht auf irdische Herrlichkeit ewigen Lohn verheissen habe, so ist man auf Grund von Psellos' Darstellung berechtigt, daran zu zweifeln. — Die Charakteristik, die Skyl. von dem Kaiser giebt, ist kurz und treffend. — Zon. führt hier seine Gewährsmänner an, für p. 196, 5—16 ist es Ps., für p. 196, 16—197, 8 der Thrakesier, d. i. Skylitzes. — Nikeph. Bry. l. I. c. 2 fl. bringt mancherlei Neues, so, dass sich Dukas zu seinem Vorgänger auf dem Throne freundlich stellte, dass Isaak 1 Jahr nach seiner Abdankung starb. Nach ihm ist zuerst dem Johannes Komnenos von seinem Bruder die Krone angeboten worden, der sich aber geweigert habe, sie sich aufs Haupt zu setzen, und sogar den Bitten und dem Drängen seiner Gemahlin Anna Dalassena gegenüber festgeblieben sei. Diese Scene erinnert lebhaft an die, welche sich zwischen Isaak und Aikaterina nach Ps. aus gleicher Veranlassung abspielte. Dass, wenn der Kranke seinen Bruder als Nachfolger in Aussicht genommen hatte, sich die kluge und energische Anna das Diadem nicht durch die Schwäche ihres Gatten entschlüpfen lassen wollte, ist ebenso natürlich, wie dass sich die feurige und leidenschaftliche Bulgarin mit allen Kräften sträubte, den Purpur mit dem Schleier zu vertauschen. — Die Gründe, weshalb Johannes abgelehnt habe, will Nikeph. anführen, thut es aber nicht, p. 20, 13 fl.

Von den kleineren abgeleiteten Quellen gehen auf Skyl. Glyk. p. 601—14, wo für *Ξένη* p. 614, 9 *Ἐλένη* zu schreiben ist, Joel p. 63/64. Man. v. 6399—420, auf Zon. Ephr. v. 3228—84 zurück.

Ich füge hier noch einige zerstreute Notizen bei: An. Bar. a. 1060. Comminiano (Comnenus) *voluntarie dedit Domino suo Constantino Dukizzi et induit sibi habitum monachicum.* Bereits Ducange ändert *dedit in cedit.* Aus „Domino“ weittragende Schlüsse zu ziehen ist ganz verfehlt. — Hamart. l. I. p. 883, cod. Ven. finden sich die auffälligen Worte: *ὁ δὲ βασιλεὺς φοβηθεὶς ἕνα τῶν στρατιωτῶν Κωνσταντῖνον . . . χειροτονήσας ἀποχείριται.* — Greg. Abulphar. a. 1365 erzählt die Eroberung von Melitene durch die Türken. Hiermit ist zu vergleichen Skyl. p. 721, 20: *τὰ μὲν τῶν Τούρκων τὴν ἀνατολὴν ἔθλιβεν*, und Ps. p. 244, 10 fl. und p. 247, 2. — Skyl. berührt p. 721, 20 fl. kurz die Ereignisse in Italien unter Theodora und Isaak. — Von besonderer Wichtigkeit für das Verständnis der Erhebung des Konstantinos Dukas sind dessen verwandtschaftliche Beziehungen. Er war zuerst mit einer Dame aus dem Hause der Dalassenoi vermählt, Ps. p. 261, 7; Skyl. p. 511, 2. Seine zweite Gemahlin war Eudokia, eine Nichte des Patriarchen Kerullarios, Ps. p. 381, 1;

Att. 56, 18. Von ihr hat Ducange nachgewiesen, dass sie den Beinamen Makrembolitessa trug, vgl. Anm. z. Zon. v. IV. 201, 25. Also war sie die Tochter des Johannes Makrembolites, der sich mit Kerullarios und anderen zum Sturze Michaels des Paphlagoniers verschworen hatte.

Regierungszeit. Nik. Br. *ἰστορίαι ἐπιτομή*. Man. 2 J. Skyl. 2 J. 3 M., ebenso Att. und Zon. Chron. Norm. a. 1059. Lup. und Anon. Bar. a. 1060. Ein Jahr nach der Abdankung starb Isaak, Nik. Br. p. 23, 15.

Sabatier, l. l. p. 161 und pl. XLIX und L behandelt mehrere Münzen dieses Kaisers, Zachariä v. Lingenthal, l. l. p. 20, erwähnt eine Novelle, die sich abgedruckt findet bei Zachariä v. L., Jus Graeco-Romanum v. III. 322 ff.

Am Schlusse sei es mir gestattet, auf einige interessante Siegel hinzuweisen, die sich in dem schönen Werke v. G. Schlumberger, Sigillographie de l'empire byzantine, Paris 1884, finden: p. 104 n. 5, S. des Generals Romanos Diogenes; p. 110 n. 3, S. des Michael Uranos und p. 696, S. des Romanos Skleros.



Im Dezember des Jahres 1025 wurde Basileios II. von einer Krankheit plötzlich dahingerafft. Die gewaltigste Herrschergestalt aus dem makedonischen Hause war vom Schauplatz abgetreten. Mit wenigen Kaisern von Ostrom zu vergleichen, von keinem übertroffen, ein ebenso grosser Staatsmann wie Feldherr, hat Basileios das Reich, dessen Bestand durch innere wie äussere Feinde schwer geschädigt war, von neuem gegründet und gefestigt. Die Kämpfe in Italien waren im ganzen günstig für das Osterreich ausgefallen, und der Kaiser beabsichtigte noch kurz vor seinem Hintritte, selbst dorthin zu gehen, um eine entscheidende Wendung herbeizuführen. Der gefährlichste Feind für Byzantion war Samuel gewesen, der ein bulgarisches Reich an die Stelle des griechischen setzen zu können geträumt hatte. Er war nach einem furchtbaren Kriege, welcher sich über Jahrzehnte mit Unterbrechungen ausdehnte, geschlagen und gestorben, seine Macht zertrümmert und vernichtet. Den blutigen Beinamen Bulgarenschlächter (Bulgaroktonos) trägt Basileios in der Geschichte. Die Grenzen im Osten waren gesichert, Antiocheia bildete ein festes, schwer zu bezwingendes Bollwerk, bis nach Damaskus hinab reichte byzantinischer Einfluss, und kaiserliche Generäle hielten an den Ufern des Tigris gegen die andrängenden mongolischen Horden die Wacht. Aufstände im Innern des Reiches waren glücklich unterdrückt, die mächtigsten Territorialherren, die ältesten Adelsgeschlechter, die kühnsten und verwegenen Offiziere beugten sich vor der Grösse des Herrschers. Durch eine kluge und sparsame Verwaltung, zugleich aber auch durch fühlbare Härte in der Beitreibung der Steuern war der Staatsschatz auf das reichste gefüllt. Auch die Kirche musste sich dem kaiserlichen Willen fügen, und kurz vor seinem Tode hatte Basileios aus eigener Machtvollkommenheit, ohne Volk und Klerus zu befragen, den Abt des berühmten Klosters Studion, Alexios, auf den Patriarchenstuhl berufen. So schienen alle Bedingungen erfüllt zu sein, die eine gedeihliche Entwicklung und ein sicheres Fortbestehen des Reiches gewährleisten konnten. Doch kaum hatte der siebzigjährige Held sein Auge geschlossen, so begann der Glanz der Sonne, die bisher so furchtbar prächtig über Byzantion gestrahlt hatte, zu erblassen. Wolken zogen am Horizonte herauf, sie ballten sich zusammen, mächtige Ungewitter entluden sich und drohten dem Reiche Verderben und Untergang.

Da leibliche Erben des verstorbenen Kaisers nicht vorhanden waren, so folgte ihm sein jüngerer Bruder Konstantinos, in der Reihe der gleichnamigen Herrscher der Achte, in der Regierung. Von Anfang an Mitregent seines Bruders, war er durch diesen jedoch geflissentlich von den Staatsgeschäften ferngehalten worden, so dass ihn nicht allein die Schuld trifft, wenn er nach seiner Thronbesteigung den Anforderungen, die die Leitung eines grossen Reiches an Körper und Geist des Gewalthabers stellt, nicht zu entsprechen vermochte. Mit ihm starb im November 1028 der Mannesstamm des makedonischen Hauses aus.

Seit 867 hatte dieses Geschlecht den Thron inne. Hatten sich auch während dieser Zeit andere, wie Nikephoros Phokas und Johannes Tzimiskes der Herrschaft bemächtigt, so führten sie die Regierung doch nur stellvertretend für die eigentlichen Erben, die zu verdrängen ihnen nicht gelang. Das Volk von Byzantion war legitimistisch geworden. Die Geschichtschreiber dieser Zeit

weisen wieder und wieder darauf hin, dass den Makedonen kraft des Erbrechtes der Thron gebühre. So sehr waren die Rhomäer mit ihrem Herrscherhause verwachsen, dass auch nach dem Tode des letzten männlichen Erben niemand daran dachte, die Ansprüche der weiblichen Erben zu beanstanden oder zu bekämpfen. Konstantinos, in allen Dingen dem Laissez faire, Laissez aller huldigend, hatte bis zu seiner schweren Krankheit, der er in wenigen Tagen erliegen sollte, die Entscheidung über die Nachfolge hinausgeschoben.

Aus der Ehe mit Helene, der Tochter des Patrikios Alypios, waren ihm drei Töchter entsprossen. Die älteste, Eudokia, die, noch als Kind von einer pestartigen Krankheit befallen, ihre Schönheit verloren hatte, entsagte der Welt und nahm den Schleier. Als Nonne ist sie vor 1042 gestorben. Die zweite, Zoe, hatte bei dem Tode ihres Vaters bereits das fünfzigste Lebensjahr erreicht, Theodora, die dritte, war wenig jünger. Beide waren noch unvermählt. Es galt jetzt, für die eine der beiden Prinzessinnen noch vor dem Tode des Kaisers, damit sich der Regierungswechsel ruhig vollziehen könne, einen würdigen Gemahl zu finden. Die Wahl war nicht leicht, die Umstände drängten. Vor anderen schien Konstantinos Dalassenos dieser Auszeichnung wert. Man beschloss, ihn aus Armenien, wo er auf seinen Gütern weilte, herbeizurufen. Doch sah man schliesslich von ihm ab, da zu viel Zeit verstreichen musste, ehe er in der Hauptstadt ankommen konnte. So fiel die Wahl auf den Eparchen Romanos Argyros. Zoe schenkte ihm mit ihrer Hand den Purpur. Theodora verzichtete auf Vermählung und Thron, weniger weil Romanos mit dem Kaiserhause nahe verwandt war, oder weil seine Gemahlin noch lebte, — denn was den ersten Punkt anlangt, so gewährte die Kirche Dispens, und was den zweiten, so konnte für eine allmächtige Herrscherin, falls sie den Besitz eines Mannes wünschte, dessen Gemahlin ernstlich kein Hindernis bilden — sondern weil der Wunsch ihres Vaters, mochte er ihn ausgesprochen haben oder nicht, dahin gegangen war, die schönste seiner Töchter, die die Natur zur Herrscherin gebildet zu haben schien, mit dem Diadem geschmückt zu sehen.

Kurze Zeit genoss Theodora am Hofe die ihr zukommenden Ehren, indem sie gewissermassen als Mitkaiserin betrachtet wurde. Bald musste sie weichen. Seitdem das Reich in Frauenhände gekommen war, wurde um die Macht ein Kampf geführt, unermüdlich, unerbittlich, bald offen, bald geheim. Der Hof ward zum Tummelplatze wüster Leidenschaften. Herrschsucht, Misstrauen, Eifersucht und Neid vergifteten das Leben. Niemand, mochte er auch Hand und Sinn rein gehalten haben, war vor Ränken und Verleumdungen sicher. Unter den ersten fiel Theodora den Intrigen zum Opfer. Nicht lange nach dem Hinscheiden des Vaters war die Freundschaft zwischen den Schwestern erkaltet. Zoe brachte es in ihrem Hasse soweit, dass ihr Gemahl Romanos den Protonotarios des verstorbenen Kaisers Basileios, Johannes, der das Mönchsgewand genommen hatte und jetzt zum Synkellos ernannt wurde, der Theodora zum Wächter setzen musste. Bald darauf wurde gegen die Verfolgung die Anschuldigung erhoben, mit Grossen des Reiches gegen Kaiser und Kaiserin zu konspirieren, um selbst den Thron einzunehmen. Auf Grund dieser Anklage wurde der Magistros Prusianos, ein bulgarischer Prinz, im Kloster des Michael in Haft gehalten und, da die Anklage gerechtfertigt erschien, geblendet. Seine Mutter Maria ging in die Verbannung. Der hochverdiente Konstantinos Diogenes, der mit der Nichte des Kaisers vermählt war, wurde auf die Beschuldigung des Orestes, früheren Ministers des Basileios, hin von Thessalonike abberufen und als Strateg nach dem Thema Thrakesion im südwestlichen Kleinasien versetzt. Bei dem Ansehen, dessen sich dieser General erfreute, und der Macht, die er als Dux von Bulgarien in den Händen hatte, wagte man es nicht, sofort ihn zu verderben. Sobald er jedoch auf seinem Posten angelangt war, wurde die Anklage weiter verfolgt; man verhaftete ihn, brachte ihn gefesselt in die Hauptstadt und warf ihn in den Kerker. Seine angeblichen Mitverschworenen, der vorhingenannte Synkellos Johannes, der Patrikios und Strateg Eustathios Daphnomeles, Michael Theognostos und Samuel, die Söhne des Magistros Michael Burtzes, und andere wurden gegeisselt, in schimpflichem Aufzuge durch die Strassen geführt und verbannt. Theodora musste den Palast verlassen und erhielt als Aufenthaltsort das Kloster Petriou angewiesen, das, ausserhalb der Stadt in der Nähe des Goldenen Hornes gelegen, Johannes dem Täufer geweiht war.

Im Jahre 1030 nahm Prusianos freiwillig die Kutte, während seine Mutter aus dem Kloster Mantineion nach dem Thema Thrakesion gebracht wurde. Konstantinos Diogenes wurde aus der Gefängnishaft befreit und zog sich als Mönch in das Kloster Studion zurück.

Am Tage der Kreuzeserhöhung, am 14. September 1031, erschien Zoe plötzlich in dem Kloster Petriou und liess ihre Schwester zur Nonne scheren, weil anders den Nachstellungen und Ärgernissen kein Ende gemacht werden könne. Wir sind berechtigt, den Grund für diese harte

und herzlose Behandlung Theodoras weniger in Ärgernissen, die von ihr selbst, als in solchen, die von der schönen Kaiserin ausgingen, zu suchen.

Während Romanos zum zweiten Male in Syrien weilte, ereilte den unglücklichen Diogenes das Geschick. Der Erzbischof Theophanes von Thessalonike hinterbrachte der Kaiserin, Diogenes beabsichtige im Einverständnis mit Theodora nach dem Thema Illyrikon zu entfliehen. Der Metropolit von Dyrhachion und der Bischof von Peritheorion seien in den Plan eingeweiht. Die Angeklagten wurden verhaftet. Konstantinos wurde in dem Palaste Blachernai durch den späteren Orphanotrophos Johannes der Prozess gemacht. Während der peinlichen Untersuchung stürzte er sich verzweifelt von der Mauer des Gefängnisses herab und brach das Genick. Zwischen Selbstmördern fand er sein Grab. Seine Grösse war seine Schuld. Die Bischöfe wurden nach Mesanakta vor den Kaiser geführt, der sie ohne Strafe entliess.

Theodora schien von jetzt ab nicht mehr gefährlich. Sie ergab sich willig in ihr Schicksal und entsagte Hoffnungen, die sie bisher vielleicht gehegt hatte. An äusseren Ehren fehlte es ihr gleichwohl nicht; ein vornehmer Hofstaat, freilich ebensowohl zu ihrer Beaufsichtigung, wie für ihre Dienste bestimmt, umgab sie. Der Kaiser begegnete ihr mit Ehrerbietung, während der Verkehr zwischen den Schwestern völlig abgebrochen war. Im Jahre 1034 bestieg nach dem gewaltsamen Tode des Kaisers Romanos der Günstling der Kaiserin, Michael der Paphlagonier, den Thron. Mit nicht geringerer Missachtung und Geringschätzung als seiner Gemahlin begegnete er auch ihrer Schwester. Und als im Jahre 1041 der Neffe dieses Basileus, Michael der Kalfaterer, in der Herrschaft folgte, war Theodora am Hofe so gut wie vergessen. Der neue Herrscher schien gar nicht zu wissen, dass es noch eine zweite legitime Erbin des Reiches gab; er kannte sie nicht, noch kümmerte er sich um ihr Schicksal. Und eines Tages hätte die Nachricht von ihrem Ableben das Volk vielleicht auf kurze Zeit daran erinnert, dass die Nichte des grossen Basileios bis dahin im Kloster ein einsames Leben geführt habe, wenn der verblendete Kaiser nicht durch eine verbrecherische That Zoe vom Throne zu verdrängen und sich zum unumstränkten Selbstherrscher zu machen versucht hätte.

Michael V., unerfahren und eigenwillig zugleich, jeder besseren Charaktereigenschaft bar, empfand die klugen und nützlichen Ratschläge seines Oheimes, des Orphanotrophos Johannes, dem er den Thron verdankte, bald lästig. Indem er ihn verbannte, befreite er sich von dieser Bevormundung. Als Ratgeber beeinflusste ihn nun sein zweiter Oheim Konstantinos, den er zu der hohen Würde eines Nobelissimos erhoben hatte. Erbarmungslos vernichtete der Kalfaterer selbst seine eigenen Angehörigen, wenn sie ihm im geringsten verdächtig waren. Das einzige Hindernis, um schrankenlos schalten und walten zu können, schien ihm nunmehr die Kaiserin Zoe, die ihn adoptiert und neben sich auf den Thron gehoben hatte, zu bilden. Er beschloss ihre Beseitigung. Ehe er aber den vernichtenden Schlag zu führen wagte, beabsichtigte er die Stimmung des Volkes, dem er bis dahin in aufdringlicher Weise geschmeichelt hatte, zu erforschen. Dazu sollte eine für den Sonntag nach Ostern, 1042, angekündigte feierliche Prozession nach der Apostelkirche dienen.

Alle Pracht, aller Glanz, wodurch es byzantinische Kaiser so gut verstanden, die Masse zu blenden und zu berücken, wurde entfaltet. Der Basileus erschien im Staatsgewande, mit dem Diadem geschmückt, umgeben von seinem Gefolge; der gesamte Senat war zugegen; die ganze Stadt strömte zusammen, das seltene Schauspiel zu bewundern. Der Zug bewegte sich durch die Feststrasse, auf der kostbare seidene Teppiche ausgebreitet lagen, zwischen die Häuser hindurch, die mit gold- und silberdurchwirkten Gewändern behängt und in denen die herrlichsten und teuersten Prunkstücke zur Schau gestellt waren. Der Empfang, den Michael bei dem Volke fand, war unbeschreiblich, die Begeisterung der Menge steigerte sich bis ins Unglaubliche, und in feuriger Begrüssung und freudigen Zurufen schienen die Anwesenden ihre „Seele aushauchen“ zu wollen. So am Sonntage: Wie anders am Montage!

Gestützt auf das Volk, das ihm so unzweideutige Zeichen seiner Anhänglichkeit und seines Wohlwollens gegeben hatte, fasste der Kaiser den Entschluss, den entscheidenden Schritt sogleich zu thun. Aber da in Byzantion der Einfluss des Patriarchen auf die grosse Menge unberechenbar war, so galt es, sich auch nach dieser Seite hin zu sichern. Alexios wurde noch am Sonntage angewiesen, sich sofort nach dem Kloster Stenon, das ausserhalb der Stadt lag, zu begeben und dort am folgenden Tage die Ankunft des Kaisers zu erwarten. Während der Nacht vom Sonntage zum Montag wurde sodann die Basilissa aus dem Palaste nach der in der Nähe von Byzantion liegenden Insel Prinkipos gebracht und zur Nonne geschoren.

Im Senate, der sich auf kaiserlichen Befehl in der Frühe versammelte, suchte Michael die Entfernung Zoes zu rechtfertigen: Sie habe Schlimmes gegen ihn geplant, schon längst habe er Verdacht gehegt, sichere Beweise ihrer Schuld seien ihm gebracht worden; doch aus Ehrfurcht habe er geschwiegen; nur um sich selbst zu retten, sei er zum Äussersten geschritten. Der Senat stimmte bei. Von einer Körperschaft, die schon längst zu einem willenlosen Werkzeuge des Despotismus herabgesunken war, deren Mitglieder aus Charakterschwäche, Furcht oder Selbstsucht vor dem Herrscher erstarben, konnte man keinen Einspruch erwarten. Zu gleicher Zeit bearbeiteten geschickte Agenten das Volk. Doch hier zeigte sich unerwartet ein Widerstand, den man nicht zu brechen vermochte. Sobald das Gerücht von dem Sturze der Kaiserin in der Stadt bekannt wurde, bemächtigte sich der gesamten Bevölkerung eine gewaltige Erregung. Die Feststimmung, die die Gemüter noch beherrschte, verflog. Alles, ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes und Standes, stürzte aus den Häusern, drängte sich auf den Strassen, rottete sich auf den Plätzen zusammen. Rufe nach der Kaiserin, der einzigen, der edlen, der herrlichen, der rechtmässigen Erbin des Reiches, deren Vater und Grossvater und Urgrossvater Kaiser gewesen, gellten durch die Lüfte und wurden nur von den Flüchen und Verwünschungen gegen den undankbarsten aller Herrscher übertönt.

Michael fühlte sich anfangs nicht besonders beunruhigt und glaubte, den Sturm leicht und ohne Gewalt beschwichtigen zu können. Der Stadtpräfekt und Patrikios Anastasios erhielt den Auftrag, ein kaiserliches Manifest auf dem Forum Konstantinos' des Grossen zu verlesen. Eine ungeheuere Menge war dort im Augenblick um ihn versammelt und verlangte unter Zeichen feindseligster Stimmung den Inhalt des Schreibens zu erfahren. Mit den gleichen Gründen wie im Senate reinigte sich der Kaiser, dieselben Anklagen wurden gegen Zoe erhoben. Als der Präfekt begann, hielt die Menge an sich und hörte schweigend zu. Doch je weiter die Verlesung vorwärts schritt, umsomehr nahm Überraschung, Zorn und Wut überhand. Aber als man die Worte hörte: Und als Mitverschworener ist der Patriarch Alexios aus der Hagia Sophia verwiesen, da wogte und tobte und toste es wie das brausende Meer. Und als die Schlussworte, die der furchtbare Lärm fast verschlang, vernommen wurden: Wenn ihr mir aber, mein geliebtes Volk, euer Wohlwollen bewahrt, so will ich euch mit Ehren und Gütern lohnen, und ihr sollt ein leidloses und heiteres Leben führen, — da fiel der Funke in den aufgehäuften Zündstoff, und die Flammen schlugen grell leuchtend empor. Eine Stimme ertönte — wer der Rufer gewesen, wusste niemand —: Weg mit dem Kaiser, dem Frevler, dem Kalfaterer! Herbei die rechte Erbin, unsere Mutter Zoe! — Das Feldgeschrei war gefunden. Nieder mit dem Kalfaterer! rief es von allen Seiten. Zugleich erfolgte ein Steinwurf gegen den Präfekten. Die offene Revolution brach aus.

Was ein jeder zuerst erreichen konnte, benutzte er als Waffe. Die Buden der Krämer, die Läden der Kaufleute wurden gewaltsam geöffnet, Tische und Bänke zerbrochen, was zum Angriff geeignet schien, weggenommen. Die Steine am Boden sind jedem zur Hand. Unter Wutgeheul drängt die Menge gegen den Eparchen und seine Bedeckung vor, die schutzlos dem Steinhagel, der von allen Seiten auf sie herniederfällt, preisgegeben sind. Nur in schneller, wenig ehrenvoller Flucht vermochten die Truppen noch Rettung zu finden. Sobald sie sich in den Palast zurückgezogen hatten, war die Stadt in den Händen des aufrührerischen Volkes. Wer sich noch nicht gewaffnet hatte, that es. Beile und Äxte wurden geschwungen, Schwerter gezückt, Bogen gespannt, Speere geschleudert, Steine geworfen. Alle hatten nur einen Gedanken, einen Willen: nicht nachzugeben, nicht eher zu ruhen, als bis der Kaiser vom Throne gestürzt sei. Die Menge, zum Angriffe bereit, teilte sich. Ein Haufe wälzte sich nach den Staatsgefängnissen, schlug die Thore ein, überwältigte die überraschten Wachen und gab den Gefangenen die Freiheit, damit sie, Verbrecher und Mörder, Führer seien auf dem blutigen Pfade des Krieges. Andere stürmten nach den Wohnungen und Palästen der Verwandten und Anhänger des Kaisers; sie wurden geplündert, zertrümmert, dem Erdboden gleichgemacht. Sogar Kirchen und Klöster, die Michael und die Seinigen gestiftet hatten, fanden keine Schonung. Die Revolution organisierte sich. Die Gefahr wuchs jetzt für den Herrscher von Stunde zu Stunde. Als die Massen abteilungsweise vor dem Hauptpalaste erschienen und ihn umzingelten, machte drin Selbstbewusstsein und Überhebung Kleinmut und Verzagtheit Platz. Der Kaiser war ratlos und schwankte von einem Entschlusse zum anderen. Seine Unsicherheit wurde um so grösser, als auch die meist aus fremden Söldnern bestehende Palastwache nicht als unbedingt zuverlässig gelten konnte.

Es war gegen Mittag. Da kam als Retter in höchster Not der Nobilissimos Konstantinos mit seiner Garde, der bis dahin in seinem Hause gewohnt, als aber der Aufruhr gewachsen war, sich zu seinem kaiserlichen Neffen durchgeschlagen hatte. Auf seinen Rat wurde Zoe zurückgeführt.

Gegen Abend langte sie in dem Schlosse an und zeigte sich im schwarzen Nonnengewande der harrenden Menge, die durch den Anblick ihrer vergewaltigten Herrin zu neuer Wut entflammt wurde. Als Michael den Versuch machte zu sprechen, liess man ihn nicht zu Worte kommen, sondern überschüttete ihn mit einer Flut von Verwünschungen. Um sich vor den sausenden Steinen und schwirrenden Pfeilen zu schützen, zog er sich eiligst zurück. An einem glücklichen Ausgange verzweifelnd, gedachte er in das Kloster Studion zu flüchten und die Kutte zu nehmen. Diesen feigen Entschluss wies der Kommandant der Garde, eben jener Konstantinos, mit Entschiedenheit zurück: Einen Thron gebe man nicht kleinmütig auf; man müsse sich mit Tapferkeit wehren, mit Mut die Gefahr überwinden, oder wie ein Held als Kaiser sterben. Er drang mit seiner Ansicht durch und traf mit Ruhe und Kaltblütigkeit alle Vorbereitungen, um jeden Angriff abwehren zu können. Eine wertvolle Hilfe fand er in dem tapferen Feldherrn Katakalon „dem Gebrannten“, der vor kurzem aus Sizilien zurückgekommen war.

Jetzt kehrte sich das Volk von der gefangenen Basilissa ab und wandte sich ihrer Schwester zu. Während die Hauptmasse das Schloss belagert hielt, brach ein Teil auf, um Theodora aus dem Kloster zu befreien und zur Kaiserin auszurufen. Derselbe Plan war aber schon von anderer Seite gefasst worden und der Ausführung nahe.

Es hatte von Konstantinos VIII. Tode ab eine Partei der Theodora gegeben, die aus ihren Vertrauten und Beamten ihres Vaters und Oheims bestand. Diese Partei musste gewaltig an Ausdehnung durch die Missregierung der auf den Thron erhobenen Herrscher, vor allem aber dadurch gewinnen, dass sich Zoe Emporkömmlingen wie dem Paphlagonier überantwortete. Man kann wohl behaupten, dass die Bürokratie, soweit sie an den Traditionen des grossen Basileios festhielt, der Adel der Geburt und des Besitzes im Lager des jüngsten Gliedes der makedonischen Dynastie stand, ohne sich bis dahin zu einer offenen Stellungnahme veranlasst gesehen zu haben. — Eine günstigere Gelegenheit bot sich nimmer.

Der Patrikos Konstantinos Kabasilas, die Eunuchen Konstantinos VIII., ein grosser Teil des Senates, der wohl Mut fand, aus der Ferne dem Kaiser zu opponieren, eilten gegen Mittag, von einer schwärmenden Menge begleitet, nach dem Sophiendome, um sich der Zustimmung und Unterstützung des Patriarchen bei ihrem Beginnen zu versichern. Alexios, der die Folgen, die der kaiserliche Befehl, sich aus der Stadt zu entfernen, für ihn haben würde, sehr wohl ahnte, hatte den Versuch gemacht, in die Hagia Sophia zurückzukehren. Gold hatte ihm den Weg geöffnet. Jetzt war es für ihn ein Gebot der Notwehr, der Partei seine mächtige Hilfe zuzuwenden, welche die Beseitigung Michaels erstrebte. Er stieg in den Dom hinab und verkündete, mit seiner Amtstracht angethan, der ungeduldigen Menge seinen Entschluss, für Zoe eintreten und die Erhebung Theodoras begünstigen zu wollen.

Der Umschwung geschah zu schnell, als dass sich die Prinzessin sofort hätte bereit erklären können, dem Rufe ihrer Anhänger zu folgen. Sie gab eine verneinende Antwort. Doch eifriges Zureden, das feste Versprechen, sie bis zum äussersten zu schützen und zu verteidigen, schliesslich ein sanfter Zwang änderten ihren Entschluss. Sie verliess das Kloster, und, geleitet von einer ungezählten Schar, ritt sie durch die Strassen über das Forum nach der heiligen Sophienkirche. Stürmischer Jubel bewillkommnete allenthalben die neue Kaiserin.

Es war spät Abend. Der Patriarch und die Häupter der Empörung sammelten sich um Theodora. Die hohen Beamten wurden entboten. Die Basilissa legte die Abzeichen der kaiserlichen Würde an und empfing die Huldigung ihrer Unterthanen. Der Kalfaterer wurde als Usurpator für abgesetzt erklärt, feindliche Beamte wurden entlassen. Der Stadtpräfekt Anastasios musste weichen, an seine Stelle trat Kampanares. Durch diese Beschlüsse war, wenn das Volk fest blieb, das Schicksal Michaels besiegelt.

Am Dienstag fand vom frühen Morgen bis spät in die Nacht der blutige Entscheidungskampf am Palaste statt. Von drei Seiten richteten sich die Angriffe mit gewaltiger Stosskraft gegen das Schloss; mit dem Mute der Verzweiflung wurde die Verteidigung geführt. Endlich begann der Widerstand zu erlahmen; in einem erneuten Ansturm wurden die Thore zertrümmert, die Gebäude erstürmt, die barbarischer Plünderung anheimfielen; die Archive erlitten dasselbe Schicksal. Sobald Michael seine Niederlage erkannt hatte, bestieg er mit dem Nobelissimos Konstantinos und einigen Vertrauten die kaiserliche Galeere, fuhr nach dem Kloster Studion und suchte Schutz unter der Kutte. An diesem Tage bedeckten 3000 Tote den Kampfplatz.

Jetzt hatte Byzantion zwei Kaiserinnen, Zoe im Palaste, Theodora im Dome. Letztere war Herrin der Lage, da ihre Partei den Basileus zur Flucht gezwungen und Zoe befreit hatte. Zoe

täuschte sich arg, wenn sie nicht einsah, dass sie Regentin von Theodoras Gnaden sei. Und sie wollte es nicht einsehen. Vom Palaste aus sprach sie zu dem Volke, dankte ihm für seine Treue und Hingebung und verlangte eine Erklärung, was mit dem Kaiser geschehen solle. Wie aus einem Munde tönte es: Nieder mit dem Verbrecher! Weg mit dem Verruchten! Pfähle, kreuzige, blende ihn! Doch Mitleid hielt sie zurück, den grausamen Befehl zu geben. Inzwischen hatte ihre Schwester über den Geflohenen das Urteil bereits gesprochen.

Sobald sie die Flucht des Herrschers und den Ort, wohin er sich gewendet, erfahren hatte, schickte sie eine Schar zuverlässiger Männer ab, die sich seiner Person bemächtigen sollten. Mit ihnen wälzte sich ein gewaltiger Menschenstrom dem Kloster Studion zu, wo die Unglücklichen seit Mittwoch Morgen weilten. Als der Tag sich bereits neigte, kam der Befehl von Theodora, Michael solle an einen anderen Ort gebracht werden. Währenddem fanden bei Zoe Verhandlungen und Besprechungen mit dem ausgesprochenen Zweck statt, den Gestürzten zu retten. Gelang dies, so war die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass er, wenn sich die wilden Wogen geglättet hätten, den Thron wieder einnehmen würde. Darin lag für Theodora eine grosse Gefahr, die ihre Berater sofort erkannten. Da man wusste, dass Zoe lieber einen Reitknecht als ihre eigene Schwester neben sich auf dem Throne sehen würde, so konnte dem Versuche, ihn zu retten, nur die Absicht zu Grunde liegen, mit seiner Hilfe Theodora zu beseitigen. Die bedrohte Kaiserin befahl nunmehr, der Präfekt Kampanares solle Michael und seinen Oheim blenden lassen. Beide hatten Studion bereits verlassen und befanden sich auf dem Wege nach der Hauptstadt, gedrängt und gestossen, gehöhnt und geschmäht von dem grausamen, gefühllosen Pöbel. An einem Portikus des grossen Palastes, dem sogenannten Sigma¹⁾, erreichten die Henkersknechte ihre Opfer. Feig und verächtlich wie ein echter Emporkömmling ertrug Michael sein Schicksal, männlich und gefasst Konstantinos. Darauf wurden beide verbannt, und der entthronte Basileus erhielt das Kloster Elegmon als Aufenthaltsort angewiesen.

So hatte Zoe hier ihren Willen nicht durchzusetzen vermocht; um so grössere Anstrengungen machte sie, die ihr jetzt doppelt verhasste Schwester von der Regierung fernzuhalten. Doch die Haltung des Senates, vor allem aber des Volkes öffnete ihr Ohr klugen Ratschlägen erfahrener Männer. Eine Herrschaft Theodoras ohne Zoe war möglich, nicht umgedreht. So war sie gezwungen, die Hand zur Versöhnung zu bieten. Theodora verliess die Hagia Sophia, um neben ihrer kaiserlichen Schwester, die sie gleichwohl in Demut und Bescheidenheit hinfort als die eigentliche Kaiserin betrachtete, den Thron im Palaste einzunehmen. Dies geschah am 21. April des Jahres 1042.

Gemeinsame Regierung.

Das Regiment war aus dem Männersaale in das Boudoir verlegt. Allgemein war zunächst die Freude und die Zufriedenheit mit der Wendung, die die Dinge genommen hatten. Volk, Beamte und Heer zeigten in höherem Grade Unterwürfigkeit, als wenn ein stolzer und schroffer Gebieter über ihnen gestanden hätte. Die Mitglieder des Senates wurden durch Titel und Beförderungen ausgezeichnet; die Menge erhielt zahlreiche Geschenke. Eine Proklamation erging durch das ganze Reich des Inhaltes, dass alle Aemter unverkäuflich, Härten und Ungerechtigkeiten verbannt sein sollten. Auch sonst kann den Regierungshandlungen Klugheit und Mässigung nicht abgesprochen werden. Civil- und Militärbeamte legten Rechenschaft über ihre Amtsführung ab und behielten meist ihre Posten. Nur ausgesprochene Parteigänger Michaels wurden aus der Verwaltung entfernt. Die wichtigsten Kommandostellen bekamen Männer von erprobter Treue; so wurde der Prohedros Nikolaos, der bereits unter Konstantinos VIII. am Hofe Einfluss besessen hatte, zum Generalissimus der Armee des Orientes, der Patrikios Konstantinos Kabasilas, dem Theodora ihre Erhebung hauptsächlich verdankte, zum Dux und Befehlshaber der europäischen Truppen ernannt. Der Patrikios Georgios Maniakes, den schon Michael für diesen Posten bestimmt hatte, erhielt die Würde eines Magistros und ging als kommandierender General mit unumschränkter Vollmacht nach Italien.

Änderungen in der Hofhaltung kamen nicht vor und konnten nicht vorkommen, da alles bis ins einzelste durch peinliche Bestimmungen, von denen niemand abzugehen wagte, längst geregelt war. Ein starres Zeremoniell machte die Vorgänge, die sich bei Audienzen, Sitzungen des

¹⁾ Vgl. Constantini Porphyrogeniti de cerimoniis etc., ed. J. Reiske, v. II. 53.

Senates und der Minister, an denen der Herrscher teilnahm, bei dem öffentlichen Erscheinen der Majestät, bei Prozessionen und Kirchgängen abspielten, stereotyp. Nur die Personen wechselten, die Formen blieben dieselben. Die Regierungsgewalt übte eine hohe Bürokratie aus, gegenüber der nur ein Charakter von grosser Energie seine Selbständigkeit behaupten konnte. Schwache Regenten liessen sich leiten und waren Puppen in der Hand ihrer Minister und Höflinge.

Unaufhörlich erschallten seit dem Tode Basileios II. die Klagen über die liederliche Finanzwirtschaft und Geldnot, unter der das Reich seufzte. Auch während der kurzen Frauenregierung waren die Staatskassen meist leer, und war es nicht der Fall, so sorgte schon Zoes Freigebigkeit dafür, dass die Gelder aus dem Staatssäckel in die Taschen ihrer Günstlinge glitten. Es war in Byzantion ein nicht seltener Fall, dass die Regierung das Vermögen reicher Bürger, besonders solcher, die im Dienste des Staates, sei es auf rechtmässige oder unrechtmässige Weise, Schätze erworben hatten, konfiszierte, nicht sowohl um zu strafen, als um in den Besitz des Reichtums zu gelangen. So geschah es auch hier. Der Nobelissimos Konstantinos wurde aus der Verbannung nach der Hauptstadt zurückgerufen, um sich wegen seiner Verwaltung des Fiskus zu verantworten. Durch Drohungen wurde er zu dem Geständnisse gebracht, sich Staatsgelder angeeignet zu haben. Nachdem er noch den Ort, wo die Schätze lagen, angegeben hatte, ging er wieder in das Exil. Man fand 53 Zentner Gold in dem Brunnen eines seiner Paläste, der in der Nähe der Apostelkirche lag.

Wenn Psellos aber folgendes Urtheil über die beiden Kaiserinnen fällt: Ihre Geistes- und Willenskraft genügte nicht zur Herrschaft; sie verstanden nicht hauszuhalten, noch vermochten sie feste Entschlüsse zu fassen, wie die Zeitumstände sie erheischten; sie wussten zwischen ernstern Regierungshandlungen und nichtigen Frauentändeleien keinen Unterschied zu machen, so irrt er, wie die Folgezeit bewiesen hat. Diese Vorwürfe mögen Zoe verdienstermassen treffen, für Theodora, die fast in allem das Widerspiel ihrer Schwester war, haben sie keine, oder doch nur geringe Bedeutung. In der allzugrossen Verschiedenheit der Charaktere lag es begründet, dass ein gedeihliches Zusammenwirken auf die Dauer nicht möglich war, wenn wir auch den guten Willen dazu auf beiden Seiten voraussetzen, was bei Zoe wenigstens nicht eben wahrscheinlich ist. Sie war eine kluge und schnelle Denkerin, doch zurückhaltend und vorsichtig in ihren Worten; was sie sich vorgenommen hatte, das führte sie aus, vor Härte und Grausamkeit schreckte sie nicht zurück. Freigebigkeit, an Verschwendung grenzend, machte sie bei vielen beliebt. Sinnlich war sie bis in das hohe Alter. Ihre Gestalt war berückend schön, schlank, doch nicht der Fülle entbehrend; vollkommenes Ebenmass der Glieder erhöhte den Reiz; ein grosses Auge glänzte unter dichter Braue; die Nase krümmte sich ein wenig; blondes Haar kontrastierte mit dem blendenden Weiss der Haut. Die Jahre haben ihr wenig anzuhaben vermocht; ihre Bewegungen blieben elastisch, und keine Furche oder Runzel entstellte selbst im hohen Alter ihr Gesicht. Neben ihrer Schwester konnte Theodora nicht für schön gelten, und Mängel, die vorhanden waren, traten um so schärfer hervor. So war ihr Kopf im Verhältnis zu dem übrigen Körper zu klein. Dafür war sie im Umgang freundlich, mild, gesprächig; ihr sanftes Auge verriet einen gutnütigen Charakter; ihr Gemüt bewahrte eine gleichmässige Ruhe, es wurde nicht von heftigen Leidenschaften durchwühlt. Sie war verständig, ohne klug zu sein, ihr Leben sittenrein und streng wie das einer Nonne. Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit, Sparsamkeit zeichneten sie aus.

Unter solchen Verhältnissen trat das Verlangen nach einer einheitlichen Regierung immer mehr hervor. Dazu kam, dass die Rhomäer dem vernünftigen Grundsatz huldigten, die Herrschaft müsse von Männern ausgeübt werden. Die Schwierigkeit war sofort behoben, wenn eine der Basiliden sich vermählte. Bald beschäftigte diese Frage den gesamten Hof. Es bildeten sich zwei Parteien: die eine befürwortete die Vermählung Theodoras, denn sie habe das Reich von Michael befreit und sei noch keinen Ehebund eingegangen; die andere war für Zoe, da sie bereits früher den Thron inne gehabt habe und eine grenzenlose Freigebigkeit besitze. Ein schwerwiegender Grund sprach ferner für die jüngere Schwester. Zoe war bereits zweimal vermählt gewesen, und die Genehmigung seitens der Kirche, eine dritte Ehe eingehen zu dürfen, war mit Zugeständnissen verknüpft, die der Patriarch von der Kaiserin, d. i. vom Staate verlangte. Gleichwohl trug Zoe den Sieg davon, sei es dass Theodora zur Entsagung gezwungen wurde, oder dass sie von Anfang an einer Verheiratung abgeneigt war. Die Wahl fiel auf den in der Verbannung weilenden Konstantinos Monomachos. Am 11. Juni ward die Ehe zwischen beiden vollzogen, am folgenden Tage fand durch den Patriarchen Alexios die Krönung statt.

Theodora unter der Regierung Konstantinos' IX.

Nach einer noch nicht zweimonatlichen Herrschaft trat Theodora in den Hintergrund. Sie lebte von da an in stiller Zurückgezogenheit, umgeben von ihrem Hofstaate, in dem einen Flügel des Hauptpalastes, der ihr eingeräumt war. Den Titel Kaiserin und Augusta führte sie fort, und das Volk selbst wachte darüber, dass sie in ihren Rechten und Ehren nicht gekränkt wurde. Unzufriedene Elemente versuchten es auch, sie gegen den Kaiser auszuspielen. Bei besonderen Anlässen zeigte sie sich dem Volke neben Monomachos und ihrer Schwester. Die Nachricht, dass im Mai 1043 auf ihren Befehl der Orphanotrophos Johannes gegen den Willen des Basileios geblendet worden sei, ist wenig glaublich, obwohl die Makedonin Grund hatte, ihm zu zürnen.

Im Jahre 1050 starb ihre Schwester, und sie war nunmehr alleinige Kaiserin. Wir erfahren nicht, dass dadurch in ihrer Lage eine Veränderung eingetreten sei. Abseits stehend von den Staatsgeschäften, war sie wohl mit dem Kurse, den die Regierung verfolgte, einverstanden, wenigstens solange Konstantinos Leichudes dieselbe leitete. Als aber mit dem Sturze dieses verdienten Ministers der Logothetes Johannes den alternen und launischen Kaiser beriet und einen völligen Systemwechsel herbeiführte, trat eine Erkältung zwischen Monomachos und seiner Schwägerin ein, die in ausgesprochener Feindschaft endete, so dass der Herrscher, was er bei Lebzeiten nicht zu thun gewagt hatte, an der Schwelle des Todes herbeizuführen beabsichtigte, nämlich den letzten Spross der makedonischen Dynastie um sein Erbe zu bringen. — Orthodox im Glauben, war die Kaiserin auch mit der definitiven Trennung der oströmischen von der weströmischen Kirche einverstanden, die sich im Jahre 1054 vollzog.

In dem grossartigen Kloster Maggana, das er gestiftet hatte, und wo er sich in den letzten Jahren seines Lebens aufzuhalten pflegte, verfiel Konstantinos IX. plötzlich in eine tödliche Krankheit. Noch war kein Nachfolger bestimmt. Theodora sollte gehindert werden, den Thron zu besteigen. Der Logothetes Johannes, der Protonotarios Konstantinos, der Bewahrer des goldenen Tintenfassens, Basileios, und die übrigen Vertrauten des kranken Kaisers suchten nach einer ihnen genehmen Persönlichkeit. Am geeignetsten erschien ein hoher Beamter, der Proteuon Nikephoros, der damals in Bulgarien weilte. Nachdem die Zustimmung des Monomachos erfolgt war, gingen dorthin Eilboten ab, um den zukünftigen Herrscher in die Hauptstadt zu berufen.

Damit Theodora nicht ihrerseits geeignete Massregeln treffen könnte, hatte man die Krankheit nicht bekannt werden lassen. Auf die Dauer war aber das Befinden des Leidenden nicht zu verheimlichen, und sobald die Umgebung der Basilissa die Sachlage erfahren hatte, fasste sie ohne Zögern den richtigen Entschluss. Niketas Xylinites, Theodoros und Manuel rieten ihrer Herrin, sich noch bei Lebzeiten des Kaisers in den Besitz der Gewalt zu setzen. Sie gehorchte, bestieg ihre Jacht und eilte in das Schloss. Die Palastwache erklärte sich für sie; der Senat fügte sich den Prätorianern. Sie wurde zur Selbstherrscherin proklamiert. Ehrwürdig durch ihre Abstammung, ihren Charakter und ihr Dulden, erhielt sie bald die allgemeine Anerkennung. Als dem Kranken die Nachricht gebracht wurde, übermannte ihn Schmerz und Zorn. Schritte dagegen zu thun war er nicht mehr im stande. Infolge der grossen Gemütsregung verschlimmerte sich sein Zustand, und nach kurzer Zeit hauchte er seufzend seine Seele aus, am 11. Januar 1055. In dem Kloster Maggana wurde er beigesetzt.

Regierung Theodoras.

Der Prätendent Nikephoros musste zunächst unschädlich gemacht werden. Er wurde in Thessalonike verhaftet und in das Thema Thrakesion abgeführt, wo ihn das Kuzenoskloster aufnahm. Die Urheber des Planes, ihn auf den Thron zu setzen, verloren ihre Ämter und gingen in die Verbannung. Eine nicht unbedeutende Gefahr drohte von Osten her. Monomachos hatte an die Spitze der asiatischen Truppen makedonische Führer gestellt, angeblich weil die Sage ging, die gefürchteten Türken, die von jetzt ab den Schrecken des Reiches bildeten, würden von einem Makedonen gerade so auf das Haupt geschlagen werden, wie einst die Perser von Alexander. In Wirklichkeit lagen natürlich andere Gründe vor. Zu diesen Generälen gehörte auch Bryennios. Sobald er den Tod des Kaisers erfahren hatte, brach er mit seiner Truppenmacht auf — in welchem Thema ihm das Kommando übertragen war, ist nicht gesagt, wahrscheinlich in dem Thema Optimum, dessen Grenzen im Norden das schwarze Meer, im Westen der Bosphoros und die Propontis bilden, oder in dem im Süden daranstossenden Thema Anatolikon — um bei der Entscheidung über die Nachfolge sein Schwert in die Wagschale werfen zu können. Als er in Chrysopolis, Konstantinopel gegenüber, ankam, hatte Theodora die Regierung bereits übernommen. Da er ohne Befehl,

auf eigene Faust gehandelt hatte, setzte sie ihn gefangen, zog sein Vermögen ein und schickte ihn später in die Verbannung. Die Truppen wurden angewiesen, in ihre Quartiere zurückzugehen. Ob er Gegner der Kaiserin war oder nicht, können wir nicht mehr erweisen. Aus der harten Strafe, die über ihn verhängt wurde, möchte man das erstere, aus seiner Reaktivierung durch Michael Stratiotikos das letztere schliessen. Sicher hatte er damals durch den Druck, den er auszuüben vermochte, dem Heere im Organismus des Staates die Stellung verschaffen wollen, die demselben seit Jahrzehnten versagt war, auf die es aber Anspruch zu erheben sich berechtigt glaubte.

Unter den vorhergehenden Kaisern, unkriegerisch, kleinmütig, ja feig, wie sie waren, hatte die Bürokratie eine Bedeutung gewonnen, auf die der Offizier wie der gemeine Soldat mit Neid und Entrüstung blickte. Grosse Heere waren nur in den kritischsten Zeiten in das Feld gestellt worden. Besonders unter Monomachos wurde es Prinzip, Angriffe der Feinde nicht mit den Waffen, sondern durch Verhandlungen, Bestechung und schimpflichen Tribut abzuwehren. Es lag auch nicht im Interesse der Regierenden, Generälen, deren glühender Ehrgeiz ihnen selbst gefährlich werden konnte, ein zu weites Feld für ihre Thätigkeit zu eröffnen. Und die Vorsicht, verbunden mit Misstrauen und Furcht, war bei den Herrschern so gross, dass Offiziere von Namen und Verdienst schon auf Grund einer scheinbar zu grossen Selbständigkeit, geringfügiger Vergehen, ja erfundener, böswilliger Anklagen um Ehre, Vermögen, wenn nicht um Augenlicht und Leben kamen.

Unter Theodora trat keine Änderung ein, vielmehr wachte sie über ihre Freiheit dem Heere gegenüber mit Eifersucht und beseitigte rücksichtslos die, welche ihrem Willen einen eigenen Willen entgegenzusetzen schienen. Das erste Exempel wurde an Bryennios statuiert. Es folgte der Magistros Isaak Komnenos, der von dem Oberbefehle über die Truppen des Orientes entbunden wurde. An seine Stelle trat der Eunuch Theodoros, ein alter Diener der Kaiserin. Das ganze Heer empfand den Schlag, der die beiden verdienten Feldherren getroffen hatte, schwer. Es bildete sich eine Verschwörung der Generäle, um einen aus ihrer Mitte auf den Thron zu setzen. Die Ausführung dieses Planes wurde jedoch zunächst verschoben, sei es dass man die Macht des Gegners für zu gross hielt, da alle hohen Kommandostellen in den Händen von Männern waren, auf die sich die Regierung verlassen konnte, sei es dass der Tod der greisen Herrscherin, in der das Volk das letzte Glied eines ruhmreichen Geschlechtes verehrte, in kurzem zu erwarten stand, bei dessen Eintritt der Kampf um die Krone unbedingt entbrennen musste. Wie die Dinge lagen, kann es nicht Wunder nehmen, wenn Theodora einen faulen Frieden einem glücklichen Kriege vorzog. Sie setzte das System des Monomachos fort und schützte durch Gold und Versprechungen die Grenzen vor den Einfällen und Raubzügen beutelüsterer Horden, wobei sie insofern vom Glücke begünstigt wurde, als ihr keine Barbarenfürsten von seltener Kraft und verwegener Kühnheit gegenübertraten, wie sie so oft das Rhomäerreich erzittern gemacht haben. Wir erfahren, dass sie durch Tribut von dem Sultan von Bagdad, Ul Kaïm Bamrillah¹⁾, den Frieden erkaufte.

Theodora setzte sich das Diadem auf das Haupt mit dem festen Entschlusse, unvermählt zu bleiben und selbst das Steuer des Reiches zu führen. Sie hatte in ihrem langen Leben Gelegenheit genug gehabt, die menschliche Natur kennen zu lernen. Aus ihrem und ihrer Schwester Schicksal hatte sie erfahren, dass die grössten Wohlthaten mit schönem Undanke belohnt zu werden pflegen. Ihre Diener betärkten sie in ihrem Entschlusse, während die Mehrzahl des Volkes das Gegenteil erwartete.

Zu klug und zu bescheiden, ihre Kräfte und Fähigkeiten zu überschätzen, zu gewissenhaft, um durch ihre Unzulänglichkeit dem Reiche Schaden zuzufügen, schaute sie sich nach Männern um, auf deren Urteil und Ehrlichkeit sie sich verlassen könnte. Sie machte ihre langjährigen Diener zu ihren Beamten. Niketas bestimmte sie zum Verkehrs- und Handelsminister, Manuel zum Obersten der Palastwache. Zweifel erhoben sich aber, wem sie die Gesamtleitung der Regierung, die hervorragende Geschicklichkeit und aussergewöhnliche Geschäftskennntnis erforderte, anvertrauen sollte. Um Neid und Eifersucht aus ihrer Umgebung möglichst fernzuhalten, scheute sie sich, einem ihrer Vertrauten diesen bevorzugten Posten zu übertragen. Der Versuch, den Prohedros Konstantinos Leichudes, der ihrem Vorgänger mit Erfolg gedient hatte, hierfür zu gewinnen, schlug fehl. An Michael Psellos ist, wenn überhaupt, nur vorübergehend gedacht worden. Schliesslich richtete Theodora ihr Augenmerk auf den Priester und Synkellos Leo Paraspondylos. Derselbe hatte das Vertrauen Michaels des Paphlagoniers genossen, war aber unter Konstantinos Monomachos

¹⁾ De Mas Latrie, Trésor de chronologie, p. 1806.

vom Hofe entfernt worden, was er diesem Kaiser weder bei Lebzeiten noch nach seinem Tode vergessen hat. Die Wahl war nach vielen Seiten hin eine glückliche. Ein scharfer Verstand, ein fester Charakter, unbestechliches Gerechtigkeitsgefühl zeichneten ihn aus. Mit Ruhe und Kaltblütigkeit, Geschick und Überlegenheit führte er die Geschäfte. Er verlangte Gehorsam, Ordnung und Gesetzmässigkeit. Er war ein Mann der That, nicht des Wortes. Waren dies Vorzüge, die in Byzantion nicht zu oft in einer Person vereinigt waren, so zeigte er auf der anderen Seite Eigenschaften, die ihn in den Augen eines Psellos zum Staatsmann und Politiker völlig ungeeignet machten. In seinem Hause, in Gesellschaft, beim Mahle konnte er gesprächig, freundlich und heiter sein. Ein anderer war er im Amte. Wie er selbst wenig und abgerissen sprach, so verlangte er auch von denen, die mit ihm zu thun hatten, Kürze und Knappheit im Ausdruck; alles Unwesentliche verabscheute er. Seine Härte und Schroffheit, sein Eigenwille und seine geringe Nachgiebigkeit wirkten abstossend, und wo es anging, vermied man seine Nähe. Er war ein Bürokrat strengster Observanz.

Mit seiner Hilfe erfüllte die Kaiserin die Regentenpflichten mit Sicherheit und männlicher Entschlossenheit. Einen gefährlichen Schritt musste sie gleich bei Beginn ihrer Herrschaft wagen. Wie früher in Rom, so war es von jeher in Byzantion Sitte, dass der neue Herrscher als Dank für seine Erhebung und zum Zwecke, die Gemüter zu gewinnen, in reichem Masse Titel und Würden verlieh, Beförderungen vornahm, dem Volke durch allerhand Vergünstigungen und Geschenke schmeichelte. Theodora wich von diesem Gebrauch ab, ohne es zuzugestehen. Sie behauptete, gelange der legitime Erbe zur Macht, so sei dies keine neue Herrschaft, sondern die Fortsetzung der alten. Die Dynastie regiere, nicht einzelne Glieder. Durch den Tod des Vorgängers finde deshalb keine Unterbrechung, sondern nur ein Wechsel in der Regierung statt. Bei dem Hinscheiden ihres Vaters habe sie auf Grund des Erbrechtes die Regierung übernommen. Zwar sei sie durch Usurpatoren an der Ausübung ihrer Rechte verhindert gewesen, daraus könne aber die Berechtigung nicht abgeleitet werden, an sie Forderungen zu stellen, die bei dem Übergange des Thrones von einer Familie auf eine andere erhoben würden. Man war über diese Schlussfolgerung erstaunt, doch gab man ihr recht und beruhigte sich.

Abhold allen umstürzenden Neuerungen, wie es bei ihrem Alter natürlich war, hatte sie sich vorgenommen, die Wege ihres Vorgängers zu wandeln, obwohl sie sich ihren Vertrauten gegenüber bitter über die Behandlung, die sie von ihm erfahren hatte, beklagte. Mit der Zeit wurde sie aber, besonders durch ihren Minister Leo auf andere Bahnen gedrängt. Bei der Launenhaftigkeit der Massen, der Unbotmässigkeit und Begehrlichkeit der Grossen, der Habgier und Herrschsucht des Klerus war es nicht leicht, die Rhomäer zu regieren. Milde und Nachgiebigkeit war nirgends weniger am Platze als dort. Das erkannte auch Theodora bald, sie verleugnete ihren Charakter und zwang sich, hart und rücksichtslos zu erscheinen. Während sie früher Personen, deren Verdienst und Einsicht sie schätzte, an den Hof gezogen, ihren Rat verlangt, ein freies Wort gestattet hatte, wurde später der Zutritt zu ihr erschwert, es wurde einsamer um sie.

Daran trug zum nicht geringen Teile der Patriarch Kerullarios die Schuld. Dieser stolze Kirchenfürst war bei dem Tode Konstantinos' IX. zugegen gewesen; er hatte sich für Theodora erklärt, von der er Förderung seiner hochstrebenden Pläne erwartete. Von den päpstlichen Fesseln seit dem Jahre 1054 befreit, arbeitete er zunächst darauf hin, die Kirche von dem Staate völlig unabhängig zu machen, und dann, den Staat unter das Joch der Kirche zu beugen. Als gläubige Christin und treue Tochter ihrer Kirche begegnete die Herrscherin dem Patriarchen mit Ehrfurcht und frommer Scheu und befolgte seine Ratschläge willig und gewissenhaft. Als er aber die Maske lüftete und aus ihrem Berater ihr Herr werden wollte, wehrte sie sich kraftvoll. Der Staat hatte früher die Verwaltung der reichen Güter der Hagia Sophia in die Hand bekommen, als er das Recht erlangte, den Kurator des Kirchengutes und den Bewahrer der heiligen Gefässe zu ernennen. Höchstwahrscheinlich hat Michael Kerullarios selbst diese Zugeständnisse machen müssen, um den Patriarchenstuhl besteigen zu können. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass er nunmehr dieses Privileg zurückverlangte. Doch die Forderung wurde abgeschlagen. Diese Niederlage ertrug er nicht. Er näherte sich den zur Empörung geneigten Generälen, betrieb den Sturz der Kaiserin und erklärte offen, das Wohl des Reiches erfordere einen Mann und kein Weib an der Spitze. Hierdurch war der vollständige Bruch herbeigeführt. Nun liess auch Theodora alle Rücksichten bei Seite, sie besetzte Kirchenämter aus eigener Macht, und der Kampf würde entbrannt sein, wenn der Tod nicht dazwischen getreten wäre.

Als die Kaiserin den Thron bestieg, war ihr Körper trotz des hohen Alters gesund und

rüstig; aufrecht schritt sie einher; ihr Geist war frisch, ihre Unterhaltung lebhaft und anregend. Man verhiess ihr allgemein noch viele Jahre. Sie fühlte sich dadurch geschmeichelt und beruhigt, denn sie wollte nicht sterben. Besonders die schwärmerische Sekte der Naziräer prophezeite ihr eine Lebenszeit weit über die Grenzen hinaus, die sonst dem Menschen gesteckt sind. Deshalb konnte sie sich nicht entschliessen, für die Zukunft zu sorgen. Ihre Berater scheuten sich aus leicht erklärlichen Gründen, diese Frage anzuregen. Da erkrankte sie plötzlich heftig; es schien, als ob der Tod in Kürze eintreten müsse. Die Minister waren natürlich bestrebt, die Macht zu behaupten und die Wahl des Nachfolgers nicht dem Zufalle zu überlassen. Sie traten zur Beratung zusammen und einigten sich dahin, der Sterbenden den Patrikios Michael Stratiotikos für den Thron zu empfehlen. Von den fürchterlichsten Schmerzen gequält, hatte die Basilissa bereits die Sprache verloren, als sie um ihre Zustimmung befragt wurde. Sie vermochte dieselbe nur durch eine leichte Bewegung des Kopfes zu geben. Nun verlangte Michael nach dem Patriarchen, um von seiner Hand gekrönt zu werden. Dieser zögerte und wünschte zu wissen, ob der Vorschlag von der Kaiserin ausgegangen sei, ob sie ihn nach reiflicher Überlegung gemacht, ob sie ihn auch nur gut geheissen habe. Dann begab er sich in den Palast, wo er Theodora im Todeskampfe fand. Auf seine Frage, ob sie selbst den neuen Herrscher bestimmt habe, konnte sie nicht mehr antworten; ein leichtes Nicken bestätigte ihr Einverständnis. Hierauf begab sich der Patriarch zu dem neuen Basileus und setzte ihm nach Gesetz und Herkommen das Diadem auf das Haupt. Am Mittage war die Entscheidung über den Thron gefallen, am Abende, eine Stunde vor dem 1. September, dem Neujahre der Byzantiner, starb die letzte Herrscherin aus dem makedonischen Hause am Miserere. 189 Jahre hatte dieses stolze Geschlecht die Geschicke des Rhomäerreiches gelenkt. Diese Periode schloss mit einer Regierung ab, während der Friede, Ordnung und Gerechtigkeit im Lande herrschte, Kriege die Grenzen nicht verwüsteten, die Natur Fruchtbarkeit und Gedeihen spendete. Der Ruhm ist Theodora nicht versagt worden, dass sie eine gute Fürstin war.

Regierung Michael Stratiotikos'.

Am 31. August 1056 wurde der Patrikios Michael, nachdem er vorher einen feierlichen Eid geschworen hatte, nichts gegen Wunsch und Willen der Minister Theodoras thun zu wollen, zum Kaiser gekrönt.

Kaum war das Ereignis bekannt geworden, so brach eine Revolte aus. Der Prohedros Theodosios, ein Neffe des Monomachos, war entschlossen gewesen, nach dem Hinscheiden der Kaiserin seine Ansprüche auf den Thron geltend zu machen. Gleich seinem Oheime mehr Fatalist als mit den thatsächlichen Verhältnissen rechnend, mochte er gehofft haben, dass ihm die Krone wie eine reife Frucht in den Schoss fallen würde. Der plötzliche Tod der Herrscherin überraschte ihn, sodass er nicht die geringsten Vorkehrungen getroffen hatte. Die Enttäuschung, die ihm bereitet wurde, entflamte seinen Zorn. Ohne die Schwierigkeit des Unternehmens mit kalter Überlegung zu prüfen, nur den Eingebungen seiner leidenschaftlichen Seele gehorchend, raffte er seine Diener und Sklaven zusammen, riss die Heissblütigen von seinen Nachbarn und Verwandten mit sich fort und stürmte am Nachmittage aus seinem Hause, das am sogenannten Leomakellion lag, dem Kaiserpalaste zu. Er erfüllte die Strassen mit seinem Geschrei und seinen Wutausbrüchen: Ihm geschehe das grösste Unrecht; er erkenne den Kaiser nicht an; er nehme den Thron für sich in Anspruch; er sei der nächstberechtigte Erbe. Viele von den Vorübergehenden schlossen sich dem bunten Haufen an. Als man an das Praetorium, das Staatsgefängnis, gekommen war, wurde auf dasselbe Sturm gelaufen; die Thore wurden eingeschlagen und die Gefangenen befreit, die ihre Hilfe nicht versagten. Dasselbe geschah in der Chalke, einem zweiten Gefängnisse. Als die Kunde von diesem Auflaufe in den Palast drang, traf man schnell umfangreiche Gegenmassregeln, da niemand wissen konnte, ob man es nicht mit einem wohlvorbereiteten Anschläge zu thun habe und die Bewegung nicht bald grössere Dimensionen annehmen werde. Die Palastwache, aus Einheimischen und Warangen bestehend, wurde alarmiert; die Matrosen der kaiserlichen Marine, soweit sie sich in dem Hafen befanden, wurden herbeigerufen. Sobald eine genügende Macht versammelt war, sollte sie gegen die Empörer vorrücken. Das war jedoch nicht mehr nötig. — Als Theodosios erfuhr, dass eine Überrumpelung des Schlosses ausgeschlossen sei, war sein Mut verfliegen. Er gab es auf, gegen die Regierungstruppen zu marschieren und setzte seine letzte Hoffnung auf den Patriarchen und den Klerus. Doch auch hierin sah er sich völlig getäuscht. Als er an den Sophiendom gelangte, wurden die Pforten vor ihm geschlossen. Die ihm unüberlegt gefolgt waren, zerstoben nach allen Seiten. Völlig verlassen, sass er als Schutzfliehender am Thore der Hagia Sophia, von seinen Feinden

sein Schicksal erwartend. Es fiel günstiger aus, als er selbst wohl erhofft hatte. Er wurde nach Pergamon verbannt, seine angesehensten Anhänger mit ihm. Kein Mitleid erregte sein Unglück, Spott und Hohn seine Unbesonnenheit. Jetzt erschien die Herrschaft des Kaisers gesichert.

Michael entstammte der in Byzantion angesehenen Familie der Bringas, hatte die militärische Laufbahn eingeschlagen und seine Karriere gemacht. Das weisse Haar schützte ihn nicht vor der Thorheit, sich den Purpur umzuhängen, den zu tragen er zu schwach war. Es schmeichelte seinem Eigendünkel, als Selbstherrscher paradieren zu können. In der Geschichte trägt er den Beinamen Stratiotikos: Ob er als Hofkriegsrat, oder als miles gloriosus, oder als wackerer Streiter, dessen Heldenthaten zu erfahren uns ein neidisches Schicksal nicht vergönnt hat, diesen Beinamen erhalten hat, vermögen wir nicht mehr zu sagen. Die einzige kriegerische That, von der wir wissen, vollbrachte er, als er das Strategion — ob es Kaserne oder Gefängnis war, bleibe dahingestellt — von argem Schmutze säubern liess, was der spottlustigen Bürgerschaft zu der Witzelei Veranlassung gab, er suche seinen Würfel, den er dort beim Spiele verloren habe.

Es war ein geschickter Zug, den Leo Paraspondylos that, als er Michael vorschlug. Die Gährung unter den Offizieren konnte der Regierung nicht verborgen geblieben sein; indem sie jetzt selbst einen Militär an die Spitze stellte, glaubte sie, den Unzufriedenen die beste Waffe aus der Hand zu winden. Freilich konnte ihr Michael, wenigstens solange er seinem Eide treu blieb, nicht gefährlich werden, da er nicht zu befehlen, sondern zu thun hatte, was befohlen war. Und ob er den Ehrgeiz, selbständig aufzutreten, und das Gefühl, dass die Rolle, die ihm übertragen war, drückend und unwürdig sei, gehabt hat, muss billig bezweifelt werden. Er stand bereits in einem Alter, wo die Energie schwindet, straffe geistige Thätigkeit wenig zu finden ist, Einfälle und Launen an die Stelle wohlüberlegter Entschlüsse und einer konsequenten Handlungsweise treten. Seine Gegner nannten ihn „Geron: den Alten, den Mummelgreis“. Dazu mochte er den militärischen Dienst kennen, von Politik und Staatsverwaltung verstand er nichts. Ein ehrlicher Charakter und schlichter Verstand konnte die fehlenden Eigenschaften nicht ersetzen. Das einstimmige Urteil unserer Quellen, dem zu widersprechen ich keinen Grund sehe, geht dahin, dass Michael, einem willenlosen Werkzeuge in der Hand seiner Minister, jede Befähigung zum Herrschen abging. „Ihn mit anderen Fürsten zu vergleichen, heisst eher, jene beleidigen, als ihn herabsetzen.“ Freilich darf nicht verkannt werden, dass er zu einer Zeit Kaiser wurde, als, nach dem Aussterben der makedonischen Dynastie, ein Wettlaufen um die Krone entstand. Die mächtigsten Familien des Reiches bewarben sich um den Thron, und eine jede suchte die andere zurückzudrängen und ihr vorzuzukommen.

Je weniger Michael durch Herkunft oder Verdienst zur Herrschaft berufen war, umso mehr suchte er für sich Stimmung zu machen. Der Senat wurde mit Auszeichnungen überhäuft, Beförderungen wurden vollzogen, wobei weder das Erfordernis des Staates, noch die Qualität der Begünstigten in Frage kam. Der Pöbel, die Masse des Volkes war für Geld und Versprechungen zu haben.

Gern verglich der Basileus seine Jugendzeit mit der Gegenwart. Da hatte sich freilich seit der Glanzperiode Basileios' II. vieles nach der schlimmen Seite geändert. Deshalb grub er alte Sitten und Gebräuche aus, befahl ihre Beobachtung und glaubte, durch äussere Mittelchen das Übel von Grund aus zu heilen. Wenn er, um ein Beispiel anzuführen, die Kopftracht, die vor 50 Jahren üblich gewesen war, wieder einführte, so hatte er eine Modefrage gelöst, ohne sich oder dem Volke irgend welchen Nutzen gebracht zu haben. Seine senile Geschäftigkeit, nur auf Äusserlichkeiten gerichtet, war zwecklos und darum fruchtlos.

Da die Regierung auf sich allein angewiesen war, so musste sie nach zwei Seiten hin Front machen, gegen die Angehörigen der vornehmen Familien sowohl im hohen Civil- als auch Militärdienste. Dem ersten Zwecke diente die Neuerung, dass die Mitglieder des Senates mehr und mehr aus den einflussreichen Finanzämtern entfernt wurden, die Beamte erhielten, welche von der Pike auf gedient und sich infolge ihrer Befähigung und durch ihren Fleiss emporgearbeitet hatten.

Die berühmten Generäle, die zum Teil noch aus der Schule des grossen Bulgarenbezwingers stammten, waren bereits durch Monomachos, mehr noch durch Theodora aus den wichtigen Kommandostellen verdrängt worden. Allein der gefeiertste und tüchtigste Feldherr jener Tage, Katakalon Kekaumenos, der seinen hohen Rang weder Geburt noch Konnexionen, sondern nur seinen Thaten verdankte, war verschont geblieben. Noch vor Theodora — die Zeit lässt sich nicht genau feststellen — war er zum Statthalter von Antiocheia ernannt worden. Michael berief ihn ab und ersetzte ihn durch seinen eigenen Vetter Michael, der mit der Würde eines Magistros zugleich den

Zunamen Uranos erhielt, gleich als ob er von jenem Nikephoros Uranos abstamme, der einst (996) dem Bulgarenkönige Samuel in dem Spercheiossthal eine empfindliche Niederlage beigebracht hatte. — Wir haben oben gesehen, wie der Kaiser bei seinem Regierungsantritte die Gnaden-sonne über Volk und Beamte scheinen liess, das Heer aber kein Strahl traf. Er verharrte auch fernerhin den Truppen gegenüber in seiner feindseligen Haltung. Selbst billige Wünsche wurden rundweg abgeschlagen, wodurch die Erbitterung immer mehr wuchs.

Unter den Söldnerführern, die Byzantion angeworben hatte, befand sich auch der Franke Heriväus. Dieser hatte bereits in Sizilien unter Georgios Maniakes manchen Strauss ausgefochten, und sein Schwert hatte dem Reiche bisher gute Dienste geleistet. Er glaubte deshalb auf die Würde eines Magistros Anspruch erheben zu können, und ersuchte den Kaiser darum. Nicht allein dass er abgewiesen wurde, erfuhr er eine so höhnische und schimpfliche Behandlung, dass er wut-schnaubend den Palast verliess. Nicht fähig, die Schmach zu tragen und seinen Ingrimm zu verbergen, verlangte er Urlaub nach Dabarama, einem in dem Thema Armeniakon gelegenen Orte, wo er vor Zeiten Besitzungen erhalten hatte. Von dem, was unter den griechischen Generälen vorging, wusste er nichts, da diese die fremden Abenteurer, die ihr Leben für Gold verkauften, als Eindringlinge betrachteten, denen sie mit Verachtung und Misstrauen zu begegnen hätten. Um so grösser war der Fehler des Kaisers, einen solchen Krieger um einer Kleinigkeit willen von sich zu stossen, der ihm in dem Kampfe mit dem meuterischen Heere eine wertvolle Hilfe hätte werden können. Als Heriväus nach Armenien kam, knüpfte er Verhandlungen mit seinen Landsleuten an, die dort im Lager standen, und gewann 300 von ihnen. Mit diesen ritt er nach Medien und machte gemeinschaftliche Sache mit dem Türken Samuch, der in jenen Gegenden weilte, bereit, in das Gebiet der Rhomäer einzufallen. Das weitere Schicksal dieses Kondottiere zu verfolgen liegt ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit.

Die Türkennot bestand für das byzantinische Reich seit dem Jahre 1048, als Thogrul-Beg, der Schwiegersohn und Generalissimus des Kalifen von Bagdad, den Kampf eröffnete. Nach einem zweiten Einfall liess er den tapferen und kühnen Samuch mit 3000 Türken an den Grenzen Armeniens zurück, der nun in ununterbrochenen Streifzügen raubte und plünderte, was er erreichen konnte. Man entschloss sich endlich in der Hauptstadt, ein starkes Heer dorthin zu senden. Da man sich aber der besten Kräfte begeben hatte, ein Türkenkrieg jedoch einen äusserst geschickten Führer verlangte, so rief Michael den Bryennios aus der Verbannung zurück, unterstellte ihm die makedonischen Truppen und ernannte ihn zum Strategen mit unumschränkter Vollmacht in dem Thema Kappadokia. Unbegreiflich bleibt, was nun geschah. Auf Bryennios' Bitte, ihm sein von Theodora eingezogenes Vermögen zurückzugeben, antwortete der Kaiser abschlägig; und als der General dringender wurde, erwiderte er mit dem billigen Sprichworte: Erst zeige Thaten, dann fordere Lohn. So hatte er sich, anstatt einen Freund zu gewinnen, einen mächtigen Feind geschaffen.

Verschwörung der Generäle.

In Byzantion war unter den hohen Festen das herrlichste das Osterfest, nicht Weihnachten. Es ist gestiftet zum Gedächtnis des Todes Christi, der mit der Erlösung der Menschheit die köstlichste der Gaben dargebracht hat. Darum war in der Stadt Konstantinos' des Grossen Ostern das Fest der Geschenke. In dieser Zeit pflegte von dem Selbstherrscher der Rhomäer ein Gnadenstrom auszugehen, und Volk, Beamte und Heer wurden mit Beweisen kaiserlicher Dankbarkeit und Anerkennung überhäuft. So versammelten sich auch Ostern 1057 alle, welche das Antlitz des Gebieters nicht zu scheuen brauchten. Darunter befanden sich viele hohe Offiziere, die von Asien herüber gekommen waren, wo in den entferntesten Themen ihre Besitzungen lagen, die ihre Familien von wohlwollenden Kaisern, oder sie selbst in besseren Tagen für ihre Verdienste, zugleich aber auch, damit sie, stets auf Posten, mit ihren Mannen die Grenzen des Reiches schützten, als Lehen erhalten hatten. Einzeln war es den Feldherren nicht gelungen, am Hofe ihr vermeintliches Recht zu finden. Der Zurücksetzung, die sie schon lange der Bürokratie gegenüber erfahren hatten, glaubten sie nur durch einen Kollektivschritt ein Ende machen zu können. Weshalb sollten sie, die zum Schutze des Landes die Nächte durchwachten, die Tage durchkämpften, nicht erhalten, was anderen, die dem Feinde nie in das Auge sahen und in Sicherheit ein behagliches Dasein führten, in reichem Masse zuteil wurde? Dies waren die Gedanken des unzufriedenen Heeres. An der Spitze der abgeordneten Führer, unter denen sich glänzende Namen befanden, der Bestarches Michael Burtzes, die Brüder Konstantinos und Johannes Dukas, stand der Magistros Isaak Komnenos und Katakalon Kekaumenos. Der Kaiser gewährte ihnen eine Audienz. Der Empfang war gnädig.

Reiches Lob wurde ihnen zuteil, tapfere und verdiente Generäle wurden sie genannt; vor allem hatte sich Katakalon anerkennender Worte aus dem Munde seines Herrn zu erfreuen. Bei Worten sollte es jedoch auch bleiben. Als Isaak und Katakalon Michael ersuchten, ihnen den Titel Prohedros zu verleihen, wurde es ihnen abgeschlagen. Alle Wünsche, von wem sie auch ausgesprochen wurden, blieben unerfüllt. Der Kaiser warf die freundliche Maske ab, und seine Worte, leidenschaftlich und brüsk gesprochen, verrieten die feindseligste Gesinnung gegen das Heer. Den gemeinen Kriegern wie den Führern galten die Vorwürfe. Je höher der Rang, desto wuchtiger fielen die Schläge. Selbst Isaak erfuhr keine Schonung. Gegen Katakalon wurden die schwersten Anklagen erhoben: Durch seine Schuld sei Antiocheia dem Reiche beinahe verloren gegangen; er habe die Heereskraft geschwächt; er habe sich weder als Held bewährt, noch als Mann bewiesen; nur seine Bereicherung habe er im Auge gehabt; den hohen Posten habe er nicht benutzt, um seinen Ruhm zu vermehren, sondern um seine Habgier zu befriedigen. Die Kameraden versuchten, ihn zu verteidigen; alles umsonst. Man wollte den Kaiser beruhigen, es gelang nicht, er häufte vielmehr mit wahnsinniger Heftigkeit Beleidigung auf Beleidigung. Er konnte sich nicht genug thun, zu spotten, zu höhnen, zu beschimpfen. Der Anwesenden bemächtigte sich die höchste Aufregung. Bestürzt standen die entehrten Generäle. Enttäuscht, knirschend vor Wut und Grimm, nur von dem Gedanken an Rache beherrscht, verliessen sie den Palast.

Der Kaiser war übel beraten. Seine Minister tauschten sich über ihre Macht und verschlossen die Augen vor dem Ernste der Situation. Die Demütigung, die die Heerführer hatten erfahren müssen, war furchtbar; und eine geschickte Politik würde die geschlagenen Wunden zu heilen versucht haben, wozu sich die günstigste Gelegenheit bot, als eine zweite Audienz erbeten wurde. Der Zutritt zum Herrscher blieb jedoch versagt.

Als sich die Generäle einigermaßen beruhigt hatten und mit kalter Überlegung ihre Lage prüften, siegte die Ansicht, es müsse, ehe man zur offenen Gewalt schreite, jeder gangbare Weg eingeschlagen werden, um zum Ziele zu gelangen. Sie riefen die Vermittelung des Ministers Leo an, brachten ihre Wünsche vor und setzten ihre Gründe auseinander. Da der Synkellos den Kaiser jedoch ganz beherrschte und durch ihn gesprochen hatte, so musste dieses Beginnen von vorn herein aussichtslos sein. Dass dieser Schritt aber trotzdem gethan wurde, zeugt von der Klugheit der Abgewiesenen. Es war ihnen nunmehr gelungen, die Regierung ins Unrecht zu setzen, die nicht einmal ihren bescheidenen und massvollen Bitten Gehör schenkte. Zugleich hatten sie sich überzeugt und auch anderen, die ursprünglich nicht ihrer Meinung gewesen waren, bewiesen, dass im Guten nichts zu erreichen sei. Vielleicht ging es im Bösen. Das herrschende System sollte gebrochen werden.

Es bildete sich eine Verschwörung, die des stillschweigenden Einverständnisses des stolzen Patriarchen Michael Kerullarios, der nicht zum ersten Male in der Rolle eines Verschwörers auftrat, sicher war. Die Versammlung, in welcher der Bund geschlossen wurde, fand im Sophiendome statt. Man gelobte sich mit furchtbaren Schwüren, das Geheimnis zu wahren und den Schimpf zu rächen. Die Frage, wer die Leitung übernehmen und als Gegenkaiser aufgestellt werden sollte, rief eine lange und erregte Debatte hervor. Nach aller Meinung hatte hierauf durch sein Alter, seine Tüchtigkeit und Erfahrung Katakalon den meisten Anspruch. Doch er lehnte es ab, die Last auf sich zu nehmen, wies in kurzer Rede auf einen anderen hin, erhob sich dann und rief zum Kaiser der Rhomäer den Magistros Isaak Komnenos aus, womit alle Anwesenden einverstanden waren. Die Regierung hatte aus Kurzsichtigkeit, oder im Gefühle ihrer Überlegenheit die Generäle gewähren lassen, war von den letzten Vorgängen nicht unterrichtet und gestattete den Rebellen, als sie um Urlaub in ihre Heimat baten, ihre Strasse zu ziehen, sich zum Verderben.

Die Verschworenen hatten bereits in Byzantion mit Bryennios, der zum kommandierenden General der makedonischen Truppen in Kappadokia ernannt war, Verbindung gesucht. Gelang es, ihn in ihr Lager herüberzuziehen, so bedeutete dies eine bedeutende Stärkung ihrer Position. Katakalon, von dem der Vorschlag, den Makedonen in den Plan einzuweihen, ausgegangen war, sah sich in seiner Erwartung nicht getäuscht. Mit Begierde ergriff Bryennios die Gelegenheit, an seinem Herrn Vergeltung zu üben. Doch war er es gerade, der durch seine Ungeduld und Unüberlegtheit das ganze Unternehmen hätte zum Scheitern bringen können.

Bryennios war nach Ostern aus Konstantinopel abgegangen, als Generalzahlmeister begleitete ihn der Patrikios Johannes Opsaras. Als sie in dem Thema Anatolikon, das im Osten an das Thema Kappadokia grenzt, angekommen waren, wurde der Sold ausgezahlt. Bryennios befahl eigenmächtig eine Erhöhung der Löhnung. Opsaras weigerte sich, ohne Befehl des Kaisers darauf

einzugehen, und verharrte in seinem Widerstande auch dann noch, als Bryennios ihm barsch anbefahl, ohne Widerrede sein Geheiss zu erfüllen. Da geriet der leidenschaftliche Strateg in Wut, sprang von seinem Sessel auf und züchtigte den Ungehorsamen; schliesslich fasste er ihn an den Haaren und am Barte, warf ihn zur Erde, liess ihn fesseln und hielt ihn in seinem eigenen Zelte gefangen. Doch die Strafe blieb nicht lange aus. Nicht weit entfernt lagerte der Patrikios Lykanthes, der als Strateg des Thema Anatolikon die pisdischen und lykaonischen Kontingente befehligte. Dieser zog, sobald er von der Vergewaltigung eines hohen kaiserlichen Beamten Kunde erhalten hatte, mit zwei Regimentern heran, überraschte den Frevler, griff ihn mit dem Feldgeschrei „Kaiser Michael“ an und bekam ihn in seine Gewalt. Opsaras, der von den Fesseln befreit wurde, liess den Gefangenen blenden und schickte ihn gebunden nach der Hauptstadt mit der Meldung, es sei ein Rebell.

Der unverantwortliche Fehler des Bryennios bestand darin, dass er den Kaiser in seinem Beamten beschimpfte, ohne der Zustimmung der in der Nähe weilenden Generäle sicher zu sein. Lykanthes kannte die Absichten der Verschworenen nicht. Bei der Rivalität, die unter den griechischen Truppenführern herrschte, durfte Bryennios nicht vergessen, dass sich ihm, als erklärtem Empörer, leicht ein Kamerad entgegenstellen konnte, um dadurch Anerkennung und Belohnung zu erlangen.

Einer ebenso grossen Unvorsichtigkeit, die gleichfalls unberechenbare Folgen nach sich ziehen konnte, machte sich Katakalon schuldig, sobald er, aus Byzantion kommend, asiatischen Boden betreten hatte. In Nikomedeia begegnete er einem kaiserlichen Kurier, durch den er dem Logothetes Niketas Xylinites kurz militärisch melden liess: „Wie ich weiss, missachtet euer kaiserlicher Herr den Komnenen und mich, schlägt unsere Bitten ab und schickt uns beschimpft nach Hause. Nun wisse, wir gehen. Wenn ihr aber, er und du, mit unserer Entfernung nicht einverstanden seid, so sendet ein Heer und führt uns gegen unseren Willen zurück.“ Hierauf beschleunigte er seine Weiterreise.

Aus dem Vorgehen dieser Männer erkennt man, wie sicher sie ihrer Sache waren. Dass sie in Wirklichkeit dazu aber wenig Berechtigung hatten, beweist der Gang der Ereignisse. Beratungen hatten in Byzantion zwar stattgefunden, die notwendigsten Verabredungen waren getroffen worden, ob aber einem jeden seine Aufgabe genau vorgeschrieben war, wer und wann er die Fahne der Empörung aufpflanzen sollte, muss bezweifelt werden. Vielmehr gewinnt es den Anschein, als ob die Verschworenen recht gegen ihren Willen durch die Keckheit einzelner Teilnehmer aus ihrer Unthätigkeit aufgeschreckt und zu energischem Handeln gedrängt worden seien. Nur dem Glücke und der Schwäche der Regierung verdankt der Komnene seine Rettung und seine Erfolge. Er sass zu Kastamon (am Amniasflusse, der von Westen dem Halys zufliesst, gelegen, jetzt Kastamuni am Gök Jrmak) in der Provinz Paphlagonien auf seinem Schlosse und rührte sich nicht, während er doch die treibende Kraft hätte bilden sollen.

Als Katakalon in seiner Heimat Koloneia, die östlich von Armenien lag, ankam, beunruhigte ihn das Verhalten Isaaks in hohem Grade. Es verfolgte ihn der Gedanke, jener möchte mit den übrigen anderer Meinung geworden sein, so dass nun er, der aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht hätte, die Gefahr allein bestehen müsse. Er suchte sich zu sichern und sann auf Rettung. Eine ansehnliche Truppenmacht, mit der er den Kampf hätte aufnehmen können, stand ihm nicht zu Gebote. Ausserdem wusste er nicht, wie die Regimenter, die in jenen Gegenden ihr Standquartier hatten, seinen Plan aufnehmen würden, und er glaubte nicht wagen zu dürfen, ihre Gesinnung zu erforschen. Deshalb verhielt er sich ruhig; das Gerücht ging von ihm, er sei ergebener Anhänger des Kaisers und werde nicht anstehen, jeden Gegner desselben zu bekämpfen. Er erreichte seinen Zweck, die Regierung zeigte ihm gegenüber übel angebrachte Nachsicht, und die in dem Thema Koloneia stehenden Regimenter, zwei fränkische und ein russisches, liessen ihn unbehelligt. So hatte die Verschwörung einen Kopf, aber keinen Arm, dessen sie gerade jetzt am nötigsten bedurfte.

Die Gefangennahme des Bryennios hatte den Anstoss zum Handeln gegeben. Musste man nicht vermuten, dass er in der Hauptstadt, nur um sein Leben zu retten, die Namen der Abtrünnigen nennen würde, oder konnten sie ihm nicht auch gegen seinen Willen durch die barbarischen Mittel einer grausamen Justiz entrissen werden? Dieser Gefahr suchten die im Thema Anatolikon, wo Bryennios verhaftet worden war, ansässigen Verschworenen zu entgehen. Es waren der Prohedros Romanos Skleros, Burtzes, Botaneiates, die Söhne des Basileios Argyros und andere, die sich bis jetzt in der Erwartung, die Empörung werde auf einem anderen Punkte ausbrechen, vorsichtig

zurückgehalten hatten. Sie sammelten ihre Scharen und zogen nach Paphlagonien zu Isaak, den sie zum offenen Abfall zwangen. In einer weiten Ebene, Gunaria genannt (ebenfalls in Paphlagonien gelegen), wurde das Lager aufgeschlagen, das nun für alle, die den Aufständischen ihr Schwert zu leihen gedachten, den Sammelpunkt bildete. Am 8. Juni wurde der Komnene von seinen Anhängern öffentlich zum selbstherrlichen Kaiser der Rhomäer ausgerufen. Damit war die Entscheidung gefallen. Alles kam jetzt darauf an, zu erfahren, was der Gebrannte zu thun gedenke. Die Nachrichten lauteten ungünstig und bezeichneten ihn als Verräter. An ein Vorrücken nach Westen konnte solange nicht gedacht werden, als man diesen geschickten General im Rücken hatte. Der Gegenkaiser hielt sich deshalb notgedrungen in seinem wohlverschanzten Lager, und die Bewegung schien im Keime erstickt zu sein. Da verscheuchte ein Bote Katalalons alle bangen Sorgen durch die Meldung, es stehe gut, er komme mit einer grossen Macht.

Nach dem Satze, der Zweck heiligt das Mittel, hatte Katalalon gehandelt. Sobald er sah, dass die Regierung in seine Treue keinen Zweifel setzte, begann er mit ausserordentlicher Behutsamkeit seine Pläne zu fördern. Er bearbeitete zuerst seine Dienstleute und seine Sippe und gewann gegen 1000 Mann. Dann wandte er sich auch an die, denen er nicht recht traute, an vornehme und kriegerische Männer in seiner Provinz. Es gelang ihm meist, sie auf seine Seite zu ziehen. Mit dem gemeinen Manne hatte er leichteres Spiel. Nicht zufrieden mit diesen Erfolgen, versuchte er auch die Regierungstruppen zum Abfall zu bringen. Zu dem Zwecke wies er einen gefälschten Befehl des Kaisers vor, worin er beauftragt wurde, mit den drei Söldnerregimentern, den beiden fränkischen und dem russischen, und den übrigen Truppen, die in dem Thema Koloneia und Chaldia ständen, gegen den Türken Samuch zu ziehen, und konzentrierte die Streitkräfte in der Ebene von Nikopolis in dem Thema Koloneia. Hier entbot er zunächst die Führer einzeln zu sich, enthüllte ihnen das Geheimnis und stellte sie vor die Wahl, entweder zuzustimmen oder zu sterben; sie zogen ersteres vor. Ähnlich verfuhr er mit den gemeinen Kriegern, die er rottenweise antreten liess. Leicht folgten ihm die griechischen Soldaten, schwerer die Franken und Russen. Aber durch Versprechungen und Drohungen überwand er auch ihren Widerstand und verpflichtete alle für seine Person und sein Unternehmen. Die Gefahr war für ihn vorüber. Sobald er noch die Besatzungen aus den Städten Melitene, Sebaste, Tephrika, zu denen sich noch viele armenische Führer mit ihren Mannen gesellten, an sich gezogen hatte, brach er auf und gelangte Mitte Juli in dem Lager von Gunaria an. Auf dem Marsche hatte er ausserdem die kaiserlichen Truppen in Armenien und die Lehnsbarone mit ihrem Gefolge teils in Güte, teils durch Gewalt veranlasst, sich ihm anzuschliessen. In dem gemeinsamen Kriegsrate wurde nun beschlossen, die Offensive zu ergreifen. Isaak übergab seinem Bruder Johannes seine Gemahlin Aikaterina, der sie nach dem am Halysflusse gelegenen Kastell Pemolissa geleiten sollte. Der Vormarsch wurde auf der nördlichen Strasse über Gangra, Bithynium nach Nikomedeia aufgenommen. Da der Feind aber die Brücke über den Sangarios abgebrochen hatte und selbst in der Nähe stand, seine Vorposten die Höhen des Flusses besetzt hielten, so musste eine Schwenkung nach links vollzogen werden. Man erreichte die südliche, nach Nikaia führende Strasse und überschritt bei dem alten Tattajum den Strom. Nikaia wurde genommen. Diese Stadt sollte in den Wechselfällen des bevorstehenden Kampfes als fester Stützpunkt dienen. Die Truppen, die dem Kaiser treu bleiben wollten, erhielten freien Abzug. Freilich hatten sich die meisten schon auf die blosse Kunde vom Anmarsche der Empörer zerstreut. Die Generäle Lykanthes, Strateg des Thema Anatolikon, Theophylaktos Maniakes und der Iberer Pnyemios, Strategen des Thema Charsianoi, und viele andere begaben sich nach Byzantion und berichteten die Ankunft des Komnänen.

Die Osthälfte des Reiches, in der der neue Kaiser überall anerkannt wurde, war für Michael verloren. Die Verwaltung erlitt keine Unterbrechung. Die Summen für die Kriegsführung mussten beschafft werden. Da Isaak Asien bereits als sein Land betrachtete, so verschonte er die Bewohner mit Brandschatzungen, erhob vielmehr auf Grund vorhandener Register oder neu aufgestellter Listen die gewohnten Steuern und Gefälle durch seine Beamten. Hierdurch wurde es ihm auch möglich, das Vermögen vornehmer Anhänger, wie des Konstantinos Dukas, die ihren Reichtum dem Unternehmen zu opfern bereit waren, nicht allzusehr in Anspruch nehmen zu müssen. Der freie Verkehr zwischen Byzantion und Asien hörte in jenen Gegenden auf, indem Wege und Stege gesperrt wurden. Ohne Erlaubnis Isaaks durfte niemand die Vorpostenkette passieren.

Der Ruhm, der dem Komnänen voranging, die feste Entschlossenheit, die er in den letzten Zeiten gezeigt hatte, das planvolle Handeln, wodurch er Vertrauen gewann, führten von Tag zu Tag neue Anhänger in sein Lager. Diese zusammengewürfelten Haufen zusammenzuhalten und zu

organisieren war keine leichte Aufgabe. Es wurde strenge Manneszucht gehandhabt, und Isaak war der Mann, sich durch seine blosse Erscheinung Gehorsam zu erzwingen. Nie zückte er gegen einen seiner Soldaten das Schwert, selten verhängte er harte Strafen, ein Blick genügte, jeden in die Schranken zu weisen. Die neuen Ankömmlinge wurden nicht ohne weiteres in das Heer eingereiht. Nicht auf die Menge der Kämpfer, sondern auf ihre Tüchtigkeit legte man das Hauptgewicht. Es fand eine Ausmusterung der Untauglichen, Schwächlinge, Feiglinge, Meuterer statt, die im Dienste, der für sie angemessen war, beschäftigt wurden. Aus den Tauglichen, die geübt wurden, gleichmässig und schweigend zu marschieren, den Befehlen der Vorgesetzten pünktlich zu gehorchen, bildeten sich Kompagnien und Regimenter. Jede Abteilung hatte in dem Lager ihren bestimmten Platz, wo sie, abgesondert von den anderen, ohne Lärm und Tumult kampieren musste. Jeder kannte seinen Posten. Die Offiziere wurden aus den Tüchtigsten ernannt. Den Kern des Heeres bildeten die Truppen Katakalons und der übrigen asiatischen Barone, die in ihren Lehnsleuten, sturm- und wetterfesten Männern, vorzügliche Kämpfer hatten. Der Kaiser selbst schuf sich aus seinen paphlagonischen Stammesgenossen eine ergebene Leibwache. Die Zahlung des Soldes und der Verpflegungsgelder, die reichlich bemessen waren, geschah regelmässig, so dass der Hauptgrund zur Unzufriedenheit und Auflehnung wegfiel.

Durch diese Massnahmen schien der Erfolg gesichert, und Isaak bezog, indem er die Kriegskasse und den gesamten Tross in Nikaia zurückliess, zwei Kilometer nördlich von dieser Stadt ein Lager. Die Stellung, die er gewählt hatte, war äusserst vorteilhaft. Im Rücken hatte er das feste Nikaia, die rechte Flanke war durch den Sangariosfluss, die linke durch den Askaniasee gedeckt. Der Aufklärungsdienst war zweckmässig eingerichtet und gab jede Zeit über die Thätigkeit der Gegner, die ihr Lager etwa vier Meilen nördlicher aufgeschlagen hatten, sicheren Aufschluss.

Als in Byzantion die Nachricht eintraf, Isaak sei zum Kaiser ausgerufen worden, wurde man sich in dem Palaste erst der Grösse des Fehlers, den man begangen hatte, bewusst. Es galt zu retten, was zu retten war. Mit den Rebellen in Unterhandlungen einzutreten und den Versuch zu machen, sich mit ihnen zu vergleichen, schien, ehe man die Entscheidung des Schwertes angerufen hätte, dem Kaiser und seiner Regierung unwürdig. Der Befehl erging, alle Truppen der europäischen Reichshälfte sollten sich um Byzantion sammeln. An ihre Spitze traten adelige und erfahrene Generäle, meist Makedonen, die die Not jetzt wieder zu Ehren kommen liess. Auf jedwede Weise suchte der Herrscher das Heer und die Führer an sich zu ketten. Mit verschwenderischer Freigebigkeit behandelte er auch die mit Lykanthes, Theophylaktos und Pnyemios aus dem anatolischen und charsianischen Thema herübergekommenen Soldaten. So gelang es, eine Macht aufzustellen, die an Zahl dem Feinde überlegen war, an Zucht und Kraft sich freilich nicht mit ihm messen konnte. Zum kommandierenden General wurde der Domestikos Theodoros, ein Eunuche, ernannt, dem als Helfer und Berater der Magistros und Dux Aaron, ein Bulgare, ein Bruder von Isaaks Gemahlin, ein Mann, der manchen Kampf glücklich bestanden hatte, beigegeben wurde. Man erkennt aus diesen Ernennungen, wie gross die Verlegenheit in der Hauptstadt war, geeignete Männer zu finden, die an die Spitze des Heeres gestellt werden konnten. Theodoros verdankte seinen hohen militärischen Rang dem Umstande, dass er wenig bedeutend und somit ungefährlich war. Und musste Aaron nicht mit geteiltem Herzen für den Kaiser kämpfen, wenn die Niederlage seines Schwagers das Unglück seiner Schwester bedeutete?

Der Soldatenkaiser, wie sein Name besagt, blieb zu Hause. Die Armee setzte Anfang August über den Bosphoros, marschierte nach der Stadt Nikomedeia und liess durch starke Abteilungen die nördliche Brücke über den Sangarios zerstören, ehe Isaak dahin gekommen war. Als man dann erfuhr, dass der Feind nach Süden abbiege, besetzte Theodoros die zwischen dem Sophonsee und dem Meerbusen Astacenus liegenden Sophonberge. Jetzt beging er einen verhängnisvollen Fehler. Anstatt eine geeignete Besatzung zurückzulassen und mit der Hauptmacht nach Süden zu ziehen, um das wichtige Nikaia in seine Hand zu bekommen, verharrte er in seiner einmal eingenommenen Stellung und überliess dem Gegner, der, die Bedeutung der Festung erkennend, in Eilmärschen heranmarschierte, den Platz ohne Schwertstreich. Wäre Nikaia wie Nikomedeia in den Händen der Kaiserlichen gewesen, der Komnene hätte warten können, ehe er sich den Zugang zur Hauptstadt erkämpft hätte. Denn da er keine Flotte hatte, konnte er nur zu Lande nach Chrysopolis vordringen.

Gleichwohl war die Position, die Theodoros behauptete, stark, und Isaak hütete sich wohl, angriffsweise gegen sie vorzugehen. So lagerten die Armeen längere Zeit in ziemlich grosser Entfernung von einander, und die Heeresleitung sah es auf beiden Seiten gern, wenn die Soldaten beim

Fouragieren, beim Holz- und Wasserholen mit einander zusammentrafen, indem sie hoffte, einen Teil der Gegner auf ihre Seite ziehen zu können. Es war ein Bürgerkrieg, der Stammesgenossen, Verwandte und Freunde getrennt hatte. Begegneten sie sich nun, so suchte jeder dem anderen seine Überzeugung aufzudrängen. Die Kaiserlichen rieten, den Empörer, den Abtrünnigen zu verlassen. „Begebt euch nicht um der Herrschsucht eines Mannes willen in so grosse Gefahr. Ihr werdet aus dem Heere gestossen, kommt um Hab und Gut und verliert am Ende gar euer Höchstes, das Augenlicht.“ Hierauf zu antworten waren die Anhänger Isaaks nicht verlegen. „Was wollt ihr bei einem Kaiser, der nur dem Namen nach Kaiser ist, den seine Eunuchen beherrschen? Was wollt ihr bei dem faulen, geschwätzigen, unnützen Alten? Kommt zu uns, zu dem tapferen, herrlichen, glänzenden Helden, der Rhomäer Kraft und Schild.“ So schallte es hinüber. Doch Theodoros gewann keinen, Isaak wenige. Da der Kommane einsah, auf diese Weise werde er seinem Ziele nicht näher kommen, so gab er Befehl, das Fraternalisieren mit dem Feinde solle aufhören, nur in der Nähe des Lagers dürfe Futter, Holz und Wasser geholt werden. Dieses Zurückweichen wurde jedoch als Kleinmut und Verzagtheit ausgelegt, und die Makedonen verlangten ungestüm die Schlacht. Die Führer sträubten sich, bis sie eine kaiserliche Ordre zum Vorrücken zwang. Bei dem Orte Petroe, drei Kilometer von dem gegnerischen Lager entfernt, setzten sie sich fest. Wenige Tage darauf, am 20. August, fand die heisse Entscheidungsschlacht am Hades oder Polemon statt. Bedeutungsvoll sind die Namen: Hölle und Kampfplatz.

Isaak stellte, abweichend von der auch damals noch üblichen Manier, den Kern des Heeres auf den rechten Flügel zu postieren, die zuverlässigsten Truppen auf dem linken Flügel auf und übergab das Kommando über sie dem schneidigsten seiner Generäle, Katakalon Kekaumenos; den rechten Flügel befehligte Romanos Skleros. Er selbst nahm in dem Zentrum Stellung. Theodoros übertrug die Führung des rechten Flügels dem Tarchanioten Basileios, der vor dem Kriege Reichsfeldherr der Truppen des Westens gewesen war, aus einem der vornehmsten makedonischen Geschlechter stammte und es nie an Einsicht und Geschick hatte fehlen lassen. Den linken Flügel erhielt Aaron, dem die Unterfeldherren Lykanthes, Pnyemios und der fränkische Patrikios Randulph zur Seite standen. Das Rebellenheer liess die Feinde erst nahe herankommen, ehe das Signal zum Angriff ertönte. Mit grösster Wut und Erbitterung wurde gestritten. Die Bande des Blutes wie der Freundschaft sind zerrissen. Bruder ficht gegen Bruder, der Sohn erschlägt den Vater, der Freund ersticht den Freund. Ein furchtbares Blutbad wurde angerichtet. Eine Zeit lang standen die Schlachtreihen einander fest gegenüber, ohne zu wanken. Dann wurde der rechte Flügel Isaaks zurückgedrängt, das Zentrum erschüttert und Romanos Skleros gefangen. Aaron, der wohl selbst über seinen verhältnismässig leichten Sieg erstaunt war, nahm die Verfolgung auf, jedoch nur zögernd; bald machte er Halt, da er einen Hinterhalt fürchtete. Hätte er mit aller Kraft nachgedrängt, so war der Feinde Lager in seiner Hand. Er hat den unglücklichen Ausgang der Schlacht am meisten verschuldet. Um dieselbe Zeit hatte Katakalon den rechten Flügel über den Haufen geworfen; er stürmte bis zu dem auf einer Anhöhe gelegenen Lager der Feinde, eroberte und plünderte es. Von der Ebene aus wurde die kühne That gesehen; sie brachte Zuversicht in Isaaks Zentrum und ermutigte den rechten Flügel, das Gefecht wieder aufzunehmen. Nunmehr gab auch der feindliche linke Flügel, der bisher siegreich gewesen war, die Schlacht verloren und eilte in wilder Flucht davon. Die Zahl der Gefallenen war beiderseits gross. Von hohen Offizieren fand auf Seite des Kommanen Leo Antiochos den Tod. Furchtbar hatten die Makedonen gelitten, von denen die Generäle Maurotatakalon, Pnyemios und Katzumuntes blieben. Eine ungeheuere Menge Gefangener geriet in die Hände des Siegers. Manche Heldenthat ist vollbracht worden. Als die Kaiserlichen bereits flüchteten, irrte der Franke Randulph mitten unter den Flihenden und Verfolgenden umher, um einen Vornehmen zum Zweikampf herauszufordern. Endlich stiess er auf Nikephoros Botaneiates; schon von fern rief er ihm zu, stand zu halten, und nannte seinen Namen. Der Grieche hielt sein Ross an, nahm die Herausforderung an, und der Kampf begann. Der Botaneiate spaltete mit seinem Schwerte den Schild des Franken, der ihm wiederum einen Hieb auf den Helm versetzte. Doch das Schwert glitt ab, ohne zu schaden. Da mischten sich andere in den Strauss, überwältigten Randulph und führten ihn gefangen zu dem Herrn des Schlachtfeldes. Dieser hatte selbst mit Kühnheit gefochten und war durch seinen Kampfesifer in grosse Gefahr gebracht worden. Er hatte sich von seinem Gefolge entfernt, und als ihn vier taurische Skythen bemerkten, eilten sie heran und schleuderten von rechts und links ihre Lanzen gegen ihn, die aber weder die Rüstung zu durchdringen, noch ihn im Sattel wankend zu machen vermochten. Der Angegriffene betrachtete den Umstand, dass er, von beiden Seiten bedroht, unbeweglich stand gehalten hatte, als glückliches

Vorzeichen und stürzte sich mit noch grösserem Feuer als zuvor in das Schlachtgewühl. Das Ringen auf der Walstatt war zu Ende, das Spiel der Diplomatie begann.

An einen geordneten Rückzug war bei der Beschaffenheit der unterlegenen Armee nicht zu denken. In wilder Flucht fluteten die Scharen rückwärts dem Bosphoros zu. Bald erfüllte die mutlose Soldateska die Gassen und Strassen der Hauptstadt in einer Verfassung, die jeden erkennen liess, dass auf sie zu fernem Widerstande nicht zu rechnen sei. Theodoros und Aaron begaben sich in den Palast und legten das Kommando in die Hand des Kaisers zurück. Ein falsches Gerücht ging, der Eunuch habe mit dem Siege seine Ehre verloren, da er Michael verraten und die Niederlage absichtlich herbeigeführt habe. Die Bestürzung unter den Regierenden war gross. Sie scheinen eine Niederlage gar nicht in den Kreis ihrer Berechnung gezogen zu haben. Stratiotikos gedachte, Thron und Residenz im Stiche zu lassen und sich durch Flucht in Sicherheit zu bringen. Diesen schimpflichen Weg vertraten ihm die Minister, denen dann nichts anderes übrig geblieben wäre, als das Gleiche zu thun. Noch schien nicht alles verloren; blieb Volk und Senat treu, so konnte man es immerhin auf eine Belagerung der Hauptstadt ankommen lassen. Währenddem musste versucht werden, auf jedmögliche Weise Truppen aufzustellen und eine neue Armee um Byzantion zu konzentrieren. Durch Gold und Versprechungen, Auszeichnungen und Vergünstigungen gedachte der bedrängte Kaiser die Bürgerschaft dahinzubringen, dass sie sein Schicksal zu dem ihren mache. In einer schlimmen Lage befand sich der Senat, dessen Mitglieder der Willkür der Herrschenden preisgegeben waren. Obwohl sie bisher vor den anderen Ständen eine immerhin auffällige Bevorzugung erfahren hatten, so wusste Michael doch, wie wenig bei ihnen auf Dankbarkeit zu rechnen und auf ihre Treue und Standhaftigkeit zu bauen sei. Er verlangte grössere Sicherheit und beredete oder zwang sie, eine Urkunde zu unterzeichnen, worin sie sich eidlich verpflichteten, den Komnenen niemals als Herrn und Kaiser anzuerkennen, doch ihm kaiserliche Ehren zu erweisen. Da Isaak noch fern war, gaben sie die Unterschrift, viele in dem Glauben, eine zweite Schlacht könne einen Umschwung herbeiführen, alle aber in der Überzeugung, durch einen Eid, der erzwungen war, nicht gebunden zu sein.

Einen guten Rat liess der bedrängte Basileus unbenutzt. Man hatte ihm empfohlen, sich mit dem Patriarchen zu versöhnen. Da sich Michael den Mahnungen, Wünschen und Forderungen des Kerullarios von vornherein verschlossen hatte, so war aus der anfänglichen Entfremdung zwischen dem weltlichen und geistlichen Oberhaupte offene Feindschaft geworden. Der Patriarch sann des Kaisers Verderben. Seine Macht reichte weit, sein Einfluss im Volke war ungeheuer, seine Entschlossenheit schreckte vor keinem Mittel zurück. Michael hatte nicht nur den Kampf mit den Empörern ausserhalb der Hauptstadt zu führen, sondern auch innerhalb der Mauern schlich der Verrat. In Kerullarios sahen die Abtrünnigen ihr Haupt. Er und Isaak reichten sich jetzt die Hände. Warum von Stratiotikos kein Versuch gemacht worden ist, den Priester zu gewinnen, ist nicht recht ersichtlich. Unterschätzte er seine Gegnerschaft? Hielt er die Opfer, die er hätte bringen müssen, um ihn zu sich herüberzuziehen, für zu bedeutend? War die gegenseitige Abneigung so gross, dass Michael die Möglichkeit, ihn für seine Sache und seine Person zu erwärmen, von vorn herein für ausgeschlossen hielt?

Jetzt beschloss die Regierung, an den Komnenen eine Gesandtschaft zu schicken, um seine Forderungen zu hören und ihn womöglich durch mässige Zugeständnisse zur Niederlegung der Waffen zu bringen. Hatte er einmal sein Heer entlassen, wer wollte den Kaiser dann zwingen, Zusagen, die er in der Not gemacht hatte und deren Erfüllung ihm unbequem war, zu halten? Der schlaue Komnene durchschaute den Plan, aber nach dem Satze, *s'il faut duper, soyons fripons*, ging er scheinbar vertrauensvoll auf die Unterhandlungen ein. In Michael Psellos, dem Fürsten der Philosophen, wie er genannt wurde, glaubte Stratiotikos einen ausgezeichneten Mann für die Verhandlungen gefunden zu haben. Denn Psellos war ein Meister des Wortes wie kein zweiter in jener Zeit, und durch die Gabe der Rede verstand er, die schlechtere Sache zur besseren zu machen. Gleichwohl war es die unglücklichste Wahl, die getroffen werden konnte, da der Philosoph Parteigänger Isaaks war und mit dem Patriarchen gemeinsame Sache machte. Psellos war bereits in jungen Jahren unter den Paphlagoniern an den Hof gekommen, hatte unter Monomachos eine nicht gewöhnliche Rolle gespielt, sich aber in den letzten Jahren dieser Regierung zurückgezogen. Hatte er in den ersten Monaten ihrer Herrschaft zu dem vertrauten Kreise der Kaiserin Theodora gehört, so wurde er bald daraus verdrängt; und als nach ihrem Tode Michael auf dem Throne folgte, hatte er die Beachtung und Wertschätzung nicht gefunden, auf die er auch von Seiten eines Kaisers Anspruch zu erheben sich berechtigt glaubte. Eitel über alle Massen, ehrgeizig im höchsten Grade,

war er in das Lager der Feinde Michaels abgescwenkt, wo er im Geheimen eine umfangreiche Thätigkeit entwickelte. Als er jetzt an den Hof berufen wurde und der Herrscher ihm seine Absicht enthüllte, da verlor auch dieser aalglatte und hartgesottene Höfling auf Augenblicke die Fassung. Völlig charakterlos, wie er war, sträubte er sich wohl weniger aus Gründen der Moralität, denn aus Besorgnis für seine Sicherheit als Judas aufzutreten. Er lehnte ab mit den Worten: „Nicht gern möchte ich deinem Befehle Folge leisten, der gefährlich ist und nicht den geringsten Erfolg verspricht. Denn offenbar wird der Sieger, dessen Selbstbewusstsein durch sein Glück in das Ungemessene gesteigert ist, keine Lust haben, die Macht preiszugeben und weniger zu sein, als wozu ihn der Sieg bestimmt hat.“ Darauf antwortete Michael: „Du hast zwar gelernt, wie man überzeugend spricht, wie man aber unglücklichen Freunden, und so Gott will, Herren hilft, das verstehst du nicht. Ich habe gegen dich nach meiner Thronbesteigung mein Benehmen nicht geändert, sondern verkehre mit dir auf die alte Weise. Ich hänge an dir und liebe dich und koste täglich den Honig, der von deinen beredten Lippen fließt, wie billig. Ich dachte, du würdest Gleiches mit Gleichem vergelten. Aber du gewährst mir nicht einmal soviel, als ein edler Mensch seinem Feinde nicht versagen mag. Ich werde den Weg gehen, den mir das Schicksal bestimmt. Aber dich wird man tadeln und anklagen, weil du deinem Herrn und Freunde die Treue gebrochen hast.“ Psellos entgegnete, er sei weit davon entfernt, dem Freunde in der Not einen Dienst zu verweigern, aber seine Ehre gebiete es ihm, die Hilfe zu versagen. „Denn, fuhr er fort, der Mann, zu dem ich mich begeben soll, ist Sieger, und die höchsten Hoffnungen hegt er für die Zukunft. Ich glaube deshalb nicht, dass er mich vor sich lassen und auf meine Worte hören wird. Nein, er wird mich hochmütig behandeln, wird mich als Gesandten beschimpfen und unverrichteter Sache heimschicken. Dann wird mich die Menge verleumden, ich hätte dich verraten, ihn aber in seinen Erwartungen und Wünschen noch bestärkt, ja ich hätte ihn aufgefordert, von dir weder einen Vorschlag anzunehmen, noch Gesandte zu empfangen, da er die Zügel der Regierung ja sofort selbst in die Hand nehmen könne.“ Um aber durch seine Weigerung den Basileus nicht allzusehr zu reizen und in ihm keinen Verdacht zu erwecken, erklärte er sich schliesslich unter der einen Bedingung, dass ihm aus dem Senate ein Begleiter beigegeben werde, der für seine Ehrlichkeit zeugen solle, bereit, den Auftrag zu übernehmen. Der Kaiser war hocheifrig und überliess ihm die Wahl des Mitgesandten. Psellos wandte sich an den klugen Prohedros Theodoros Alopös, der kein Bedenken trug, der Aufforderung Folge zu leisten. Als dritten beriefen sie den Prohedros Konstantinos Leichudes, der ebenso wie Alopös in die Verschwörung eingeweiht war. Somit hatte Michael seine Vertretung in die Hände seiner Feinde gelegt. Am 24. August brachen die Gesandten mit einem Briefe des Kaisers, worin dem Komnenen die Cäsarwürde und die Adoption durch Michael angeboten wurde, von Byzantion auf. Am Abende liessen sie ihre Ankunft durch einen Eilboten melden, zugleich aber auch erklären, sie würden nicht eher in das Lager kommen, als bis Isaak geschworen habe, sie weder zurückzuhalten, noch schimpflich zu behandeln, sondern ihnen die gebührende Ehre zu erweisen und die Heimkehr, wenn es ihnen beliebe, zu gestatten. Die Forderung wurde natürlich gewährt, und die Abgesandten näherten sich dem Lagerplatze der Feinde.

Isaak war am 21. August von Nikaia abmarschirt und hatte am 23. August gegen Abend Nikomedeia erreicht, wo er am 24. das Heer rasten liess und auch am 25. verblieb, nachdem sich die Unterhändler bei ihm hatten anmelden lassen. Am 25. August erschienen die Boten aus der Hauptstadt, die den herzlichsten Empfang fanden; gemeine Krieger wie angesehene Führer eilten in Menge herbei und begrüßten sie als Bürgen dafür, dass nun das gegenseitige Morden ein Ende habe, das Blut der Bürger nicht mehr fließen werde, mit den süssesten Schmeichelnamen, küßten ihnen Haupt und Hände, und reichlich flossen die Thränen über die harten und rauhen Gesichter. Man geleitete sie sodann zu dem Quartiere des Komnenen, das sich inmitten des Heeres befand. Dort stiegen sie von ihren Pferden und warteten auf den Befehl, vor Isaak zu erscheinen, den sie, als die Sonne eben unterging, erhielten. Der siegreiche Empörer sass auf einem erhöhten Sitze, ein kleines Gefolge umringte ihn, die Umgebung machte den Eindruck, als ob man vor einem General, nicht vor einem Kaiser stünde. Als die Gesandten eintraten, erhob sich Isaak ein wenig und begrüßte sie; hierauf bedeutete er ihnen, ihre Plätze einzunehmen, richtete an sie einige kurze Fragen, die jedoch den Zweck ihres Kommens nicht betrafen, liess ihnen den Becher reichen und verabschiedete sie in ihre Quartiere, die unmittelbar an das seine stießen. Er wusste, dass er es mit einer Truggesandtschaft zu thun habe. Doch die Welt sollte davon nichts erfahren, deshalb war er damit einverstanden, dass die Gesandten ihre Haltung und ihre Reden in der Öffentlichkeit so einrichteten, als ob sie treue Diener ihres Herrn in Byzantion wären.

An dem folgenden Tage sollte die offizielle Audienz stattfinden. Die Unterhändler hatten verabredet, in derselben dürfe nicht einer das Wort führen, sondern der sprechen, an den die Frage gerade gerichtet scheine.

Gegen Mittag wurden sie von den angesehensten Mitgliedern des Kriegsrates abgeholt und zu dem Gegenkaiser geleitet. Sie kamen an ein gewaltiges Zelt, worin ein ganzes Heer hätte Platz finden können. Viel Volk befand sich da, doch nicht lässig und in wirren Haufen, sondern kreisförmig waren die Krieger aufgestellt, in geringer Entfernung von einander. Die ersten hatten Säbel umgürtet; den anderen hingen die schweren Doppelschwerter von der rechten Schulter; die dritten führten Lanzen im Arme. Kein Laut war zu vernehmen; in Furcht standen sie da, die Beine geschlossen, den Blick unverwandt auf den, der an dem Eingange des Zeltes stand, gerichtet. Das war aber der Dux Johannes, der Befehlshaber der Leibgarde, ein Mann, fest und energisch, ein feiner Redner, ein grosser Schweiger, ein kluger Denker, der Tüchtigkeit und Kraft von seinen Ahnen ererbt hatte. Als Psellos mit seinen Begleitern nahe gekommen war, hiess sie Johannes warten, betrat selbst das Zelt und kehrte nach kurzer Zeit zurück. Ohne ein Wort zu sagen, öffnete er den Eingang, und die Abgesandten erschrakten über den unerwarteten Anblick, der sich ihnen darbot. Ungeahnte kriegerische Macht und Pracht entfaltete sich vor ihren Blicken. Da erhob sich betäubendes Geschrei. Die Krieger begrüsst ihren Kaiser. Die Zurufe ertönten nicht zu gleicher Zeit von allen, sondern reihenweise, und als der letzte Kreis geendet hatte, erhoben alle insgesamt ihre Stimme, und die Luft erzitterte vor der Gewalt der Rufe. Ein eisiger Schauer überkam die Gesandten bei diesem Schauspiel.

In dem Inneren des Zeltes sass der Kaiser auf einem hochragenden, mit zwei Löwenköpfen gezierten, reichvergoldeten Thron. Ein Schemel stand unter seinen Füssen. Ein glänzendes Gewand umhüllte den Sieger. Hoch hielt er sein Haupt, der Körper war ein wenig vorgeneigt; die Wangen rötete die Erregung; sein Auge blickte sinnend und zeigte, dass er tief in Gedanken versunken war; dann schlug er es auf, und es strahlte, als ob er von dem tief aufgewühlten Meere in den sicheren Hafen gerettet sei.

Kreisförmig umgaben den Herrscher auch hier die Kämpfer, von den Ersten durch Geburt und Verdienst herab bis zu dem jungen Krieger, der in der letzten Schlacht den Thron zu errichten geholfen hatte. Zuerst standen die Führer, dann Schwerebewaffnete, auf sie folgten Leichtbewaffnete. Bundesgenössische Krieger und barbarische Hilfsvölker waren vertreten. Die auffallenden Gestalten der fränkischen Söldner, der taurischen Skythen fesselten den Blick durch ihre sonderbare Bekleidung und ungewohnte Ausrüstung.

Der Kaiser neigte den Kopf, winkte mit der Hand, und die Gesandten traten ein. Sie durchschritten den ersten und zweiten Kreis und gelangten in die Nähe des Kommenen, der zunächst ähnliche Fragen wie tags zuvor an sie richtete. Dann erfolgte die Aufforderung, einer solle das Schriftstück aushändigen, das ihnen der, welcher sie gesandt habe, übergeben hätte, und die Worte sprechen, die zu reden ihnen aufgetragen sei. Jeder wollte nun das Wort dem anderen überlassen, und sie stritten eine Zeit lang, bis Psellos durch das Versprechen seiner Begleiter, sie würden ihm beispringen, wenn er Unglück haben sollte, vermocht wurde, Sprecher zu sein. Er trat vor, übergab das Handschreiben und begann, nachdem die Erlaubnis gegeben war, zu sprechen. Er hielt eine geschickte und wirkungsvolle Rede, wobei er sich der lysianischen Manier, im Ausdruck einfach und schlicht zu sein, bediente. Die Einleitung war vorsichtig, und jede Beschuldigung wurde unterlassen. Dann kam Psellos auf den Kaisertitel und wies auf die zahlreichen Auszeichnungen hin, die Isaak bereits erhalten hatte. Die, welche zunächst standen, verhielten sich schweigend und schienen befriedigt zu sein. Dagegen begannen diejenigen, welche in dem Hintergrunde aufgestellt waren, zu rufen und zu toben, sie wollten ihren Führer nicht anders, denn im Kaiserschmucke sehen, und sie zogen auch die Ruhigen in ihren Bann und zwangen sie, ihnen zuzustimmen; selbst Isaak äusserte den gleichen Wunsch, damit es nicht scheine, als ob des Heeres Wille nicht sein Wille sei. Psellos schwieg und wartete, bis sich der Sturm gelegt hatte. Dann nahm er seine Rede wieder auf, wurde in seinen Worten schärfer und ging zum Angriff über, ohne die Versammelten jedoch durch ungeschickte Vorwürfe zu reizen. Er tadelte Masslosigkeit und Überhebung, lobte, wer auf naturgemässe Weise den Thron besteige. Erst komme die Praxis, dann die Theorie, erst Cäsar, dann Kaiser. So seien auch gerade die besten Herrscher Cäsaren gewesen, ehe sie sich das Diadem auf das Haupt gedrückt hätten. Dem Einwande, auf solche Weise werde man im Frieden Kaiser, dem Kommenen hätten aber die Würfel der Schlacht das Scepter in die Hand gegeben, begegnete er mit den Worten, noch sei er nicht Kaiser, seinem Thun komme kein löblicher Name

zu: begnüge er sich aber, so werde diese schimpfliche Benennung wegfallen, und er werde mit höherem Glanze herrschen. — Hierauf zählten die Anhänger Isaaks viele Gründe für die Bewegung, wie sie die Empörung euphemistisch nannten, auf. Um sie zu besänftigen, gab ihnen der Redner recht. „Ich weiss es wohl, sagte er, und oft hat mein Herz deshalb geblutet. Euer Groll und euere Verzweiflung sind nach den Erfahrungen, die ihr gemacht habt, berechtigt. Euer Schickal ist zwar beklagenswert, doch ein genügender Grund für einen Aufstand liegt nicht vor.“ Und gegen Isaak gewendet, führte er aus: „Wenn du selbst die Herrschaft hättest, und wir wünschten, der oder jener solle in dem Heere oder in dem Senate der Erste sein, und wenn dieser, zurückgewiesen, eine Verschwörung anstiftete, Teilnehmer sammelte und gegen dich einen Anschlag machte, wobei er als Grund anführte, was er erlitten, welche Zurücksetzung er erfahren habe, würde dir seine Rechtfertigung genügend erscheinen?“ „Nein“, entgegnete jener. „Und du bist, fuhr Psellos fort, in deiner Ehre nicht gekränkt worden, sondern hast nur nicht alles erlangt, was du erstrebtest. Hast du aber Ursache, dich zu beklagen, so trifft die Schuld andere, nicht den Kaiser. Darum lege den Schmuck ab, folge der Stimme der Vernunft, ehre in dem Herrscher deinen Vater, damit du einst nach Recht und Gesetz den Thron der Rhomäer besteigst.“ Der Eindruck der Rede war ausserordentlich. Im Hintergrunde erhob sich ein verworrenes Getöse. Man machte dem Philosophen bittere Vorwürfe, weil er eine von der Mehrheit nicht gebilligte Ansicht mit so unbesiegbarer Gewandtheit, solcher Gewalt der Worte, solcher Kraft der Gedanken verfochten habe. Um die Murrenden zu beschwichtigen, ergriff Isaak selbst das Wort: „Der Mann hat nichts gesagt, wodurch wir uns hätten täuschen oder berücken lassen. In schlichter Rede hat er die Lage geschildert. Die Versammlung ist nicht zu stören, der Redner nicht zu unterbrechen.“ Da riefen einige: „Rette ihn, o Kaiser! Er ist verloren. Viele zücken das Schwert und werden ihn in Stücke hauen, sobald er hinaustritt.“ Doch Psellos lächelte und sprach: „Wenn ich, der euch Gewalt und Herrschaft überbracht hat, für diese Freudenbotschaft von eurer Hand hingemordet werden soll, werdet ihr dann nicht erst rechte Rebellen und euere eigenen Ankläger sein?“ Darauf erhob sich der Komnene, schloss die Versammlung, befahl den Abzug der Truppen und lud die Gesandten zu einem Gespräche ohne Zeugen ein.

Hier wurde Isaak von dem Stande der Dinge in der Hauptstadt unterrichtet und erfuhr, dass seine Anhänger noch nicht genügende Vorkehrungen getroffen hätten, um einen Aufstand mit Aussicht auf sicheren Erfolg in Scene setzen zu können. Um ihnen die nötige Zeit zu verschaffen, ging er auf die Vorschläge Michaels ein und machte Gegenvorschläge, die er nicht ernstlich meinte. Da er aber sein Geheimnis dem Heere nicht preisgeben durfte, so übergab er am folgenden Tage den Gesandten zwei Briefe. Der erste enthielt die Wünsche des Heeres, und sein Inhalt wurde bekannt gegeben. Der zweite war nur für Michael bestimmt, dem darin mitgeteilt wurde, der Sieger sei mit dem Cäsartitel zufrieden, wenn ihm noch folgende Forderungen bewilligt würden: Zur Nachfolge dürfe ausser ihm niemand berufen werden; es seien ihm gewisse Vollmachten, besonders was Beförderungen anlange, einzuräumen; jeder seiner Parteigänger müsse in dem Range und in den Ehren, wie er selbst es bestimmt habe, bestätigt werden; endlich sei der leitende Minister Leo zu entlassen. — Praktischen Wert hatte eigentlich nur die letzte Forderung. Entfernte Michael seinen Berater aus dem Amte, so ging er seinem Untergange um so gewisser entgegen, da er sich der Hilfe dessen beraubte, von dem allein ihm vielleicht noch Rettung hätte kommen können.

Am 27. August traten die Unterhändler in der Frühe den Rückweg an und gelangten am Morgen des nächsten Tages nach der Residenz, wo sie sogleich von dem Kaiser empfangen wurden. Michael war mit allem einverstanden und gewährte sogar mehr, als verlangt wurde: Kein Wunsch dürfe dem Komnenen versagt werden; er wolle ihn höher erheben, als er selbst erstrebe, nur die Kaiserkrone dürfe ihn noch nicht schmücken; Isaak solle Mitregent sein, solle teil an der Staatsverwaltung haben und Beamte zu ernennen berechtigt sein. Er werde eine besondere kaiserliche Hofhaltung und ein glänzendes Gefolge erhalten. Leo werde entlassen. Er selbst schwöre die furchtbarsten Eide, alles so auszuführen, wie er es verheisse. Es mache sich freilich nötig, die Ernennung zum Mitregenten um einige Tage hinauszuschieben, da er hierfür erst Volk und Senat gewinnen und diese Erhebung vor der Hauptstadt begründen und rechtfertigen müsse. — Solange Michael den Revers, den er den Senatoren abgerungen hatte, nicht zurückgab und sie ihres Eides entband, konnte er es mit Isaak nicht ehrlich meinen.

Auch der nächste Tag, der 29. August, sah Psellos und seine Mitgesandten noch in Byzanzion. Zwischen ihnen und den übrigen Verschworenen fanden die letzten, endgültigen Besprechungen

statt. In der Nacht zum 30. August brachen sie aus der Hauptstadt auf, wo wenige Stunden später die Empörung zum Ausbruch kam.

Isaak war am 27. August weiter nach Norden gezogen, hatte aber die Nacht vom 29. zum 30. in Almeai zugebracht und beabsichtigte, an diesem Tage, dem 30. August, noch den Palast von Damatrys bei Chrysopolis zu erreichen. Zwischen Almeai und Chrysopolis begegneten ihm bei einem Rheai genannten Orte am Vormittage die Gesandten. Der Brief, den sie von dem Kaiser überbrachten, wurde verlesen, und das Heer schien zufriedengestellt. Ob ihrem Führer die Stephane oder nur das Stemma zugestanden wurde, war für die Krieger bedeutungslos, wenn ihm nur die Befugnisse eines Herrschers zugesprochen waren. Von dem, was seitens des Senates, des Klerus und der Bürgerschaft in der Hauptstadt im Werke war, scheinen in dem Heere nur wenige, nicht einmal Führer wie Katakalon, etwas gewusst zu haben, der ohne Unterlass versicherte, es widerspreche der eidlichen Verabredung und den ersten Forderungen der Klugheit, Stratiotikos auf dem Throne zu lassen. In der Privataudienz, zu der Isaak darauf die Gesandten einlud, teilte Psellos überflüssiger Weise die Gründe mit, weshalb die Ernennung des Siegers zum Mitregenten nicht sofort vollzogen werden könne. Von viel grösserem Werte waren die Nachrichten, welche die Verschworenen in der Stadt betrafen. Des Komnenen Freude und Befriedigung war gross. Denn gelang alles, wie es geplant war, so konnte er sein Heer entlassen und in die kaiserlose Residenz in kürzester Zeit einziehen. Als die Unterhändler mit ihm konferierten, war das Schicksal des alten Kaisers bereits entschieden.

Es graute der Morgen, da sammelten sich in Byzantion die Häupter der Verschwörung: der Magistros Michael, des Anastasios Sohn, der Patrikos Theodoros Chryselios, der Patrikos Christophoros Pyrrhos, alle drei Präsidenten politischer Klubs, und viele andere, deren Namen wir nicht erfahren. Jetzt wurde eine unwürdige Komödie aufgeführt, in welcher sich der intrigante Kirchenfürst Kerullarios die Rolle des Unschuldigen vorbehalten hatte. Die Verschworenen eilten nach dem Sophiendome, der Wohnung des Patriarchen, und umringten das Heiligtum. Wie es ausgemacht war, strömten ihre Anhänger von allen Seiten herbei; die Neugier, die Lust am Scandale lockte die Menge. Bald erfüllte der Haufe den weiten Platz; wilde Rufe erschallten, der Patriarch müsse aus seinen Gemächern herabkommen, man habe sich mit ihm zu besprechen und bedürfe seines Rates. Doch er liess sich nicht blicken, und die Thore wurden verschlossen, um der Menge den Zugang zu ihm zu versperren. Der getroffenen Verabredung gemäss schickte er aber seine beiden Neffen, Nikephoros und Konstantinos, herab, die unter die Anwesenden traten und nach ihrem Anliegen fragten, um es ihrem Oheim zu überbringen. Augenblicklich waren sie von den Rädelsführern umringt, die drohten, sie würden sie zerfleischen, erwürgen, wenn der Patriarch nicht sofort unter ihnen erscheine. Der Zugang zu dem Inneren des Domes wurde erzwungen, und Michael Kerullarios, angethan mit dem weiten Priestergewande und geschmückt mit allen Abzeichen seiner Würde, stieg herab, anscheinend mit Widerstreben, nur um seine Verwandten aus den Händen der Mordlustigen zu erretten. Man drängte sich um ihn. Auf einem Sessel, den man auf der rechten Seite des Chores aufstellte, liess er sich nieder. Die anwesenden Senatoren forderten ihn auf, zwischen ihnen und dem Kaiser, dem Verräter, Richter zu sein. Sie müssten sich wehren, so lange das Schriftstück, das ihre Unterschrift trüge, nicht zerrissen und vernichtet sei. Michael habe Isaak als Kaiser anerkannt. Würden auch sie ihn als Herrscher begrüßen, so machten sie sich eines Meineides schuldig; würden sie es unterlassen, so begingen sie ein Majestätsverbrechen und müssten als Hochverräter büssen. Michael beruhigte sie und versprach, ihr Verlangen zu erfüllen.

Doch die Zurückgabe des Dokumentes bildete nur den Vorwand; was man beabsichtigte, sollte sich sofort zeigen. Der Protopapas Stephanos, der erste Priester nach dem Patriarchen, und Theodoros, Patriarch von Antiocheia, mischten sich unter das Volk und beredeten es, den Komnenen zum Basileus auszurufen und Stratiotikos für abgesetzt zu erklären. Wehe denen, die nicht beistimmten! Feinde der Rhomäer und Abtrünnige wurden sie genannt. Ihre Wohnungen sollten niedergerissen, ihre Habe geraubt und geplündert werden. Um es nicht zum Strassenkampfe kommen zu lassen, wie er sagte, verkündete Kerullarios, er wolle dem Willen des Volkes nicht entgegen treten. Er übernahm jetzt offen die Leitung der Revolution, berief die Senatoren und die hohen Würdenträger zu sich und bildete aus seinen Anhängern eine provisorische Regierung. — Zu derselben Zeit begaben sich mehrere Metropolitanbischöfe in seinem Auftrage nach dem Schlosse und überbrachten dem „Alten“ den schroffen Befehl, wenn er sein Leben retten wolle, die Kutte zu nehmen und den Palast zu räumen, worin er nichts mehr zu suchen habe. Noch stand dem Verratenen seine Leibwache treu zur Seite, noch umgaben ihn zuverlässige Anhänger, die Lust zeigten, sich

auf die meuterischen Rotten zu stürzen. Sollte er den Kampf wagen? Nein! Denn unterlag er, so war es um ihn geschehen; jetzt kam er mit dem Leben davon. Entsagend erklärte er, er wolle nicht, dass fernerhin noch Bürgerblut um seinetwillen vergossen würde. Mit einem Blicke auf seine Scharlachstiefel rief er aus: „Euret wegen mag ich die Seligkeit nicht verlieren“, und schleuderte sie weit von sich. Dann entledigte er sich des Purpurs. Und auf die Frage: „Was giebt mir der Patriarch für mein Reich?“ erfolgte die schlagfertige Antwort: „Das Himmelreich.“ So liess er sich scheren und legte das schwarze Mönchsgewand an. Er stieg von dem Throne herab, auf den ihn gerade ein Jahr vorher der Zufall gehoben hatte. In dem Palaste war für ihn kein Raum, keine Sicherheit mehr. Er begab sich nach der Hagia Sophia in den Schutz seines Todfeindes. Dieser ging ihm lächelnd entgegen, begrüßte ihn freundlich, reichte ihm die Rechte und umarmte ihn. Mit den Worten: „Erzpriester, Gott vergelte dir es in reichem Masse“, entfernte sich Michael Stratiotikos und suchte die einsame Klausel auf, die ihm der Patriarch als Aufenthaltsort angewiesen hatte. Dort ist er nicht lange nachher gestorben. Er durfte von Glück reden, dass er mit der Herrschaft nicht zugleich Augenlicht oder Leben verlor.¹⁾

Der Klerus hatte mit Hilfe des Senates und des Volkes den Kaiser und seine Regierung ohne Blutvergiessen gestürzt. — Der Mittag war vorüber, als der Patriarch an den Komnenen einen Boten mit der Einladung sandte, in die Hauptstadt einzuziehen, und der Mahnung, des verheissenen Lohnes zu gedenken. Das Heer war von Rheai weiter marschiert, hatte sich aber bald in der Nähe von Chrysopolis gelagert. Bereits am Nachmittage verbreitete sich das Gerücht, dass sich in der Hauptstadt wichtige Ereignisse abspielten. Bald kam Bote auf Bote, und jeder wusste zu dem bereits Bekannten etwas Neues hinzuzufügen. Das Heer jauchzte und frohlockte. Isaak blieb ruhig und bewahrte seine Selbstbeherrschung. Da erschien — die Sonne war noch nicht untergegangen — der Abgesandte des Patriarchen und erstattete dem neuen Kaiser Bericht. An der Wahrheit seiner Worte war nicht zu zweifeln. Deshalb erhielt Katakalon den Befehl, in der Frühe des nächsten Tages Konstantinopel zu besetzen. Am Morgen des 31. August bestieg er mit einigen Vornehmen, nur von einer geringen Streitmacht begleitet, das Schiff und begab sich, ohne Widerstand zu finden, nach dem Hauptpalaste.

Schon am Abend vorher hatten sich viele Bewohner aus der Stadt begeben, um dem glücklichen Sieger entgegen zu eilen. Die ganze Nacht hindurch hatte der Bosphoros im Lichte unzähliger Fackeln und Lampions gestrahlt. Mit Sonnenaufgang ergoss sich aber das Volk in Scharen aus der Metropole und strömte dem anderen Ufer zu. Von allen Enden kamen sie herbei. Der Handwerker verliess seine Werkstatt, der Kaufmann seinen Laden, der Bauer seine Scholle, der Mönch seine Zelle, der Eremit seine Einöde, um zu sehen, zu staunen und von der Lust und dem Taumel mit fortgerissen zu werden. Die Luft erfüllte Blütenduft und der Wohlgeruch köstlicher Spezereien. Jeder wollte seinem Herrscher eine Ehre, eine Aufmerksamkeit erweisen. Der gemeine Mann wetteiferte mit dem vornehmen Herrn, dem Senatoren, laut und begeistert den Komnenen zu begrüßen. Inmitten des Jubels der ihn unwogenden Menge vermochte Isaak selbst nicht, sich der Freude ganz hinzugeben. So war der Anfang. Wie würde das Ende sein? Er fürchtete den Neid der Götter. — Es war Mittag, der Festzug gelangte an den Bosphoros. Drüben lag die stolze Hauptstadt und bereitete sich vor, den Selbstherrscher zu empfangen. Die kaiserliche Jacht erschien, Isaak bestieg sie und fuhr ab. Nachen und Kähne umschwärmten sein Schiff, deren Insassen ihn mit Blumen überschütteten. Der Jubelsturm steigerte sich, je näher man der Stadt kam.

Am Spätabende des letzten Tages im Jahre hielt Isaak, der erste Basileus aus dem Hause der Komnenen, seinen Einzug in die Königin unter den Städten. Am Neujahrstage, am 1. September 1057, fand die prunkvolle Krönung in der Hagia Sophia statt. Die Krone ging von der europäischen auf die asiatische Reichshälfte über.

1) Von Arkadios bis Mohammed II. haben 109 Kaiser, teils allein, teils gemeinsam die Regierung ausgeübt. In diesem Zeitraume von 1058 Jahren hat es 65 Strassen- oder Kasernen- oder Palastrevolutionen gegeben. Nur 36 Herrscher starben eines natürlichen Todes, als sie noch im Besitze der Gewalt waren. 20 wurden erdolcht, vergiftet, erstickt, erdrosselt, enthauptet, von einer hohen Säule herabgestürzt. 18 wurden verstümmelt oder geblendet. 3 starben den Hungertod. 1 wurde vom Blitze erschlagen. 1 ging an einer Wunde zu Grunde, die durch einen vergifteten Pfeil hervorgebracht worden war. 2 endigten im Wahnsinn. 12 fanden den Tod in dem Gefängnis oder Kloster. 12 dankten ab, freiwillig oder gezwungen, und wurden meist Mönch. 3 fielen in der Schlacht. 1 wurde von dem Feinde gefangen. Vgl. A. Rambaud, *L'empire grec au X^e siècle*, p. 23. Ders., *Empereurs et Impératrices*. Rev. d. d. m. LXI p. 150. I. Sabatier: *Description générale d. monnaies byz.* p. 22.

Regierung des Komnenen Isaak.

Das Heer hatte Isaak auf den Schild erhoben. Volk und Senat setzten gleichfalls ihr Vertrauen auf ihn. Alle begegneten sich in dem Wunsche, er möchte ein Herrscher sein, wie die Lage des Reiches ihn erforderte. In ruhigen Zeiten verlangte die Staatsleitung nicht gerade besonders willensstarke, scharfblickende, kriegskundige Männer. Die Staatsmaschine war so gut konstruiert, dass sie von selbst funktionierte. Eine festgefügte Bürokratie bildete den Träger des Regimentes. Freilich besass sie nicht die Kraft, das Staatsschiff durch Sturm und Wellen glücklich hindurch zu führen. Und jetzt sass es fest. Nur ein Krieger, nur ein Held schien es wieder flott machen zu können. Seit Basileios II. hatte kein kampflustiger Kaiser auf dem Throne gesessen, auch der Paphlagonier Michael IV. ist nicht auszunehmen. Bis vor einem Jahre lag die Regierung in den Händen von Frauen, und weibische Männer sonnten sich im Glanze der Majestät. Kein Wunder, wenn der Schrecken, den die begehrliehen Grenzvölker zu Anfang des Jahrhunderts vor dem griechischen Namen empfunden hatten, längst verschwunden war. Von allen Seiten sah sich Ostrom bedroht. Wer sollte den Feinden entgegentreten? Nur ein kühner Degen versprach Sicherheit. Gleiche, wenn nicht noch grössere Entschlossenheit gehörte aber dazu, im Inneren umfassende Reformen durchzusetzen, welche dem morschen Organismus des Staates neues Leben zuzuführen geeignet waren. Isaak glaubte der Aufgabe gewachsen zu sein und nahm die Herkulesarbeit auf sich.

Woher das Geschlecht der Komnenen stammt, wissen wir nicht. Ob Glieder desselben mit Konstantinos dem Grossen von Altrom nach Neurom übergesiedelt sind, oder ob die Familie erst später emporgetaucht und zu Macht und Ansehen gelangt ist, bleibt in Dunkel gehüllt. Der Name Komnenen scheint auf einen Ort Komne oder Komnene, der unweit Adrianupolis in einem fruchtbaren und üppigen Landstriche lag, zurückzugehen. Dort war die Familie zuerst angesessen. Späterhin erhielt sie von den Kaisern reiche Besitzungen in Paphlagonien angewiesen, wo Kastamon ihren Herrensitz bildete. In die Geschichte treten die Komnenen unter Basileios II. als ein Geschlecht ein, das, was Adel, Verdienst und Einfluss anlangte, den Vergleich mit anderen nicht zu scheuen brauchte.

Der Protospatharios Nikephoros Komnenos wurde zum Statthalter von Medien ernannt und hat zehn Jahre hindurch (1016—26) diesen schwierigen Posten mit Mut und Geschick verwaltet. Seinem Verwandten, wenn nicht seinem Bruder, dem Patrikios Manuel war in dem Aufstande des Bardas Skleros (976—79) Gelegenheit gegeben, dem jungen Kaiser mit seinen militärischen und diplomatischen Fähigkeiten zu dienen. Dieser Manuel, der Vater des Kaisers Isaak, war wahrscheinlich mit einer Dame, die dem Herrscherhause nahe stand, vermählt. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, eine Tochter, die sich mit dem Protospatharios Michael Dokeianos verband, und zwei Söhne Isaak und Johannes.

Die Mutter starb früh, auch der Vater wurde den Knaben bald entrissen. Doch er hatte für sie aufs beste gesorgt. Der Kaiser Basileios war gern auf den Wunsch des Schwerkranken, den er vor anderen schätzte, eingegangen und hatte die Vormundschaft über die Kinder angetreten. Er bewies den Waisen die Liebe und Sorgfalt eines Vaters und liess ihnen eine ausgezeichnete Erziehung zuteil werden. Die Brüder nahmen ihren Aufenthalt in dem in der Nähe von Konstantinopel gelegenen Studion, dem damals berühmtesten Kloster der byzantinischen Welt. Vornehme, edle und hochgebildete Männer konnten und sollten ihnen hier als Vorbild dienen. Zugleich genossen die Knaben die Vorzüge, die das Leben auf dem Lande bietet, ohne jedoch dem grossstädtischen Treiben der Residenz ganz entrückt zu sein. Die Jagd bot eine willkommene Unterbrechung ihrer Studien, denen sie mit Eifer oblagen. Entsprechend der Geringschätzung, die Basileios den Gelehrten gegenüber an den Tag legte, wurde ihre wissenschaftliche Ausbildung weniger eifrig betrieben. Gleichwohl würden sie die gelehrtesten Fürsten des Abendlandes, wenn man in jener Zeit überhaupt von solchen reden könnte, durch ihr Wissen in Grammatik und Rhetorik, ihre Kenntnisse in Philosophie und Geschichte in Staunen und Verwunderung versetzt haben. Das Hauptziel war, sie zu Charakteren zu erziehen. Frühzeitig wurden sie für ihren späteren Beruf, das Waffenhandwerk, vorbereitet. Sie lernten sich wappnen, gegen Stoss und Hieb des Gegners decken, sie schwangen die Lanze, ihr Pfeil verfehlte selten das Ziel. Wie man gewandt und sicher reitet, wussten sie bald. Und als sie Krieger waren, sollten sie Feldherren werden. Die Vorschriften der Taktik studierten sie mit Eifer. Wenn man eine Schlacht anbietet oder vermeidet, wie und wo die Reihen am zweckmässigsten zum Kampfe aufzustellen sind, welches Terrain sich zu einem Hinterhalte besonders eignet, welche Gegend für ein Lager am vorteilhaftesten ist, wie gross seine Ausdehnung und wie seine Gestalt sein muss, in alle dem wurden sie unterrichtet. Als sie zu

Jünglingen herangereift waren, wurden sie, wie es in Byzantion bei den Söhnen der vornehmsten Familien die Sitte mit sich brachte, an den Hof befohlen, wo sie unter den Augen des Herrschers ihren Dienst thaten. Jedes Ziel, wie hoch sie es auch stecken mochten, war für sie erreichbar. Sie begannen ihre Laufbahn als Offiziere und stiegen rasch von Stufe zu Stufe. So lebten die Brüder eng verbunden in geschwisterlicher Liebe, die bei ihnen nie aufgehört hat, bis zu ihrer Vermählung. Für Isaak wählte der Kaiser die bulgarische Prinzessin Aikaterina, eine Tochter des Johannes Wladislaw und seiner Gemahlin Maria, die sich im Jahre 1018 mit 6 Töchtern und 3 Söhnen — drei andere waren in die Berge entwichen — den Rhomäern gefangen gegeben hatte. Obwohl sich die Bulgaren oft als gefährliche Gegner der Griechen gezeigt hatten, mit denen Kämpfe auf Leben und Tod auszufechten waren, so waren sie dennoch vor anderen in Byzantion geliebt und geachtet, und Ehen zwischen Angehörigen der beiden Völker waren an der Tagesordnung, wodurch dem absterbenden Griechentum neue Kraft zugeführt wurde. Zudem war die Verbindung des jungen Komnenen mit einer Dame aus dem Geschlechte des Königs Samuel ein politisch geschickter Zug, da die hohe Ehre, welche einer der Ihrigen zu teil wurde, die auf das Haupt geschlagenen Bulgaren mild und versöhnlich stimmen musste. Isaak führte an der Seite seiner edlen und liebevollen Gemahlin, die ihm zwei Kinder, Manuel und Maria, bescherte, ein glückliches Leben. Manuel ist früh, ehe er die Hoffnungen, die seine Eltern auf ihn gesetzt hatten, erfüllen konnte, gestorben. Maria blieb unvermählt und lebte mit ihrer Mutter bescheiden und zurückgezogen.

Im Jahre 1026 wurde Nikephoros Komnenos durch Konstantinos VIII. von seinem Statthalterposten in Medien abberufen, vor Gericht gestellt und, obwohl er unschuldig war, geblendet. Dass sich die Ungnade des misstrauischen und eifersüchtigen Kaisers, die ein Glied der Familie so furchtbar getroffen hatte, auf das ganze Geschlecht erstreckt hat, ist mehr als wahrscheinlich. Die Quellen schweigen. Jedoch gelangte Isaak unter den Nachfolgern Konstantinos' wieder zu Ämtern, auf die er nach Geburt und Verdienst Anspruch hatte. Wahrscheinlich ist es Monomachos gewesen, der ihn an die Spitze der anatolischen Truppen stellte. Sobald aber Theodora Kaiserin geworden war, wurde ihm der Oberbefehl entzogen. Tief gekränkt zog er sich in seine Heimat Kastamon zurück, wo er verweilte, bis ihn die Ereignisse der Unthätigkeit entrissen und eine gewaltige Revolution auf den glänzendsten Thron, den jene Zeit bewunderte, emporhob.

Der neue Selbstherrscher war gegen fünfzig Jahre alt, als er die Zügel der Regierung ergriff. Er stand in der Fülle der Kraft. Seine hohe, königliche Erscheinung machte Eindruck. Sein würdevolles Wesen erweckte Achtung und Ehrfurcht. Er hatte sich viel von der Frische und Keckheit des Jünglings bewahrt. Der mutige Reiter gefiel, der kühne Jäger erweckte Bewunderung. Er besass einen festen Charakter; er war ausgestattet mit scharfem Verstande und reichen Gaben des Gemütes und ausgerüstet mit einer seltenen Erfahrung, die nur Arbeit und ein wechselvolles Schicksal geben können.

Seine ersten Regierungshandlungen bestanden in Belohnung und Beförderung derer, die ihm bei dem grossen Werke beigestanden hatten. Noch auf asiatischem Boden erhielt Katakalon die Würde eines Kuropalates, den verräterischen Michael Psellos ernannte er zum Prohedros und Konstantinos Leichudes berief er als Minister. Seinen Bruder Johannes stellte er an die Spitze der gesamten Truppenmacht des Westens und zeichnete ihn durch den Titel Kuropalates und Megas Domestikos aus. Der Patriarch empfing von dem gnädigen Kaiser die Verwaltung des reichen Kirchengutes der Hagia Sophia zurück, indem die Ernennung des Oikonomos und Skeuophylax in seine Hand gelegt wurde. Bald hielt Aikaterina, von den Ufern des Halys herbeigerufen, ihren Einzug in die Kaiserstadt, wo sie sich von ihrem Gemahle als Augusta begrüsst sah.

Freilich entsprach der kaiserliche Dank nicht überall den Erwartungen, die man gehegt hatte. Es gewinnt den Anschein, als ob vor allem Konstantinos Dukas, der mit seinen reichen Mitteln den Aufstand mächtig gefördert hatte, nicht völlig befriedigt worden sei. Man mochte ihm Aussicht auf den Cäsartitel gemacht haben. Er erhielt ihn nicht und zog sich grollend zurück.

Die Masse des Heeres befand sich in der Hauptstadt und rief unter der Bürgerschaft Unruhe und Beängstigung hervor. Wer wollte Ausschreitungen und Gewaltthaten der siegestrunkenen, anmassenden Soldateska, die nicht übel Lust hatte, Byzantion als eroberte Stadt zu behandeln, verhindern? Hier zeigte Isaak grosses Geschick. Er erkannte das Verdienst, das sich die Truppen um seine Person und um das Reich erworben hatten, in vollem Masse an und belohnte sie entsprechend. Da er aber nicht daran dachte, sie die Rolle von Prätorianern in seiner Nähe spielen zu lassen, denen er sich je länger, je mehr hätte fügen müssen, so beschloss er, sie in ihre Heimat zurückzuschicken oder wenigstens aus der Stadt zu entfernen. Ging dem ganzen Heere der Befehl

zu, zu gleicher Zeit abzumarschieren, so war nicht ausgeschlossen, dass es, von Unzufriedenen aufgestachelt, den Versuch machte, sein Bleiben zu erzwingen. Um dieser Gefahr auszuweichen, kommandierte der Kaiser einzelne Truppenteile ab und schickte sie an Punkte, die ihre Anwesenheit zu erheischen schienen, und wo sie sich von den Strapazen erholen und warten sollten, bis er sie von neuem entbieten würde. Nach kurzer Zeit bereits würde er sie um sich sammeln, um gegen die äusseren Feinde den Kampf aufzunehmen. Ohne dass die Truppen recht merkten, wie geschickt man sich ihrer entledigte, gehorchten sie den Weisungen.

Von dieser Furcht war das Volk befreit, und es dankte dem Basileus, der hierdurch gezeigt hatte, dass er keine Militärherrschaft aufzurichten gedenke, der vielmehr versprach, gestützt auf alle Stände der Bevölkerung eine gerechte, aber straffe Regierung durchzuführen.

Am Abende war der Komnene in den Palast gekommen, sofort hatte er die Leitung des Reiches übernommen, und die Nacht hatte ihn bei der Eriedigung von Regierungsgeschäften gesehen. Ohne Ruhe, ohne Rast suchte er auch fernerhin seinem Berufe, den er sich schwer zu machen und ganz zu erfüllen entschlossen war, gerecht zu werden. Er war schöpferisch beaulagt und hatte neue Ideen, die er um jeden Preis zu verwirklichen strebte, um den Staat zu restaurieren. Aber sein Übereifer schadete und liess ihn das vorgesteckte Ziel nicht erreichen. Wie viele Reformatoren verfiel auch er in den Fehler, dass er Mögliches von Unmöglichem nicht scharf unterscheiden wollte, dass er die bessernde Hand nicht mit Vorsicht und Zurückhaltung anlegte, dass er, was ihm nicht vollkommen deuchte, niederriss, kurz, dass er zu wenig mit den gegebenen Verhältnissen rechnete und das Reich so zu gestalten strebte, wie er es sich in seinem Kopfe konstruiert hatte. In den Quellen wird er mit einem Arzte verglichen, der nicht durch linde Mittel, mit der Zeit die Krankheit beseitigen, sondern durch Schneiden und Brennen die Heilung mit einem Male erzwingen will.

Mit aussergewöhnlicher Spannung sah man der ersten Sitzung des Senates entgegen, wo sich über des Kaisers Absichten, Fähigkeiten und Eigenheiten Licht verbreiten musste. Die Sitzung wurde angesagt, die Senatoren erschienen, und Isaak nahm mitten unter ihnen den Thron ein. Er schwieg lange; es schien, als ob er bei der Fülle der Gedanken und der Macht der Empfindungen keine Worte finden könne. Dadurch brachte er unter den Anwesenden nicht geringe Verlegenheit und Bestürzung hervor. Die einen verharrten wie festgebannt, wie vom Blitze betäubt, starr und leblos in ihrer Stellung. Andere wollten gleichgültig erscheinen und suchten hinter mechanischen Bewegungen ihre Befangenheit, Furcht und Angst zu verbergen. Erst als die Verhandlungen begonnen hatten, fühlte man Erleichterung. Des Kaisers Stimme klang nicht allzulaut. Seine Rede war treffend, tief und gedankenreich. Er hielt an sich und suchte immer nach dem besten, entsprechendsten Ausdruck. Die Worte kamen einzeln, tropfenweise von seinen Lippen, sie wirkten befruchtend auf den Hörer, so dass er auch erriet, was nicht gesagt war. Man konnte in sie viel hineinlegen, aber nichts Schiefes und Falsches, sie waren nicht mehrdeutig. Ein Wink, eine Bewegung mit der Hand oder mit dem Haupte genügte ihm oft, seinen Willen kund zu thun. Er hatte den gefährlichen Ehrgeiz nicht, zu den gewandten Rednern gerechnet zu werden. Dagegen gab er sich den Anschein, als ob er in allen Zweigen der Verwaltung unterrichtet sei, und es war ihm peinlich, eingestehen zu müssen, dass er etwas nicht wisse. Er vermied es aber auch, sich direkt über den einen oder anderen Punkt belehren zu lassen; vielmehr wusste er die Rede so zu drehen und zu wenden, dass der Gefragte die gewünschte Auskunft gab, ohne zu merken, dass gerade diese Antwort beabsichtigt war. Da ihm eine schulgemässe juristische Bildung abging, so verliess er sich bei der Rechtsprechung auf seinen klaren Verstand und die Kenntnisse und die Erfahrung seiner richterlichen Beamten. Um aber gleichwohl den Schein zu wahren, als könne er es mit den besten Rechtsgelehrten — und ihre Zahl war in jenen Tagen in Byzantion nicht gering — aufnehmen, mussten sich ihre Sentenzen kleine Änderungen von seiner Hand gefallen lassen.

Im Verkehre mit den Beamten bewies er Milde und Güte gleichwie gegen Angehörige und Freunde. Nur tüchtige Männer sollten zu Ämtern gelangen. Mancher Krieger vertauschte das Schwert mit der Feder und fand im Civildienst ein behagliches Unterkommen. Der Bürgerschaft zeigte sich Isaak geneigt und förderte ihre Organisation, indem er selbst Vorsteher an die Spitze ihrer Zünfte stellte.

Basileios II., dessen er gern gedachte, war des Kaisers Vorbild.

Als dieser Fürst regierte, glich das Reich einem stolzen Bau, jetzt war es dem Verfall nahe; es sollte und musste wieder aufgerichtet werden. Das war aber nur möglich, wenn der Fiskus unbarmherzig auf seinem Rechte bestand und verlorene Vorteile wieder zu gewinnen trachtete. Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, wie unverantwortlich von fast allen Regenten nach

Basileios II. bis auf Michael dem Alten mit dem Staatsvermögen umgegangen worden war. Die unsinnigste Verschwendung hatte die von dem grossen Makedonen zusammengehäuften Schätze aufgebraucht. Eine luxuriöse und raffinierte Hofhaltung verschlang ungeheure Summen; Generäle, Mitglieder des Adels und Beamtentums, Eunuchen und wer sonst zu den Günstlingen der selbstherrlichen Kaiser gehörte, liessen sich mit Reichtümern überschütten und mit weiten Domänen beschenken. Will man ferner etwa glauben, dass die Ansprüche des Klerus bescheiden gewesen sind? Hatte doch der Patriarch Alexios, der Vorgänger des Kerullarios, allein 25 Zentner Gold hinterlassen. Ausserdem war es gerade in diesem Jahrhundert zur krankhaften Leidenschaft geworden, der Kirche kostbare Gebäude, grossartige Klöster zu errichten und auszustatten. Wer fühlte, dass er mit dem Leben bald abschliessen müsse, suchte sich durch reiche Zuwendungen bei dem Klerus, also nach der Meinung jener Zeit auch im Himmel eine vorteilhafte Position zu verschaffen. Es sei hier nur an den von Monomachos begonnenen und durchgeführten Bau des Klosters Maggana¹⁾ erinnert, das dem heiligen Georgios geweiht war. Dieses Kloster sollte nach der Absicht des Gründers, was Grösse, Anlage und Pracht betrifft, nicht seines gleichen haben. Es wurde zudem auf das reichste dotiert und mit ungewöhnlichen Privilegien bedacht.

Für die Bedürfnisse des Staates war jedoch nur in den seltensten Fällen ausreichend Geld vorhanden. Das Heer ging numerisch und qualitativ zurück. Offiziere gab es genug, wenig Soldaten. Die Grenzfeste zerfielen, die Besatzung fehlte. Die Arsenalen leerten sich. Eine Flotte, aus morsche, seeuntüchtigen Schiffen bestehend, war vorhanden, die Mannschaft nicht.

Isaak brach mit diesem Systeme. Unter ihm arbeitete die Staatsverwaltung mit der grössten Sparsamkeit. Selbst für Heer und Flotte wurden nur die notwendigen Summen, nicht mehr und nicht weniger, aufgewandt. Zölle, Steuern und Abgaben wurden unnachsichtlich erhoben, Besitzungen, die früher der Krone gehört hatten, für dieselbe zurückgefordert, wobei man die beigebrachten Rechtstitel der Geschädigten wenig respektierte, Reichsdomänen, die in andere Hände übergegangen waren, eingezogen, alle Schenkungen Michaels VI. annulliert. In solchen Dingen war aber auch der Rhomäer äusserst empfindlich, und er hielt mit seinem Unwillen nicht zurück. Die Popularität des Kaisers war im Abnehmen. Aile, die bisher auf Kosten des Staatssäckels gelebt hatten, wurden Isaaks Feinde, und die betrogenen Staatspensionäre rächten sich, machten Opposition, verbreiteten Unzufriedenheit und Misstrauen im Volke und, was bedenklicher war, im Heere.

Gleichwohl ging der Kaiser unbeirrt auf dem eingeschlagenen Wege weiter. Er wagte einen Schritt, der unklug genannt werden muss, wenn er sich über die Folgen nicht vollkommen klar geworden war. Fühlte er sich stark genug, den Kampf mit dem Mönchtum, der Priesterschaft, dem Patriarchen aufzunehmen? Oder glaubte er, die Kirche würde freiwillig, zu Nutz und Frommen des Staates, auf einen grossen Teil ihrer Einkünfte verzichten?

Die Klöster verfügten in der Mehrzahl über ausserordentliche Reichtümer. Ihre Bewohner führten, dem göttlichen Dienste völlig abgewandt, ein faules, sybaritisches Leben, ein Ärgernis allen Frommen. Demut und Genügsamkeit waren längst von diesen Stätten verschwunden, Habgier und Herrschsucht an ihre Stelle getreten. Am meisten hatten die Nachbarn der Klöster zu leiden. Vielfach wurden sie durch Gewalt und List oder auch mit Hilfe einer feilen Rechtsprechung aus ihren Besitzungen verdrängt. Wenn hier Wandel geschaffen wurde, so konnte auf den Beifall ruhiger und einsichtiger Beurteiler gerechnet werden. Isaak liess an alle Klöster und Abteien den Befehl ergehen, sie sollten die Höhe ihrer Einkünfte genau angeben. Davon durften sie nur so viel behalten, als zu einer einfachen Lebensführung der Mönche notwendig war. Der Rest, wohl meist der grössere Teil, musste an die Staatskasse abgeliefert werden, welche die Summen teils im eigenen Interesse, teils zur Unterhaltung armer Klöster und Kirchen verwandte. Gegen die sarkastische Begründung dieser Massregel, dass dadurch das Mönchtum seinem ursprünglichen, erhabenen Berufe, der in Bussethun und Kasteiungen bestehe, zurückgegeben werden solle, war wenig einzuwenden, und die Worte, mit denen Skylitzes das Vorgehen des Kaisers begleitet, waren gewiss vielen aus dem Herzen gesprochen: „O dass er es doch hätte zu Ende führen können, nicht nur bei den Klöstern, sondern bei der Kirche überhaupt!“

Die Bedrohten wehrten sich, und stumpfe Mönche und böswillige Pfaffen erfüllten das Land mit ihrem Geschrei, der Kaiser handle gegen Gesetz und Religion, er treibe Tempelraub. Isaak hatte unmittelbar nach seiner Thronbesteigung eine Münze prägen lassen, auf deren Vorderseite er

¹⁾ Ps. IV., p. 191 ff.

aufrecht stand, den Feldherrnmantel umgehängt, das gezogene Schwert in der Rechten, die Scheide in der Linken.¹⁾ Auf diese Weise hatte sich noch kein Basileus auf den Münzen darstellen lassen. Das Volk hatte das Bild mit Verwunderung gesehen. Er schien dadurch anzudeuten, dass er seine Herrschaft nur sich und seinem Degen, keiner anderen Macht verdanke. In Wirklichkeit sollte es wohl ein Wink an den Klerus sein, sich aller Eingriffe in kaiserliche Rechte zu enthalten. — Jetzt war eine Spannung zwischen Kirche und Staat eingetreten; das Pfaffen- und Mönchstum wurde gegen die Regierung mobil gemacht. In allen Tonarten musste die blinde Menge hören, man habe keinen rechtgläubigen, sondern einen gottlosen Kaiser. Die Münze diene als kräftiges Agitationsmittel; jeder konnte sich mit eigenen Augen von der Wahrheit der Anklage überzeugen: denn gab er Gott, oder nicht vielmehr sich die Ehre? Damals war ein Kaiser, der nicht orthodox war, unmöglich. Isaak erkannte das Gefährliche dieser Kampfweise und liess eine andere Münze prägen, auf der er seine Rechtgläubigkeit ausdrücklich bezeugte.²⁾

Dieser Streit mag die Veranlassung zum offenen Bruch zwischen dem Kaiser und dem Patriarchen geworden sein. Tiefere Gründe waren hierfür in Menge vorhanden. Beide, der Komnene wie Kerullarios waren zum Herrschen geboren, keiner gedachte von seiner Selbständigkeit das Geringste aufzugeben. Die Entscheidung darüber, wer in dem Reiche befehlen sollte, konnte eine Zeitlang aufgeschoben, musste aber schliesslich herbeigeführt werden, und dass dies nicht auf friedlichem Wege geschehen würde, war jedem Sehenden klar. In den ersten Monaten nach dem Thronwechsel gestaltete sich das Verhältnis zwischen beiden freundlich, da sich Isaak vor dem Patriarchen zu demütigen schien und sich seinen Ratschlägen zugänglich zeigte; es wurde kühler, als Konstantinos Dukas, der Gemahl der Eudokia, einer Nichte des Patriarchen, den erwarteten Lohn nicht empfing; es wurde gespannt, als Michael mit seinen Mahnungen und Erinnerungen anfang lästig zu werden. Bald verstand er sich nicht mehr dazu, zu bitten. Er betrachtete den Kaiser als seine Kreatur, trat ihm mit Forderungen und, wenn er nicht willig war, selbst mit Drohungen entgegen. Er erkühnte sich sogar, ihm das böse Sprichwort ins Gesicht zu schleudern: „Ofen, ich hab' dich gebaut, ich reisse dich nieder!“

Bald war das Zerwürfnis kein Geheimnis mehr, da es der Patriarch selbst in die Öffentlichkeit trug. Er erklärte, zwischen Priestertum und Kaisertum sei, was den Rang anlange, kein oder doch nur ein geringer Unterschied, und in wichtigen Fragen gehe die Kirche vor dem Staate. Hiermit proklamierte er die Herrschaft der Kirche über den Staat im Osten gerade so wie sein Zeitgenosse Gregor VII. im Westen. Er scheute sich auch nicht, die scharlachroten Sandalen, ein Attribut kaiserlicher Majestät, anzulegen als Zeichen, dass er dem Basileus keineswegs nachstehe. So that er alles, um den offenen Kampf herbeizuführen, es auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen, wobei er sich auf den Klerus fast ohne Ausnahme, auf das Volk, das unter seinem Einflusse stand, und einen Teil des nicht mehr zufriedenen Militärs und Adels verlassen zu können glaubte. Der Komnene wusste, um was es sich handelte, und traf seine Massregeln. Die Vermutung liegt nahe, dass er Schritte unternommen habe, um sich in dem bevorstehenden Ringen mit dem anmassenden und widerspenstigen Kirchenfürsten die Hilfe des römischen Stuhles zu sichern. Die Vermutung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass der Papst Stephan X. im Februar des Jahres 1058 eine Gesandtschaft nach Byzanzion zu schicken beschloss, die aus Desiderius, dem Abte von Monte Kassino, dem Kardinal Stephan und dem späteren Bischof Meinard bestehen sollte. Die Gesandten begaben sich auch nach Bari, aber der plötzliche Tod des Papstes rief sie nach Rom zurück. Gleichwohl möchte ich behaupten, dass der Wunsch, wieder in Verhandlungen einzutreten,

¹⁾ Sabatier, Description etc. p. 160 fl. Das Auffallende bestand darin, dass sich der Kaiser mit gezogenem Schwerte darstellen liess. Das Schwert in der Scheide hat auch Konstantinos Monomachos in seiner Linken, p. 159, pl. XLIX, 11. Sabatier bringt die Abbildung mehrerer Münzen, auf denen sich Isaak in ähnlicher Weise, wie oben ausgeführt ist, dargestellt findet: pl. XLIX, 17; 18; L, 1. Spätere Kaiser haben Isaak nachgeahmt, so Manuel I. Komnenos, pl. LVI, 1; Johannes III. Dukas Vatatzes, pl. LXIV, 11. Gewöhnlich führen auf Münzen das Schwert nur die Heiligen Theodoros, Georgios, Demetrios, z. B. pl. LIII, 15–17; LIV, 13; 14; LV, 2; 9; LVII, 18. Der Erzengel Michael hält pl. LVII, 15 zusammen mit dem Kaiser Isaak II. Angelos das Schwert in der Scheide.

²⁾ G. Schlumberger, Monnaies, bulle et bague byzantines inédites. Rev. numismatique, II^e trimestre 1889. In dem Pariser Münzkabinet findet sich eine Münze des Komnenen Isaak, dem auffälliger Weise das Prädikat orthodox beigelegt wird, eine Bezeichnung, die nur noch einmal einem Basileus beigelegt ist. C. I. Gr. n. 8638. Die Legende der seltenen Münze lautet: $\kappa\epsilon$ ($\chi\rho\upsilon\tau\epsilon$) $\beta\omicron\eta\theta$ ($\epsilon\iota$) $\text{I}\omega\alpha\kappa\omega\ \text{o}\rho\theta\omicron\delta\omicron\zeta\omega\ \delta\epsilon\sigma\text{p}\omicron\tau\eta\ \tau\omega\ \text{K}\omicron\mu\eta\eta\eta\omega$: Herr, hilf dem rechtgläubigen Kaiser Isaak Komnenos.

von dem Papste ausgegangen ist, der hierfür den rechten Zeitpunkt gekommen glaubte, da er von der Spannung, die zwischen den beiden höchsten Gewalten in Konstantinopel bestand, unterrichtet war. Hätte Isaak, selbst nur zum Scheine, nach einer Verständigung Verlangen getragen, so würde ihm auch der Nachfolger Stephans sicherlich entgegengekommen sein. Ausserdem lag es durchaus nicht in dem Charakter des Komnenen, sich eines nahen Gegners dadurch zu entledigen, dass er den entfernteren und gefährlicheren zu seiner Vernichtung herbeirief. Bei dem Kaiser war der gewaltsame, plötzliche Sturz des Patriarchen längst beschlossene Sache.

Eine günstige Gelegenheit, ihn herbeizuführen, bot das auf den 8. November¹⁾ fallende Fest der „Himmlichen Mächte“, welches der Patriarch in einem Kloster, das er selbst ausserhalb der Stadt erbaut hatte, feierlich zu begehen pflegte. Auch im Jahre 1058 begab er sich nach seiner Stiftung. Dort begegnete ihm ein höherer Geistlicher, den der Kaiser für seinen Plan gewonnen hatte, und nahm ihn dermassen in Anspruch, dass er von dem, was vorging, nicht eher etwas merkte, als bis eine Abteilung Warangen die Kirche besetzt hatte. Er wurde von seinem Sitze gerissen, aus dem Heiligtume geführt, auf ein Maultier gesetzt und nach dem Meeresufer in der Nähe des Blacherpalastes geleitet. Hier wurde er mit seinen beiden Neffen in einen Kahn gebracht und nach der Insel Proikonnesos in die Haft abgeführt. Er ertrug die Misshandlung mit Ergebung und Demut, nahm sie als eine vom Himmel gesandte Prüfung und segnete die, welche ihm Böses zufügten. Sobald die That bekannt wurde, bemächtigte sich der Stadt eine ungeheure Aufregung; die Menge verlangte unter Drohungen, dass der Patriarch zurückgeführt werde; und Isaak empfand selbst heftige Unruhe. Dass er aber daran gedacht habe, den Gestürzten unter irgendwelchen Bedingungen auf den Patriarchenstuhl zurückkehren zu lassen, ist nicht glaublich. Jedenfalls war die günstigste Lösung, wenn Kerullarios dahin gebracht werden konnte, freiwillig sein Amt niederzulegen. Zu dem Zwecke begab sich eine Anzahl beredter und kluger Metropolitanbischöfe, die zu dem Kaiser übergegangen waren, weil sie es bitter empfanden, dass der Patriarch auch ihnen gegenüber seine oberpriesterlichen Rechte mit Nachdruck geltend machte, nach der Insel des Verbannten. Doch ihre Bitten und Ermahnungen machten keinen Eindruck, und durch die Drohung, wolle er nicht nachgeben, so werde eine allgemeine Synode über sein Leben und seine Amtsführung beraten und seine Absetzung mit Sicherheit beschliessen, liess er sich nicht einschüchtern. Er blieb unerschütterlich und gab seinen Gegnern nicht den geringsten Angriffspunkt. Da der Kaiser nicht wohl wagen konnte, seinerseits die Amtsentsetzung des halsstarrigen Priesters zu dekretieren, so blieb nur übrig, einen Staatsprozess einzuleiten und den Gefangenen vor versammelter Reichssynode zur Verantwortung zu ziehen. Da hierzu Vorbereitungen nötig waren, die längere Zeit in Anspruch nahmen, so wurde der Patriarch nach der jenseits der thrakischen Chersonesos gelegenen Insel Imbros gebracht, wo er, abgeschlossen von aller Welt, verweilen musste, bis ihn der Befehl, vor seinen Richtern zu erscheinen, von dort abrief. In Byzantion wurde unterdes mit dem grössten Eifer Material gegen ihn gesammelt. Ehrgeizige Prälaten wetteiferten mit findigen Juristen, Vergehen, deren er sich angeblich schuldig gemacht hatte, aufzuspüren, Gesetzeswidrigkeiten, die er begangen haben sollte, aufzudecken. Auf Grund der Protokolle, die die Helfer des Kaisers aufgestellt hatten, arbeitete der scrupellose Michael Psellos, freilich, wie er sagt, mit Widerstreben, die Anklageschrift gegen seinen ehemaligen Freund aus. Sie enthielt in der Hauptsache drei Punkte, der Patriarch habe Wahrsagern Vorschub geleistet, Alchemie getrieben und den Kaiser Michael gestürzt. Wenn solche Anklagen erhoben wurden, so leuchtet ein, dass die Beschwerden, welche der Kaiser vorbringen konnte, in den Augen des Volkes und des Klerus lange nicht genügten, um Kerullarios für sein hohes Amt unwürdig erscheinen zu lassen.

Das Konzil versammelte sich natürlicher Weise nicht in Byzantion, es tagte in einer thrakischen Stadt, wohin Michael geladen wurde. Er musste dem Rufe folgen und hatte zunächst die Absicht, in Madytos, einem auf der thrakischen Chersonesos gelegenen Bischofssitze zu landen. Seine Begleiter versagten ihm den Wunsch. Infolge eines heftigen Sturmes musste das Schiff aber dennoch an diesem Orte anlegen. Hier hatte bis vor nicht langer Zeit ein frommer Bischof Euthymios gelebt, an dessen Grabe nach allgemeinem Glauben Wunder geschahen. An dieser geweihten Stätte suchte und fand der Verfolgte Ruhe und Trost. Er hatte eine Vision. Der heilige Euthymios erschien ihm und erfüllte seine Seele mit hoher Zuversicht, indem er die süssen Worte sprach: „Diener Gottes, du hast nichts mehr mit Anfechtung und Gericht zu thun. Du hast

¹⁾ Vgl. *Μαρούλι Ι. Γεδών, πατριαρχεικά πύραυλα*, p. 323 u. *Mich. Att.* p. 63, 1.

gesiegt und den Versucher überwunden; die himmlische Krone ist dir bereitet.“ Michael erwachte am frühen Morgen, ein anderer an Leib und Seele. Die Wächter fragten erstaunt, woher die plötzliche Veränderung gekommen sei: „Gott ruft mich und entreißt mich euren Händen“, war die Antwort. Man fuhr ab und landete bald an dem Bestimmungsorte. Aber Gottes Gericht trat an die Stelle des irdischen. Bereits sah Michael die versammelt, welche ihn vor das Tribunal führen sollten. Er vergab allen, die ihm Übles gethan hatten, dem Kaiser, den Richtern, den Anklägern. Dann hob er seine Hände zum Himmel auf, betete für das Volk und hauchte ruhig und heiter seine Seele aus. Sein Tod war für Herrscher, Gericht, vielleicht für ihn selber eine Erlösung. Dass er eines natürlichen Todes gestorben ist, haben wir keinen Grund zu bezweifeln.

Der Bote, welcher die Kunde von dem unerwarteten Hinscheiden des Patriarchen nach dem Palaste brachte, glaubte eine Freudenbotschaft zu melden, er sah, dass es eine Trauerbotschaft war. Isaak erschrak, beklagte seinen Tod, und heftige Reue schien ihn zu peinigen. Auf seinen Befehl wurde der Leichnam nach Byzantion gebracht und mit allen Ehren, die einem Patriarchen zukommen, in dem Kloster, das er sich selbst erbaut hatte und wo einst nach seinem Wunsche seine Gebeine ruhen sollten, unter Klagen und Weinen des Volkes beigesetzt. Bald wusste die gläubige Menge von einem Wunder zu erzählen. Die rechte Hand des Toten blieb, auch als der übrige Körper in Verwesung überging, unversehrt und behielt die Form des Kreuzes bei, das der Patriarch, wenn er den Frommen den Segen spendete, mit derselben bildete. Ein neuer Wallfahrtsort war vorhanden. Isaak erschien selbst am Grabe, vergoss Thränen und erlebte von dem Verstorbenen Verzeihung. Ob sein Schmerz echt oder erheuchelt war, bleibe dahin gestellt; dass er ihn zeigte, war jedenfalls klug. Klug war es auch, dass er die Neffen des Kerullarios aus der Verbannung zurückrief, die jetzt am Hofe einen höheren Rang als zuvor einnahmen. Durch diesen Prozess war die Zahl der Feinde Isaaks beträchtlich gewachsen, und wenn auch der gefährlichste nicht mehr atmete, die Menge ersetzte, was den einzelnen an Bedeutung abging.

Mit dem Tode des hochstrebenden Michael Kerullarios, der vielleicht zuerst auf den Titel eines ökumenischen Patriarchen Anspruch erhoben hat¹⁾, war der Stuhl von Byzantion erledigt. Bei der Neubesetzung hielt sich der Kaiser im Hintergrunde. Er hatte einen Priester gestürzt, an dem der grösste Teil des Volkes und des Klerus in gleicher Weise gehangen hatte. Jetzt gewährte er ihnen die Freiheit, sich den zu wählen, dem die Mehrheit ihr Vertrauen schenken würde. Gleichwohl war es für Isaak von der höchsten Bedeutung, an dieser Stelle einen Mann zu wissen, der, den hierarchischen Gelüsten seines Vorgängers abhold, sich ihm gegenüber gefügiger zeigen würde. Die Wahl wurde von den Metropolitanbischöfen, dem übrigen Klerus und dem Volke vollzogen. Unter der Hand hatte der Kaiser schon dahin gewirkt, dass ein ihm genehmer Kandidat vorgeschlagen wurde. Es war dies sein eigener Minister Konstantinos Leichudes, ein Eunuch, dessen Charakter und Wirksamkeit man seit den Zeiten des Kaisers Monomachos zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte. Er fand die Zustimmung der Wählenden, glaubte des Einverständnisses des Komnenen mit seiner Wahl sicher zu sein und legte sein Staatsamt nieder. Da er Laie war, so musste er erst die Weihen durchlaufen, ehe er das hohe Priesteramt antreten durfte. Bereits hatte er das Presbyteriat erlangt, da machte Isaak Schwierigkeiten. Er erklärte, es seien ihm Dinge aus seinem Leben zu Ohren gekommen, die ihm verböten, die Bestätigung zu erteilen. Eine Synode möge die Wahrheit des Gerüchtes untersuchen. Leichudes sah sich jetzt in die Zwangslage versetzt, entweder den Kaiser auf jede Weise umstimmen, oder sich entehrt und beschimpft zurückziehen zu müssen. Isaak stellte, falls er seine Bedenken unterdrücken sollte, folgende Bedingung: Konstantinos legt die gesamte Verwaltung des Klosters Maggana, die ihm von Monomachos übertragen worden war, in die Hände des Kaisers und liefert alle Urkunden und Akten aus. Der betrogene Priester musste sich fügen und wurde in der ersten Hälfte des Jahres 1059 zum Patriarchen gesalbt.²⁾ Ob nach dieser hinterlistigen Handlungsweise Leichudes dem Herrscher auch fernerhin so ergeben sein würde, wie er es bisher gewesen war, musste die Zukunft zeigen. Für den Basileus bedeutete die freie Verfügung über die reichen Mittel des Klosters einen Gewinn, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

¹⁾ Nach Psellos' Zeugnis, t. IV, p. 207, 7, führte der Patriarch von Konstantinopel folgenden Titel: ὁ πατριάρχης ἐντοπιᾶς τῆς οἰκουμένης. Somit erhob Byzantion dieselben Ansprüche wie Rom. Vgl. G. Schlumberger, Sigillographie de l'emp. byz., p. 125. Auf dem Siegel des Patriarchen standen nach dem Namen des jeweiligen Inhabers dieser Würde folgende Worte: ἐλεῶ θεοῦ ἀρχιεπισκοπὸς Κωνσταντινου πόλεως νείας Ρωμῆς καὶ οἰκουμένης πατριάρχης.

²⁾ Vgl. W. Fischer, Studien z. byz. Gesch. d. 11. Jahrh. Progr. Plauen, p. 50 ff.

Der Komnene liess seine Hand schwer auf den Rhomäern lasten. Aber die Pflicht gebot es ihm, wenn er im wahren Sinne des Wortes ein Schirmherr des Reiches sein wollte. Mit der schwächlichen Politik seiner Vorgänger, den Frieden um jeden Preis zu erhalten, brach er vollständig. Durch seine Worte wie seine Thaten suchte er den Nachbarstämmen zu imponieren. Den fremden Gesandten trat er ehrfurchtgebietend und majestätisch entgegen; in mächtigem Strome rauschten bei derartigen Audienzen seine Worte dahin. Harte Drohungen wurden besonders gegen die wilden, verwegenen Barbaren Asiens gerichtet. Wer Frieden wollte, erhielt ihn; wer nicht, der hatte den Krieg. Jedes Unrecht, jeder Übergriff, Einfälle in die Provinzen, Verheerung und Plünderung derselben sollten gerächt werden. Gewarnt durch das Beispiel des Monomachos, verzichtete Isaak darauf, sein Hauptaugenmerk auf Erweiterung der Grenzen zu richten, nicht als ob es seinem Stolze nicht geschmeichelt hätte, Mehrere des Reiches zu sein, sondern weil er sich überzeugt hatte, dass der Staat mit seinem Heere und seinen Finanzen zunächst zu schwach war, gewonnene Gebiete auf die Dauer zu behaupten, sodass ein Landzuwachs eher eine Schwächung als eine Stärkung bedeutete hätte. Dagegen strebte er darnach, durch eine kluge Diplomatie benachbarte Völker zu gewinnen und in seine Dienste zu stellen, damit sie herandrängende Horden abwehrten oder wenigstens solange aufhielten, bis er Zeit gewonnen hätte, die geeigneten Gegenmassregeln zu ergreifen.

Die Feindseligkeiten mit dem Herrscher von Aegypten El Mostaucer¹⁾ Ben-Daher blieben eingestellt. In Asien konnte freilich nicht verhindert werden, dass im Jahre 1057 zu 58 3000 Türken hervorbrachen, Melitene einnahmen und die unglückliche Stadt mit den entsetzlichsten Greueln erfüllten. Ein ähnliches Schicksal widerfuhr Sebaste. Doch gelang es auch hier, in dem östlichsten Kleinasien, bald grössere Sicherheit herzustellen. In Italien befanden sich die Griechen in einer verzweifelten Lage. Der Kaiser Isaak hat während seiner kurzen Regierung keine Zeit gefunden, diesem Teile seiner Herrschaft besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sobald übrigens Papst und Normannen sich versöhnt und einen Bund geschlossen hatten, war die Verdrängung der Oströmer auch aus den wenigen Punkten, die sie in Italien noch besaßen, nur eine Frage der Zeit.

Grosse Gefahr drohte Byzanzion von Norden her. Die Ungarn, die durch den Tod Heinrichs III. von einem mächtigen Gegner befreit waren, überschritten die Donau und suchten die Balkanländer auf das schwerste heim. Auch die Petschenegen am Unterlaufe der Donau hielten nicht mehr Ruhe. Geschoben von Sarmaten, die in ihrem Rücken wohnten, drangen sie vor und zogen verheerend bis zu dem Hämusgebirge und noch weiter südwärts. Deshalb versammelte Isaak im Frühjahr 1059 sein Heer und ging mit einer starken Macht nach Norden. Als er in Triaditza (Sardika) angekommen war, erschienen Gesandte der Ungarn und baten um Frieden, der ihnen auch gewährt wurde.

Mit allem Nachdruck sollte nun der Kampf gegen die Petschenegen aufgenommen werden. Sie waren nicht leicht zu besiegen, man konnte nur schwer an sie kommen. Sie waren weder kräftig noch mutig, aber zäh und ausdauernd. Als Waffe führten sie nur die Lanze; auf ihre schnellen Pferde konnten sie sich stets verlassen. Drängte die Not, zu kämpfen, so waren sie da wie der Sturmwind; unter furchtbarem Geheul stürzten sie sich in wilden Schwärmen auf den Gegner; wich er, so hielten sie zusammen wie eine Mauer und schlachteten erbarmungslos alles hin; hielt er stand, so stoben sie auseinander und waren ebenso schnell verschwunden, als sie gekommen waren. An eine Verfolgung war nicht zu denken. Verträgen blieben sie nur so lange treu, als es ihnen die Furcht gebot oder ihr Vorteil riet. Sie waren nach Sippen und Stämmen gegliedert, an deren Spitze je ein Häuptling stand.

Als jetzt das Griechenheer heranmarschierte, wagten sie nicht, Widerstand zu leisten, sondern unterwarfen sich. Nur einer, Namens Selte, ergab sich mit seinem Anhang nicht. In den Sümpfen an der Donau hatte er seine Schlupfwinkel, und ein steiles Felsennest diente ihm als Zufluchtsort, von wo aus er es sogar unternahm, den Feind zu reizen und zu schädigen. Isaak hielt kluger Weise seine Truppen zusammen. Als sich endlich der Barbar überzeugte, dass alle Versuche, die Griechen in einen Hinterhalt zu locken, oder an kleinere Abteilungen heranzukommen, vergebens waren, liess er verkünden, über drei Tage werde er die Schlacht annehmen. Der Tag kam; der Kaiser ordnete seine Reihen, doch von den Feinden liess sich niemand sehen. Sie hatten ihr Lager, darinnen Greise und Kinder, die nicht fliehen konnten, zurückgelassen und

¹⁾ De Mas Latrie, Trésor etc. p. 1827.

waren auf und davon. Da die schnellen Flüchtlinge schon einen Vorsprung von drei Tagen hatten, so unterliess Isaak die Verfolgung, begnügte sich mit der gemachten Beute, zerstörte das Raubnest und zog nach Süden. Doch auf dem Rückmarsche sollte ihm ein grosses Unglück zustossen. Es war Mitte September. Die Truppen lagerten in den Lobitzosbergen, einem Ausläufer des Hämus; da brach ein furchtbares Regen- und Schneewetter über sie herein. Niemand vermochte sich dagegen zu schützen. Wer hätte ahnen können, dass man so früh vom Winter überrascht werden würde? Viele starben vor Kälte und Nässe, beinahe alle Pferde gingen zu Grunde. Dazu kam noch der Hunger, da die Nahrungsmittel durch den Frost verdorben oder von den Fluten hinweggeführt waren. Sobald die Witterung ein wenig günstiger wurde, eilte man weiter; beim Überschreiten eines hochangeschwellenen Stromes verlor ein weiterer Teil der Armee das Leben. Der Basileus geriet auf diesem unglücklichen Zuge selbst in Gefahr. Er hatte sich mit seinem Gefolge unter eine Eiche gestellt; da gab es einen Schlag, Isaak sprang vor, der Baum stürzte, bis zur Wurzel gespalten, zu Boden. Ängstlichen Gemütern war dies ein böses Vorzeichen. Um das Unheil voll zu machen, kam die Botschaft, in Asien sei eine Empörung ausgebrochen. In Gewaltmärschen ging es weiter, und der Komnene zog, wenngleich Sieger, so doch geschlagen, in die Hauptstadt ein. Zur Erinnerung an seine Errettung weihte er der heiligen Thekla, an deren Gedächtnistage, dem 24. September, er dem Tode entgangen war, eine Kapelle in dem Blachernenpalaste. Die abergläubische Menge sah aber hierin nicht nur einen Akt der Dankbarkeit; sie glaubte in dem Vorfalle ein Eingreifen Gottes selbst zu erkennen, der dem sündigen Herrscher unter Donner und Blitz eine Menetekel zugerufen habe, und hielt die fromme Stiftung für einen Versuch des Gewarnten, den Himmel zu versöhnen und Sünden und Vergehen zu büßen.

Das Gerücht von dem Aufstande in Asien bestätigte sich nicht. Aber schon der Gedanke an die Möglichkeit eines Aufruhrs musste Isaak erschrecken. Er hatte einen im ganzen erfolglosen Krieg geführt; sein Feldherrnruhm hatte nicht zugenommen, da ein stolzes Heer, wenn auch nicht durch sein Verschulden, so doch unter seiner Führung beinahe zu Grunde gegangen war. Statt als glorreicher Imperator in seine jubelnde Residenz einzuziehen, führte er die Trümmer seiner Armee an der kühlen Menge vorüber, wodurch er, weit entfernt das murrende Volk, das wohl dem Glücklichen zujauchzt, aber den Unglücklichen verdammt, zu gewinnen, nur dem Missmuth der Unzufriedenen neue Nahrung zuführte und die Pläne seiner Gegner förderte. Er kehrte krank an Leib und Seele zurück. Wenn er abwog, wie wenig ihm in den zwei Jahren seiner Regierung gelungen, wie viel ihm fehl geschlagen war, welchen Unwillen die nützlichsten Massregeln hervorgerufen hatten, wie man seine besten Absichten geflissentlich verkannt hatte, so musste sich seiner Mutlosigkeit, wenn nicht Verzweiflung bemächtigen. Es ging jetzt auch eine Veränderung mit ihm vor; er wurde finster, hart und heftig; er zeigte Missachtung und Misstrauen gegen alle, gegen seine Umgebung, seinen Bruder, selbst seine Familie.

Isaak war ein leidenschaftlicher Jäger. Auf seinem Rosse erreichte er den Hasen im Laufe und fing ihn mit der Hand. Sein Wurf fehlte nie das Ziel. Besonders gern widmete er sich der Kranichjagd; sein Geschoss holte die gefiederten Segler aus schwindelnder Höhe herab. Besondere Freude machte es ihm, wenn sie getroffen, gleichsam tanzend, bald mit dem Kopfe, bald mit dem Bürzel voran, aus den Lüften herabwirbelten. Oft schleuderte seine Rechte die Lanze gegen den Bären, oft streckte sie den rasenden Eber, den flüchtigen Hirsch nieder. In der Nähe von Onoropolis an der asiatischen Küste der Propontis hatte er einen ausgedehnten Wildpark. Hierher begab er sich Ausgang Oktober oder Anfang November, um Erholung und Kräftigung zu finden.

Da befahl ihm eines Tages während der Jagd Schüttelfrost. Am nächsten Tage stellte sich heftiges Fieber ein, eine Lungenentzündung war im Anzuge. Wie es seine Gewohnheit war, kam auch Psellos, um dem Kaiser seine Aufwartung zu machen. Isaak, den nur wenige Personen umgaben, empfing ihn liegend. Ein Leibarzt entfaltete seine Kunst. Der Fürst der Philosophen rühmte sich gleichfalls, in die Geheimnisse der Heilkunst eingeweiht zu sein. Zwischen den beiden Charlatanen spielte sich nun eine unwürdige und lächerliche Scene ab, deren Resultat war, dass der Leidende falsch behandelt wurde. Die Krankheit nahm zu. Sobald sie etwas nachliess, wünschte Isaak in den Palast gebracht zu werden. Er bestieg die kaiserliche Triere und landete an dem Schlosse Blachernai. Hier fühlte er sich wohler; er wurde heiter, gesprächig, freundlicher als gewöhnlich. Seine Umgebung musste bis zum Abend um ihn bleiben; er plauderte von alten Geschichten und erzählte Anekdoten von dem grossen Basileios. Bei Sonnenuntergang entfernten sich die Anwesenden; bei allen war Vertrauen und Hoffnung zurückgekehrt.

Doch früh erschreckte die Kommenden die Kunde, der Kaiser habe heftiges Seitenstechen,

er keuche und könne keinen Atem bekommen. Auch Psellos erschien. Die Blicke des Kranken richteten sich angstvoll fragend auf ihn, ob es denn so schlimm stünde, dass er sterben müsse. Fast alle gaben ihn auf. Die Aufregung war gross. Sein Neffe Theodoros, sein Bruder Johannes, seine Tochter Maria, seine Gemahlin Aikaterina umstanden lautklagend das Lager. Es kam der Patriarch Leichudes, um Rat und Trost zu spenden. Im Hauptpalaste wollte Isaak seine letzten Entschliessungen treffen und den Tod erwarten. Er erhob sich, lehnte ab, sich führen zu lassen, gerade aufgerichtet und fest versuchte er dahinzuschreiten. Er bestieg sein Ross, am Meere die Jacht. Während der Fahrt litt er sehr. Als man am Ziele angelangt war, mehrten sich die Klagen; die Verzweiflung wuchs; Gemahlin und Tochter geberdeten sich untröstlich; der Herrscher gedachte abzudanken und der Welt zu entsagen.

Aikaterina, die wohl erkannte, wer zu diesem Entschlusse geraten, hatte kaum Psellos erblickt, als sie ihm mit leidenschaftlicher Stimme zurief: „Viel Glück zu deinem Rate! Wie schön verstehst du, uns zu danken, da du den Kaiser in die Kutte stecken willst.“ Der Höfling beteuerte seine Unschuld und bat den Leidenden, ihm zu bezeugen, dass er nicht von ihm beeinflusst worden sei. Dieser entgegnete: „Sie giebt sich wie ein Weib, sie vereitelt unsere guten Absichten und klagt eher alle anderen als mich an.“ Darauf die Augusta: „Nein! Ich nehme alles auf meine Schultern, was du gefehlt hast. Wenn du wieder genesen wirst, so ist mein Wunsch und mein Verlangen erfüllt, wenn nicht, so will ich dich vor dem Richter, vor Gott verteidigen. Niemand soll dir deine Thaten zur Schuld anrechnen. Für dich mögen mich die Würmer fressen; tiefe Finsternis mag mich umhüllen, die Hölle mich verschlingen. Gern will ich es tragen. — Hast du kein Erbarmen mit uns Verlassenen? Wo ist dein Verstand, wo dein Herz, dass du mich dem jammervollen Wittume überlassen, deine Tochter zur Waise machen willst? Nicht genug damit! Schlimmeres wird uns begegnen; man wird herzlos Hand an uns legen, uns verbannen, wenn wir, dein Liebstes, nicht dem Tode verfallen — erbarmungslos. Magst du im Kloster leben oder jetzt sterben, für dich ist es gut. Uns erwartet aber ein Leben bitterer als der Tod.“ So die Kaiserin. Gleichwohl vermochte sie nicht, ihren Gemahl in seinem Entschlusse wankend zu machen. Als sie sich davon überzeugt hatte, begann sie: „Dann gib uns wenigstens als deinen Nachfolger einen wohlgesinnten und gnädigen Herrn, der dich, wenn du weiter leben solltest, ehren und mir wie ein Sohn begegnen wird.“ Da atmete der Kaiser auf, bestimmte aber weder seinen Bruder noch seinen Neffen für den Thron, sondern berief den Prohedros Konstantinos Dukas.

Johannes Komnenos hat, wenn ihm das Diadem überhaupt angeboten worden ist, in richtiger Erkenntnis seiner Unzulänglichkeit abgelehnt.

Konstantinos war aus Gründen, auf die oben hingewiesen worden ist, ein Gegner Isaaks seit dessen Erhebung. Er besass von jeher unter den Truppen einen grossen Anhang, der noch wuchs, als der Komnene das Heer nicht nach Wunsch begünstigte. Er hatte an dem Hofe ergebene Personen, die seine Sache mit Geschick führten. Das Volk fiel ihm zu, je mehr es sich von dem Basileus abwandte. Der Patriarch, welcher die persönliche Kränkung, die er von Isaak erfahren hatte, nicht vergass, wurde für ihn gewonnen. Die in ihren Einkünften gekürzte Priesterschaft nahm für jeden Partei, der den Herrscher befeindete. Dazu entstammte Dukas dem reichsten Hochadel, er war mit den mächtigsten Familien verwandt. Seine erste Gemahlin war eine Dalassenar gewesen; seine zweite war die Nichte des Patriarchen Kerullarios, die Tochter des Johannes Makrembolites, der sich einst mit Kerullarios zum Sturze Michaels des Paphlagoniers verbunden hatte. Gestützt auf Volk, Heer, Klerus und Adel war Dukas Herr der Lage, und Isaak handelte nur klug, wenn er ihn mit der Krone schmückte, da er sich und seiner Familie dadurch einen wertvollen Freund gewann. Vielleicht dachte er in der Stunde des Todes auch an Versprechungen, die er einst gemacht hatte.

Als Konstantinos eingetreten war, sammelte der Schwerkranke seine Gedanken, zeigte auf seine ihn umstehende Familie und sprach: „Dir vertraue ich die Herrschaft an, dir meine Lieben. Ich thue dies nicht gegen ihren Willen, sondern im Einverständnis mit ihnen. Diese Erhebung ist auch nicht ein Werk von heute, noch hat mich meine Krankheit dazu gebracht, sondern ich habe dich immer für würdiger und geeigneter gehalten als mich, den Thron einzunehmen. Mit mir geht es zu Ende; wenige Atemzüge noch, und ich bin nicht mehr. Du wirst das Steuer des Reiches ergreifen und es herrlich führen. Weib, Tochter, Bruder und Neffen lasse ich Dir als heiliges Pfand; sie zu pflegen, für sie zu sorgen befehle ich Dir.“ Da erschallten, mit Schluchzen untermischt, laute Beifallsrufe. Die Versammelten grüssten den neuen Kaiser, den zwar sein Vorgänger ernannt, aber noch nicht in den Besitz der Insignien der kaiserlichen Würde gesetzt hatte.

Dies geschah am Mittage. Wenige Stunden später liess das Fieber nach, Isaak erholte sich, wurde schwankend und bereute schon, was er gethan hatte. Er war den Einflüsterungen seiner Ratgeber zu schnell gefolgt. Dukas kam jetzt in eine peinliche und gefährliche Lage; denn nicht nur der Gedanke, dass er die Herrschaft wieder verlieren könne, drückte ihn nieder, viel mehr peinigte ihn noch die Furcht vor der Zukunft. Würde der Genesene nicht in ihm einen unveröhnlichen Nebenbuhler suchen und verfolgen? Deshalb wandte er sich an Psellos, beschwor ihn bei ihrer Freundschaft, für ihn zu handeln, und stellt ihm anheim zu thun, was ihm gut scheine.

Es erfolgte ein neuer, stärkerer Anfall. Der Tod schien in kurzem eintreten zu müssen. Trotzdem hatte niemand den Mut, Dukas mit den Abzeichen der Majestät zu schmücken. Da that Psellos den entscheidenden Schritt, er geleitete seinen Freund nach dem Throne und bekleidete seine Füße mit den Purpursandalen. Dann versammelten sich die hohen Staatsbeamten, und die Huldigung des Basileus ward unter den herkömmlichen Formen vollzogen.

Es war Abend geworden. Der Komnene erkannte, dass er das Reich verloren habe. Was er nicht thun wollte, das zu thun wurde er nun gezwungen. Er liess sich das Haupt scheren und nahm das Mönchsgewand. Um Mitternacht erhob er sich, begrüßte seinen Nachfolger, erklärte sich mit der Krönung einverstanden und verliess den Palast, dessen Herr er zwei Jahre und drei Monate gewesen war. Er bestieg das Schiff und fand eine Ruhestätte in dem Kloster Studion. An der Stelle, wo er aufgewachsen war, sollte er seine Tage beschliessen. — Er genas hier bald. In Demut und Bescheidenheit unterzog er sich den niedrigsten Diensten; er waltete des Pförtneramtes und war dem Abte in allen Dingen gehorsam. Dukas besuchte ihn oft und ehrte ihn und sein Geschlecht auf edle Weise. Aikaterina, die sich den Namen Helene beilegte, und ihre Tochter Maria nahmen den Schleier und lebten in dem Schlosse Myrelaion ihren Bussübungen. Und als Isaak ein Jahr nach seiner Abdankung gestorben war, verrichteten sie ihm jährlich das Totenopfer und verteilten fromme Spenden ihm zum Gedächtnisse. Auch Helene wurde in dem Kloster Studion beigesetzt.

Die Dynastie der Komnenen war begründet; Isaak hatte zwar weichen müssen; doch 22 Jahre später erhob sich sein Neffe Alexios und forderte kraft des Erbrechtes Krone und Reich.



Dies geschah am Mitt
sich, wurde schwankend und
seiner Ratgeber zu schnell gefo
nicht nur der Gedanke, dass er
peinigete ihn noch die Furcht v
söhnlichen Nebenbuhler suchen
bei ihrer Freundschaft, für ihn

Es erfolgte ein neuer,
Trotzdem hatte niemand den M
Psellos den entscheidenden Sch
seine Füße mit den Purpursand
Huldigung des Basileus ward u

Es war Abend geworden
er nicht thun wollte, das zu thu
nahm das Mönchsgewand. Um D
mit der Krönung einverstanden
gewesen war. Er bestieg das S
Stelle, wo er aufgewachsen wa
Demut und Bescheidenheit unter
und war dem Abte in allen Di
Geschlecht auf edle Weise. Aika
nahmen den Schleier und lebte
ein Jahr nach seiner Abdankung
verteilten fromme Spenden ihm
beigesetzt.

Die Dynastie der Kom
22 Jahre später erhob sich sein

s Fieber nach, Isaak erholte
Er war den Einflüsterungen
e und gefährliche Lage; denn
drückte ihn nieder, viel mehr
nicht in ihm einen unver
ich an Psellos, beschwor ihn
i thun, was ihm gut schein
kurzem eintreten zu müssen.
stätt zu schmücken. Da that
dem Throne und bekleidete
ohen Staatsbeamten, und die
gen.

s Reich verloren habe. Was
sich das Haupt scheren und
nen Nachfolger, erklärte sich
zwei Jahre und drei Monate
n Kloster Studion. An der
— Er genas hier bald. In
er waltete des Pfortneramtes
oft und ehrte ihn und sein
egte, und ihre Tochter Maria
ussübungen. Und als Isaak
ährlich das Totenopfer und
de in dem Kloster Studion

var weichen müssen; doch
rbrechtes Krone und Reich.







